

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 52 (1970)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Der BSF tagt am 5. und 6. Juni in Zürich

Einladung zur 69. Delegiertenversammlung

Freitag, 5., und Samstag, 6. Juni 1970, in Zürich

Zürich, Ende April 1970

An unsere angeschlossenen Verbände und unsere Einzelmitglieder

Sehr geehrte Frau Präsidentin,
sehr geehrte Damen,

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine beging 1950 in Bern sein 50-Jahr-Jubiläum. Dieses Jahr werden wir sozusagen ein «Zwischenjubiläum» feiern, denn bis zur Erreichung eines Vierteljahrhunderts fehlen uns noch fünf Jahre.

Es ist uns eine besondere Freude, dass gerade Zürich, wo sich unser Sekretariat befindet, zu diesem Anlass eingeladen hat. Der Zürcher Frauenzentrale danken wir an dieser Stelle recht herzlich für ihre Einladung.

Es gehört sich, an Geburtstagen stets zuerst des Gezeierten zu gedenken. Dies ist auch der Grund, warum wir es diesmal unterlassen, auf ein spezielles Thema einzutreten. Vielmehr möchten wir unsere Aufmerksamkeit allgemeinen Problemen unseres Landes und des BSF schenken. Ein besonderer Dank gebührt Herrn Bundesrat Nello Celio, der uns mit seiner Anwesenheit beehren und über nationale Probleme sprechen wird. Anschliessend wird die Präsidentin in einem Rückblick einige Ereignisse in der Geschichte des Bundes Schweizerischer Frauenvereine hervorheben.

Aus dem beiliegenden Programm ersehen Sie, dass die Geschäftsitzung am Freitagnachmittag stattfinden wird.

Wir hoffen sehr, dass recht viele von Ihnen mit uns den Geburtstag des BSF in Zürich feiern werden. Schon jetzt heissen wir Sie herzlich willkommen.

Mit unseren besten Grüssen

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Die Präsidentin: gez. Rolande Gaillard

Die Vizepräsidentin: gez. Marthe Gosteli

Einladung der Zürcher Frauenzentrale

Zürich, im April 1970

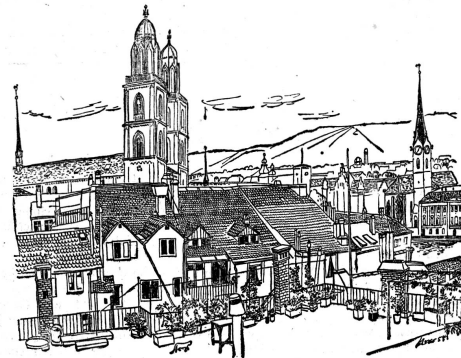
Verehrte, liebe Frauen,

Es ist uns Zürcher Frauen eine grosse Freude und Ehre, die Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine wieder einmal in unserer Hauptstadt tagen zu sehen. Dass sie dieses Jahr noch mit einem runden Geburtstag des BSF zusammenfällt, wird ihr besonderes Relief verleihen und Anlass sein, Erstrebtes und Erreichtes der vergangenen 70 Jahre zu überdenken.

Die Vorbereitungen, zusammen mit dem Sekretariat des BSF, sind auf guten Wegen und zielen darauf ab, Ihnen nicht nur gute Tagungsverhältnisse zu bieten, sondern auch Geselligkeit und Unterhaltung zu ihrem Recht kommen zu lassen. Wenn sich dazu noch die zürcherischen Farben gesellen, ein blauer See mit weissen Segeln und die Schneeberge in einem blauen Himmel, dürfte alles zum frohen Empfang unserer Gäste bereit sein.

Wir hoffen sehr, dass Sie in grosser Zahl nach Zürich kommen und grüssen Sie in herzlicher Verbundenheit Ihre

Zürcher Frauenzentrale: Die Präsidentin: H. Autenrieth-Gander



BUND SCHWEIZERISCHER FRAUENVEREINE

69. Delegiertenversammlung

Zürich, 5./6. Juni 1970
im Kongresshaus, Eingang K, Claridenstrasse 7

Freitag, 5. Juni

14.30 Uhr:
Delegiertenversammlung im Kongresshaus, Eingang K, Claridenstrasse 7, Zürich, gemäss Traktandenliste Seite 4

Traktanden:

- Begrüssung
1. Protokoll der 68. Delegiertenversammlung
 2. Wahl der Stimmzählerinnen
 3. Aufnahme neuer Mitglieder
 4. Jahresbericht 1969
 5. Jahresrechnung 1969
 6. Budget 1970
 7. «Die Stellung der Frau in der Schweiz»
Orientierung über die Erhebung der Nationalen schweizerischen UNESCO-Kommission von Frau Dr. phil. Marga Bührig, Zürich
 8. Bericht über die Auswirkungen unserer Schul-enquête. Frau E. Bühler-Witschi, Liebfeld
 9. Fragen an den Vorstand
 10. Verschiedenes
- 16.00 Uhr: Teepause
18.30 Uhr: Nachtessen im Kongresshaus

20.15 Uhr:
Besuch der Ausstellung im Helmhaus: «Zürich - optisch - panoratisch - konoptisch - optimistisch»
ca. 22.00 Uhr:
Abendliches Treffen im Stadthaus, mit Vertretern von Stadt und Kanton Zürich

Samstag, 6. Juni

8.15 Uhr:
Besammlung beim Landesteg des Landesmuseums zu einer Limmatrundfahrt (fakultativ)
10.15 Uhr:
Begrüssung im Kongresshaus, Eingang K, Gotherdstrasse 5
10.30 Uhr:
«Aktuelle Probleme der schweizerischen Politik»
Vortrag von Bundesrat Nello Celio
11.30 Uhr:
«70 Jahre Bund Schweizerischer Frauenvereine»
Mlle Rolande Gaillard, présidente
13.00 Uhr:
Gemeinsames Mittagessen im Kongresshaus
Fakultatives Nachmittagsprogramm:
ca. 15.00 Uhr:
Besuch des Museums Rietberg mit Führung oder Rundgang durch die Zürcher Altstadt

Seite

Sie lesen:

- 2 Treffpunkt
- 3 Mädchenbildung heute
Das Porträt: Dr. Lisbeth Stähelin
- 4 Berner Briefe
Zürcher Junifestwochen
- 5 Frau und Beruf
- 6 Ausland
- 7 Ausland
- 8 Frauenzentralen und Frauenpodien
- 9 Bund abstinenter Frauen
- 10 Verband
Schweizerischer Hausfrauenvereine
- 11 Pro Infirmis 50 Jahre alt

Gruss und Willkomm den Delegierten des BSF

auch vom SCHWEIZER FRAUENBLATT, das im benachbarten Winterthur redigiert und gedruckt wird!

Vielleicht reicht die Zeit, unserer Stadt, der zweitgrössten im Kanton Zürich, einen Besuch abzustatten, insbesondere der dieses Frühjahr eröffneten **Reinhard-Sammlung «Am Römerholz»**. Seiner Konservatorin, Fräulein **Dr. Lisbeth Stähelin**, ist das «Portrait» gewidmet, das ausnahmsweise für diese Ausgabe auf Seite 3 zu finden ist.

Ferner machen wir die Delegierten aufmerksam, dass die Berner **Kunstmalerin Marguerite Frey-Surbek** vom 4. Juni bis 4. Juli ihr Gesamtwerk in der **Galerie Wolfsberg in Zürich** (Bederstrasse 109) ausstellt. Wer das Oeuvre der bekannten Künstlerin liebt und jene, die es kennenlernen möchten, wird den Weg nach der Bederstrasse 109 leicht zu finden wissen.

Auch die **Zürcher Junifestwochen**, die mit dem Monat Juni ihren Anfang nehmen, werden die Delegierten interessieren. Eine Uebersicht über deren vielfältiges Programm finden Sie im Artikel auf Seite 4 dieser Ausgabe.

Die Redaktorin: C. Wyderko

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oezeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon (071) 24 48 89T R E F F P U N K T
für Konsumenten

Radiosendungen im Kreuzfeuer

Unser Leitartikel in Nr. 9 dieses Blattes auf der Seite «Treffpunkt», in welchem wir die Informationsradiosendungen über landwirtschaftliche Produkte einmal etwas kritisch unter die Lupe nahmen, hat im Studio Bern, wo die

Marktnotizen

entstehen, keine besonders günstige Aufnahme gefunden. Das ist begreiflich. Kritische Bemerkungen sind eben wenig beliebt.

Immerhin hat das Echo doch auch bewirkt, dass wir unseren Lesern nun im nachfolgenden Artikel einen Blick hinter die Kulissen dieser Sendung vermitteln können. Das ist sicher nötig und wichtig. Wer ihn gelesen hat und die Radiosendung «Marktnotizen» einmal verfolgt, kann sich dann selber ein Bild darüber machen, wie weit sie dem Informationsbedürfnis der Konsumenten gerecht wird.

Jetzt, da die neue Saison angeht, werden die Marktnotizen zwangsläufig wieder etwas lebendiger, weil auch das Angebot wechselt. Verantwortlich dafür zeichnet Frau Dr. Eva Egli, die auch die Sendung «Konsumentenfragen» betreut. Das erfährt die Redaktorin dieser Seite aber auch erst als Folge ihres kritischen Artikels. Was uns jedoch nach wie vor unbegreiflich erscheint, ist die Tatsache, dass viermal pro Woche gute Sendezeiten für die «Marktnotizen» und «drei Minuten für die Hausfrau» zur Verfügung gestellt worden sind, während die «Konsumentenfragen» in bezug auf die Sendezeit keine solchen Privilegien geniessen. Verschiedene Konsumentinnen, die an der Sendung interessiert wären, bestätigen, was eine von ihnen richtig bemerkte, nämlich: Ihr fallest meistens erst beim Elf-Uhr-Läuten ein, dass sie die Sendung wieder verpasst habe. Und das ist doch wohl bedauerlich. Sicher hören viel mehr Leute morgens um 7 Uhr die Nachrichten und bleiben für die Autosen-

dung am Apparat, als um 10.55 Uhr, wo vorher im günstigsten Fall eine interessante Schulfunksendung ausgestrahlt wird, oft aber auch moderne Musik, mit der sich zahlreiche Zeitgenossen eben doch noch nicht so recht befreunden können. Ausserdem erreicht man am Morgen auch noch mehr Berufstätige als gegen Mittag. Konsumentenfragen sind nicht unbedingt nur für Hausfrauen interessant. Konsument ist schliesslich jeder, Hausfrau aber nicht.

Die von uns aufgeworfene Frage bleibt also pendelt. Der erste Vorstoss, eine bessere Sendezeit für die «Konsumentenfragen» zur Verfügung zu stellen, wurde vom Konsumentenforum auf Grund einer Diskussion an der Generalversammlung Ende Juni 1967 unternommen. Am 23. Juni 1970 findet die Generalversammlung dieses Jahres statt, und es ist nicht ausgeschlossen, dass die Frage dann erneut zur Sprache kommt. Es wäre zu begrüssen, wenn sich die Teilnehmerinnen in der Zwischenzeit ihre Gedanken darüber machen und die Sendungen gezielt abhören würden, damit sie sich eine Meinung bilden können.

Hilde Custer-Oezeret

Marktnotizen

Am Montagvormittag werden von einem Zentralbüro aus die wichtigsten Lebensmittel-Grossverleiher, Fruchtimporteure und Spezialgeschäfte der deutschen Schweiz angefragt, wie das Hauptangebot an in- und ausländischen Frischprodukten für die laufende Woche aussieht. «Sind Karotten und Blumenkohl immer noch so günstig? Gibt es schon Freilandkartoffeln? Was kosten holländische Treibhauskumquats? Sind sie schneitfester? Und wie steht es mit den ersten Spargeln? Immer noch so teuer? Neue Kartoffeln gibt's auch schon, gewaschen und in Kilonetze verpackt. Was können Sie sonst noch empfehlen? Bohnen? Fast keine mehr, das dachte ich mir, aber dafür Kefen, Kresse, Radiesli, grüner Chicorino, Schnittlauch – das genügt, vielen Dank.»

Fräulein von Hartz, die sich telefonisch in Zürich, Basel, Bern, St. Gallen und Aarau, aber auch in kleineren Zentren wie Olten, Suhr, Brunn, Zug, Egerkingen und andernorts nach dem Wochenangebot von Frischprodukten erkundigt, schreibt beim Ausfragen ihrer Verbindungsleute eifrig mit. In langen Listen werden die einzelnen Früchte und Gemüse eingetragen, die Preise dazugeschrieben, mit dem Vermerk «günstig» oder «teuer», Qualität erstklassig oder mittelmässig, Angebot reichlich oder knapp, je nachdem. Aktionen werden besonders notiert, vor allem wenn sie in den verschiedenen Filialen der Grossverleiher gleichzeitig durchgeführt werden.

Nach dem Telefonmarathon – bis zu 20 Anrufen im Laufe des Morgens – bleibt Fräulein von Hartz manchmal noch Zeit, selbst als «Preis- und Qualitäts-Spionage» grosse und kleine Lebensmittelgeschäfte aufzusuchen und sich dort die interessantesten Angebote zu notieren. Um die Mittagzeit ist sie wohl eine der bestinformierten Marktbeobachterinnen unserer Region, und jede Schweizer Hausfrau darf sie um ihr Wissen beneiden.

Darf, aber muss nicht. Denn all die gesammelten Informationen bilden das Material, aus dem die Marktnotizen des Schweizer Radios zusammengestellt werden, die seit dem 1. Oktober dreimal pro Woche, am Dienstag, Donnerstag und Samstag jeweils im Anschluss an die 7-Uhr-Frühnachrichten, gesendet

werden. Es geht übrigens nicht nur um Früchte und Gemüse in dieser Rubrik, sondern um alle Frischprodukte, also auch um Eier, Honig, Milchprodukte, Geflügel, Fische und natürlich auch um Fleisch. Über Lebensmittel, die das Budget der Hausfrau besonders belasten, aber unentbehrlich für die moderne Ernährung sind – also über alle Eiweissreier – ist Aufklärung besonders wichtig. Metzgerei- und Viehhändler, Schlachtvieh- und Fleischversorger gehören ebenso zum weit ausgebauten Netz der Informanten wie auch einzelne Fachleute, die sich auf einem Gebiet ganz besonders gut auskennen. So stammen denn zum Beispiel die Tips für die Zubereitung von Schafffleisch von einem Spezialisten, der in der ganzen Schweiz herumreist und Kochkurse für die Schafffleischküche gibt. Rezepte können in den Marktnotizen übrigens nicht gesendet werden – dafür ist ihre Zeit zu kurz bemessen. Aber Ideen, Hinweise, Anregungen sollen vermittelt werden, und vor allem soll mehr Licht, mehr Transparenz in die Überfülle des Angebots gebracht werden. Information, und nicht Absatzwerbung, diese Förderung des Schweizer Radios ist selbstverständlich und wird auch von allen Seiten respektiert. Eine Kommission für Marktinformation, die im September 1969 gegründet wurde und der auch das Konsumentenforum und der Bund Schweizerischer Frauenvereine angehören, bemüht sich, gemeinsam mit dem Informationsdienst der «Agrosuisse» (früher «Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft. Red.), um den weiteren Ausbau des Informationsnetzes, dem jetzt schon zusammengefasst über 150 Verbände, Verteilerorganisationen, Genossenschaften und einzelne Spezialisten angehören.

Das Echo auf die Marktnotizen ist durchwegs positiv und in einzelnen Fällen sogar überwältigend. Von einem Rezeptbüchlein, das in der Sendung erwähnt wurde, mussten über 2000 Stück verschickt werden. Viele freundliche und dankbare Zuschriften zeugen davon, dass die neue Rubrik einem Bedürfnis entspricht und von der Konsumentin als echte Dienstleistung geschätzt wird.

Süsses Leben, kalorienfrei

Schlank bleiben mit künstlichen Süsstoffen? Sorgen- und kalorienfrei versüssen winzige Tabletten und Pulverchen den Nachmittagskaffee. Und die nebenbei genossenen Kuchen- und Tortenstücke, die leckere Patisserie? Wenn mit künstlichen Süsstoffen der Dessert zubereitet und gebacken wird, meint der «Kulinari-sche Informationsdienst» eines Süsstoffherstellers «... können Sie sich selbst und ihre Lieben nach Herzenslust verwöhnen, ohne um die schlankte Linie bangen zu müssen». Von gebratenen Bananen bis zu Mozartkuchen konnte man die leckersten «süssen Desserts ohne Zucker» einer gratis erhältlichen Rezeptsammlung entnehmen. Dabei müssen wir ganz deutlich sagen: Der künstliche Süsstoff ersetzt nur den raffinierten Zucker; Kalorien und Kohlenhydrate aus Blätterzucker, Schokolade, Rahm und weitere Zutaten werden davon nicht berührt.

Nachtrag zur Kampagne gegen den künstlichen Süsstoff Cyclamat

Am 19. Oktober 1969 verbot mit sofortiger Wirkung das amerikanische Gesundheitsamt die Verwendung von Cyclamaten bei der Herstellung von Nahrungsmitteln und Getränken. Verdachtsmomente hätten ergeben, dass Cyclamate auch im menschlichen Organismus Krebs hervorrufen.

Wenige Tage später übten namhafte Wissenschaftler anlässlich eines Symposiums der Deutschen Gesellschaft für Ernährung schärfste Kritik an Anordnung und Durchführung der Versuche, die den Krebsverdacht ergeben hatten.

Am staatlichen Laboratorium für Hygiene an der Universität von Wisconsin (USA) wurden die Tierversuche sorgfältig überprüft und ausgewertet. Die Wissenschaftler dieses Laboratoriums sind in ihrem Be-

richt zu einem klar formulierten Schluss gelangt: «Wir sehen keine andere Erklärung für den überstürzten Entscheid der Food and Drug-Administration und des amerikanischen Gesundheitsministers, als dass diese infolge politischen und wirtschaftlichen Drucks die anerkannten wissenschaftlichen Verfahren übergangen haben.»

Preise im Brennpunkt

Der Schweizerische Konsumentenbund gab in Zusammenarbeit mit der Stiftung für Konsumentenschutz beim Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft eine Vergleichsprüfung der hauswirtschaftlich interessanten Eigenschaften bei zehn verschiedenen künstlichen Süsstoffen in Auftrag. Dabei traten als erstes bedeutende Preisunterschiede bei chemisch völlig identischen Produkten zutage:

100 Würfel künstlicher Süsstoffe der folgenden Produkte kosten:	
Assugrin feinsüss	Fr. 1.35
Sanarid	Fr. –.80
Sucramid	Fr. –.67
Zucrinet	Fr. –.60

Ein Preisvergleich fällt immer zugunsten des Zuckers aus. Eine kleine Schachtel Sucramid enthält ca. 200 Würfel, die der Süsstoff einer Zuckermenge von 800 g entsprechen. Sucramid kostet Fr. 1.35 und 800 g Zucker Fr. –.80.

Gesetzliche Regelung der Verwendung von künstlichen Süsstoffen in der Schweiz

Art. 238 der Verordnung über den Verkehr mit Lebensmitteln regelt die Verwendung der künstlichen Süsstoffe. Nach den erwähnten «Schreckensmeldungen» zum Cyclamat befasste sich eine Arbeitsgruppe

der Eidgenössischen Ernährungskommission mit den toxikologisch-biochemischen Aspekten sowie mit den juristischen Problemen einer Einschränkung oder gar eines Verbots der Verwendung von Cyclamat.

Im Bundesratsbeschluss betreffend die Änderung der Verordnung über den Verkehr mit Lebensmitteln und Gebrauchsgütern begünstigen sich die Behörden mit einer erweiterten Deklarationspflicht «künstlich gesüsst mit Cyclamat» sowie mit der quantitativen Angabe des Cyclamatgehalts pro Tablette beziehungsweise Verpackungseinheit. Ferner muss die verträgliche Tagesdosis Cyclamat bei längerer Einnahme angegeben sein: «Die als unschädlich geltende Höchstmenge (3,5 g für einen 70 kg schweren Menschen) ist in ... Tabletten usw. enthalten.» Somit kann man rund 90 der handelsüblichen Cyclamat-Süsstofftablets täglich zu sich nehmen. Das entspricht je nach dem gewünschten Süsstoff 30 bis 90 Tassen Kaffee oder Tee.

Der ausführliche Testbericht kann beim Schweizerischen Konsumentenbund, Militärstrasse 61, 3000 Bern, für Fr. 3.– bezogen werden.

Reisebedingungen kritisch überprüfen

(vpk) Zu Beginn der Reisezeit werden in Millionen Haushalten Urlaubspläne geschmiedet. Bei der Wahl des Urlaubsortes und der Reisegesellschaft, der man sich anvertraut, spielen der Preis, der Zieler, die Unterbringungsmöglichkeiten usw. die wichtigste Rolle. Häufig werden die in der Regel kleingedruckten «Reisebedingungen» auf den Prospekten jedoch nicht beachtet. Dabei stehen gerade darin viele Informationen, ohne deren genaue Kenntnis die Urlaubsfreude erheblich gestört werden kann.

Nicht jeder prüft beispielsweise folgende für ihn wichtige Vereinbarungen:

- Die Reiseunternehmen treten den Reisenden gegenüber in der Regel nur als Vermittler auf und sind in Reklamationsfällen nicht haftbar zu machen.
- Nur bereits während der Reise vorgebrachte Reklamationen müssen überhaupt berücksichtigt werden.
- Nur schriftlich fixierte Abmachungen sind gültig; mündliche Absprachen im Reisebüro haben keinen bindenden Charakter für das Reiseunternehmen.
- Die Reiseunternehmen behalten sich vor, die Zimmerpreise am Urlaubsort auch anders als vom Reisetagebuch gewünscht zu regeln. In solchen Fällen hat der Reisende lediglich Anspruch auf Erstattung des Differenzpreises des von ihm bestellten (höherwertigen) Zimmers.
- Für die Vollständigkeit aller Reisepapiere haftet der Reisende selbst.
- Entstehen dem Reisenden Schäden durch Verspätungen der Anreise-Verkehrsmittel, so hat er dafür in der Regel selbst aufzukommen. (Deshalb immer genügend lange Übergangszeiten wählen!)
- Bei Charterflügen kann auch gegen Aufpreis kein Übergepäck befördert werden.

Ein besonderes Kapitel sind die Rücktrittsbedingungen in den Reiseverträgen. Ein genaues Studium dieser Bedingungen, die im übrigen bei den verschiedenen Reiseunternehmen relativ gleich lauten, zeigt, dass Annullierungen von bereits gebuchten Reisen recht teuer werden können.

Da man mit der Buchung der Reise in jedem Falle alle genannten Bedingungen uneingeschränkt akzeptiert, kann man sich bei einem möglichen Schadensfall nicht damit herausreden, man hätte diese Bedingungen nicht gekannt. Der Schweizerische Konsumentenbund rät deshalb allen Verbrauchern nachdrücklich, auch diese Seiten zu lesen und sich genau an die Bedingungen zu halten. Auch bei Reisebuchungen ist es wie bei allen Verträgen: Vor allem das Kleingedruckte sollte beachtet werden, denn kritische Passagen stehen selten in dicken Lettern am Anfang des Vertragsformulars.

Schweizerischer Konsumentenbund

Voranzeige

Die Generalversammlung des Konsumentinnenforums und eine Informationsstagung mit dem Thema

Hygiene im Lebensmittelsektor

findet in diesem Jahr am 23. Juni 1970 in Aarau statt. Die Informationsstagung im Hotel Kettenbrücke ist öffentlich. Interessenten sind freundlich dazu eingeladen. Beginn 14.15 Uhr.

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Die Eidg. Kommission für Konsumentenfragen zum Zugabewesen

Die Eidgenössische Kommission für Konsumentenfragen verabschiedete an ihrer kürzlich abgehaltenen Plenarsitzung unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Nationalrat und Regierungsrat Dr. E. Wyss, einen Bericht über «Die Werbung mit ungentlichen Zuwendungen an die Konsumenten» zuzugewesen des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartaments. Diese Untersuchung wurde durch parlamentarische Vorstöße und Anregungen aus Konsumentenkreisen veranlasst. Der Bericht gibt einen Überblick über die bisherige Entwicklung sowie die gegenwärtige Situation und befasst sich mit den Möglichkeiten zur Beseitigung von Missbräuchen im Zugabewesen. Dabei wird festgestellt, dass ungentliche Zuwendungen den Konsumenten über den Wert des Angebotes täuschen und damit den Wettbewerb verfälschen können. Die Kommission ist der Meinung, dass solchen Wettbewerbsverzerrungen nur durch ein allgemeines Verbot dieser Art von Werbung wirkungsvoll begegnet werden kann. Eine entsprechende Änderung der Gesetzgebung hält die Kommission indessen heute für verfrüht, da das Werbewesen in einem Umbruch begriffen ist. Das auch aus anderen Gründen revisionsbedürftige Bundesgesetz über den unlauteren Wettbewerb sollte zu gegebener Zeit im Einklang mit dem Kartellgesetz zu einer Art von Charta des Wettbewerbs umgestaltet werden. Die Kommission hält es für wünschenswert, dass inzwischen durch freiwillige Vereinbarungen unter den interessierten Wirtschaftskreisen auf die Werbung mit ungentlichen Zuwendungen an die Konsumenten verzichtet wird. Die Wirtschaftsverbände sollten den Kodex der internationalen Handelskammer über die Lauterkeit der Werbung anerkennen und für seine Einhaltung ihren Mitgliedern gegenüber eintreten.

Für Gourmets mit mehr und Köche mit weniger Zeit

Zwei anregende, handliche Kochbüchlein sind in der letzten Zeit erschienen.

Das Koch-Studio in Zürich legt eine Broschüre mit dem Titel

Rezept-Favoriten

vor mit 24 ganzseitigen Farbphotos und 60 erprobten Rezepten. Sie reicht sich würdig in die «Kleine kulinarische Schriftenreihe» des Koch-Studios ein. Erhältlich zu Fr. 3.80 gegen Voreinzahlung auf Postcheckkonto 80-3669.

Der Beratungsdienst Gaswerk Zürich hat schon vor einiger Zeit eine Rezeptsammlung

Kurzgerichte für Eilige und Berufstätige

herausgegeben, die 200 buntegemalte Rezepte von der Vorspeise bis zum Dessert enthält. Die Gerichte sind alle für zwei Personen berechnet und eignen sich für Werktagen- und Sonntagsmessen.

Erhältlich ist die Broschüre beim Beratungsdienst Gaswerk Zürich, Telefon (051) 27 74 85. Preis Fr. 3.–.

Die Strasse - unser Abfallplatz?

VD. Wenn es sich ums Wegwerfen handelt, zeigt der Mensch die originellsten Verhaltensweisen: Da lässt einer seinen soeben abgefahrenen Bus-Schein diskret aus der Hosentasche flattern. Ein anderer wirft achlos Zigaretten- und Zigarrenstummel auf den Bürgersteig. Eine Mutti mit zwei Sprösslingen entleert gerade erworbene Bonbons. Und schon trägt der Wind ungeniert drei Papierchen durch die Frühlingslüfte. Wohin? Natürlich auf die Strasse. Vier Schüler wandern heimwärts. Jeder enthüllt sein Eis am Stiel in feierlicher Zeremonie. Wohin die Folie und später den Stiel? Natürlich auf das Pflaster. Die Strasse ist heute unser aller Papierkorb geworden. Alles was wir zu Hause nicht tun dürfen, was uns unser Reinlichkeitsgefühl durchaus verbietet, muten wir der Strasse zu. Der Strasse, in der wir leben, auf die wir stolz sein müssten. Schliesslich ist sie ja ein Teil unserer Stadt, die wiederum das Aushängeschild unserer Wohnweise, überhaupt unseres Kulturlebens ist. Leider werden auch die «Lungen» unserer Stadt, die Parks, Plätze und Anlagen schon früh am Tage zu einem Abfallhaufen entwürdigt. Sobald der Mensch auftritt, hinterlässt er Spuren von Papier, Kunststoffzügen, Zeitungen und abgelegten Illustrierten, von leeren Zigarettenpackungen und Medikamentenhüllen rings um die Promenadenbänke, die eigentlich zur Erholung und Entspannung der Menschheit aufgestellt wurden. Da nützt oft kein Papierkorb. Entweder ist er überfüllt oder mutwillig umgekippt. Jahntausende der Zivilisation scheinen hier fruchtlos verschwendet worden zu sein. Wären wir nur etwas weniger gedankenlos, zeigten, dass wir unsere Strasse sauberhalten, achten wir denn nicht nur unsere Stadt, unsere Mitmenschen, sondern letztlich auch uns selbst. Doch am Rande sei noch etwas zu unserer Entlastung vermerkt: Wir können einfach die Verpackung von allem und jedem in der heutigen Form nicht mehr verkaufen. Viel Geld wird dafür aufgewendet, ist morgen schon Abfall und geht auf jeden Fall zu Lasten des Verbrauchers. Dieser stetig wachsende Kebricht wird zur Belastung. Viele Dinge müssen heute aus hygienischen Gründen verpackt verkauft werden. Doch spricht der nicht zu bewältigende Abfall auf Strassen, Plätzen, an Zäunen und Gräben nicht aller Hygiene Hohn? Vermutlich ist das ein Thema, das uns alle angeht. Das wir alle angehen müssen, um es zu bewältigen.

Mädchenbildung heute

Es gab eine Zeit, wo die gesamte Mädchenbildung auf ein bestimmtes einheitliches Ziel ausgerichtet war, nämlich auf das der Hausfrau und Mutter. Diese Zeit der engen Zielsetzung ist hoffentlich endgültig vorüber. Die moderne Mädchenbildung bezweckt Freilegung und Entwicklung der individuellen Anlagen in viel umfassenderem Sinne: allgemeinmenschlich, kulturell, sozial, politisch. Nicht Mädchenformen wollen nach dem Wunschbild irgendwelcher Frauen oder Männer, insbesondere Männer, sondern die Schleusen öffnen für menschliche Lebensmöglichkeiten; das allein kann Sinn moderner Mädchenbildung sein. Allzulange sind die Frauen unter über grossem Druck von aussen geprägt worden. Die gängigen Wertmassstäbe wussten immer genau, was für das Leben einer Frau notwendig und wichtig war, wofür sich Mädchen zu interessieren hatten und wofür nicht, was sie lernen oder nicht lernen sollten. Dabei wurde immer von der Frau gesprochen, als ob es nur eine einzige Frauenart, und nicht die vielen individuellen Veranlagungen gäbe, die nicht an das Geschlecht gebunden sind.

Wenn Mädchenbildung aus dem Urquell des Menschlichen schöpft, so fallen solche äusseren Schranken von selbst. Es hat immer einzelne Frauen gegeben, die die Fesseln der Tradition durch schöpferische Kräfte gesprengt haben. Erinnern wir uns zum Beispiel an Horstena Gugelberg (1659-1715), die in ihren Schriften Freiheit und Gleichberechtigung der Frauen im Bereich des Geistes, namentlich auch in der Religion vertreten und durch ihre Tätigkeit verwirklicht hat. Entgegen einem Sturm der Entrüstung in den Tagesblättern, worunter auch NZZ und «Bund», hat Maria Heim-Vögtlin (1845-1916) als erste Schweizer Studentin an der Universität Zürich Medizin studiert, das medizinische Staatsexamen abgelegt, eine Privatpraxis eröffnet und an der Pflegerinnenschule als Ärztin gewirkt. Susanna Orelli (1845-1939) hat unter grossen Schwierigkeiten den Kampf gegen den Alkoholismus aufgenommen und in Zürich die ersten alkoholfreien Gaststätten gegründet. Unentwegt hat sich Verena Konzett (1861-1947) für die Besserstellung der Fabrikarbeiterinnen eingesetzt, nach dem frühen Tode ihres Gatten eine Druckerei erfolgreich weitergeführt und sich als Redaktorin betätigt. Marie Curie (1867-1934) ist als Chemikerin und Physikerin nach baharlichem Forschern die Entdeckung des Radiums gelungen.

Die weitaus grösste Anzahl der Frauen entwickelte sich jedoch innerhalb der Schranken der als fraulich geltenden Tradition. Nur genial begabte Menschen werden durch ausserordentlich starken äusseren Druck zu ausserordentlicher Kraftanstrengung und schöpferischer Leistung im Sinne ihrer individuellen Anlagen gereizt. Die grosse Mehrzahl gibt dem Druck nach und lässt sich auf Geleise lenken, die ihren persönlichen Möglichkeiten nicht oder doch zu wenig angepasst sind. Ein allgemeiner Aufschwung der Mädchenbildung wird daher nur erreicht, wo den individuellen Anlagen Spielraum gewährt und die einzelnen Mädchen zu schöpferischem Tun ermutigt werden.

Wenn die Mädchen ihre Möglichkeiten sollen erproben können, ist eine offene Haltung von seiten der Bildungsinstitute erforderlich. Die Mädchen sollten nicht schon in der Volksschule und dann erst recht in höheren Schulen von einzelnen Fächern ausgeschlossen oder doch darin verkürzt werden, wie es heute noch in sämtlichen schweizerischen Kantonen zum Beispiel in bezug auf Geometrie, Algebra, Chemie, Physik, Geschichte, Staatskunde geschieht. Die Schweiz hat die am 14. Dezember 1960 von der Unesco herausge-

brachte «Convention concernant la lutte contre la discrimination dans le domaine de l'enseignement» nicht unterzeichnet wegen der Diskriminierung der Mädchen in unserem Staate.

Angesichts der Berufsinteressen der modernen Frau ist kein Fach überflüssig in der Elementarbildung, keines für die Mädchen weniger wichtig als für die Knaben, noch ist es berechtigt, Mädchen prinzipiell von bestimmten Typen höherer Bildung auszuschliessen. Betätigungen in allen Bereichen der Kunst, Studienrichtungen jeglicher Art, eingeschlossen Ingenieurwissenschaften, Technik und jedes Handwerk stehen heute den Frauen offen; darum sollten die Mädchen in sämtlichen Fächern der Volksschule vorbereitet werden, die Voraussetzung bilden für den Eintritt in höhere Schulen, und alle Mittelschultypen müssen für Mädchen zugänglich sein, alle Kräfte und Anlagen aller geweckt und entfaltet werden, damit später die individuell richtige Berufswahl getroffen werden kann.

Im gesamten sollte sich die heutige Mädchenbildung, wie echte Bildung überhaupt, nicht lediglich darauf einstellen, alle vorhandenen Mittel und Wege der Ausbildung zu benützen, sondern oberstes Ziel müsste sein, das Schöpferische nach Massgabe der individuellen Begabung anzuregen. Das ist ganz besonders wichtig für Berufe, die bisher den Männern vorbehalten gewesen sind. Im Bereich des Politischen zum Beispiel, der für die

meisten Frauen Neuland bedeutet, genügt es nicht, die Mädchen staatsbürgerlich zu bilden, indem sie die gegebenen Formen kennen und üben lernen, sondern angesichts der Schwierigkeiten, Nöte und Aufgaben der staatlichen Gemeinschaft ist Aufmunterung zu schöpferischer Mitarbeit am Platze. Durch schöpferische Leistungen könnten Frauen zur Erneuerung der Staaten und zum Ausbau der Völkergemeinschaft beitragen. Wenn die Frauen das Wirken in der Familie mit dem Verständnis für die Probleme der staatlichen Gemeinschaft zu verbinden gelernt haben, werden sie emporwachsen zu Landesmüttern und Müttern der Menschheit.

Es gibt kaum eine Tätigkeit, kaum einen Beruf, eingeschlossen den der Hausfrau und Mutter, der nicht dadurch gewinnen würde, dass Mädchenbildung zur Menschenbildung erhoben wird. Deren Kern besteht darin, das menschlich Wertvolle in jedem Einzelnen zum Leben zu erwecken und zur Entfaltung zu bringen. Denken und Gemütsleben und Handfertigkeiten sind zu pflegen. Ohne Gemütsbildung gelangt der Mensch nicht zu echtem mitmenschlichem Kontakt, ohne Denkschulung nicht zu sachgerechtem Erfassen der konkreten Lage, ohne Körperschulung und Handfertigkeit nicht zur stets dringender werdenden Unabhängigkeit von fremden Hilfskräften im täglichen Leben. Von der menschlichen Bestimmung aus betrachtet, gibt es keine spezifische Mädchenbildung und keine spezifische Knabenbildung, sondern Menschenbildung für alle. Biologische Unterschiede brauchen nicht hochgespielt zu werden; sie existieren ohnehin und treten bei echter Menschenbildung wie alle übrigen individuellen und nationalen Verschiedenheiten von selbst in Erscheinung. Emilie Bosshart

Schule für Sozialarbeit in Gwatt

E.P.D. Die noch junge Schule für Sozialarbeit in Gwatt hat sich bisher gut entwickelt. Im Jahre 1965 wurde die erste Klasse aufgenommen, die 1968 ihre dreijährige Ausbildung abschliessen konnte. Von den 12 Diplomanden wandten sich sechs einer kirchlichen Arbeit zu. Vier übernahmen Stellen in der öffentlichen und privaten Sozialarbeit und zwei begaben sich ins Ausland zur Weiterbildung. Von 1967 an konnte jeden Herbst eine neue Klasse beginnen, so dass gegenwärtig insgesamt 37 Studierende in der Ausbildung stehen, 11 davon werden im Juni 1970 die Schule verlassen. Die Phase des ersten Ausbaus ist damit abgeschlossen. Die Schule sieht sich jetzt in einer Phase der Konsolidierung. Sie will Männern und Frauen eine Ausbildung vermitteln, die sie, entsprechend dem Ziel der Arbeit der Heilmstätte Gwatt, befähigen soll, Menschen, die in der Gemeinschaft benachteiligt sind, fachkundig und planmässig zu helfen. Sie möchte den Kontakt von Gruppen unserer Gesellschaft fördern und so mithelfen, die Ordnungen des menschlichen Zusammenlebens zu verbessern.

Diplomierte Hausbeamtin — ein abwechslungsreicher Beruf

Zur 40. Generalversammlung des Schweizerischen Vereins diplomierter Hausbeamtinnen hatten sich in Bern rund 250 Mitglieder zusammengefunden. Sie wurden im Bürgerssaal von der Präsidentin, Frau G. Zuberbühler, willkommen geheissen. Die Grösse der Berner Sektion überbrachte deren Präsidentin, Frau R. Anliker.

Aus Jahresbericht und Arbeitsprogramm konnte man entnehmen, wie dieser Beruf zunehmend an Bedeutung gewinnt, ja zu einem eigentlichen Mangelberuf geworden ist. Die grosse Zahl von 128 Anträgen bei der Stellenvermittlung, von denen nicht einmal ein Viertel befriedigt werden konnte, beweist, wie grosse Möglichkeiten für diesen — übrigens heute auch finanziell — interessanten Beruf bestehen.

Die im vergangenen Jahr durchgeführten Kurse waren sowohl der Vertiefung erworbener Kenntnisse wie auch der Weiterbildung gewidmet. Die Sektionen Bern und Basel führen zudem Veranstaltungen für berufstätige sowie nicht mehr erwerbstätige Hausbeamt-

innen durch. Besondere Probleme bearbeiten die Gruppen der Testierinnen-Beraterinnen und der Spital-Hausbeamtinnen. Es sollen neue Kontakte mit andern Kantonen aufgenommen werden, um den Kreis je länger je weiter zu ziehen.

Während vieler Jahre war Fräulein J. Steffen ein geschätztes Mitglied der «Vereinsbehörde», wofür ihr herzlich gedankt wurde. Als Nachfolgerin beliebte Fräulein E. Comtesse. Als wichtiges Ziel sehen die Hausbeamtinnen, das Pensum der Schulen einander anzuleihen. Sogar der Vorstand die entsprechenden Unterlagen ausgearbeitet hat, sollen sie den betreffenden Schulen unterbreitet werden.

Eine launige Plauderei über Bern von Gemeinderat Klaus Schädelin, die Besichtigung von Bundeshaus, Münster und ein Empfang im Rathaus vermittelten festliche Eindrücke.

Die Zürcher Frauenzentrale zur Schwarzenbach-Initiative

Die Zürcherinnen nehmen an der Abstimmung vom 7. Juni über die Initiative Schwarzenbach nicht teil. Sie vertrauen darauf, dass ihre Mitbürger sich der Verantwortung für diesen weittragenden Entscheid bewusst sind und durch Ablehnung der Initiative unsere Wirtschaft vor schwerem Schaden und unsere ausländischen Mitarbeiter vor zwangsweiser Rückwanderung bewahren.

Sie erwarten aber auch, dass nach Ablehnung der Initiative die vom Bundesrat angekündigten Massnahmen konsequent durchgeführt werden, damit ein erpressliches Zusammenleben zwischen Einheimischen und Zugewanderten nicht erneut in Frage gestellt wird. Vorstand der Zürcher Frauenzentrale

In der Junission: Frauenstimmrecht

Auf der Traktandenliste des Nationalrates steht für die Juni-Session die Beratung des Frauenstimmrechts. Und zwar wird nicht nur die Botschaft des Bundesrates behandelt, sondern vorgängig werden auch die Vorschläge der Nationalrätin Arnold und Gerwig beraten (Meldung diesbezüglich auf der Frauenstimmrechtsseite vom 15. Mai war also unvollständig). In der vierten Woche soll das für uns Frauen wichtige Thema drankommen. Das wäre wohl eine Reise nach Bern wert!

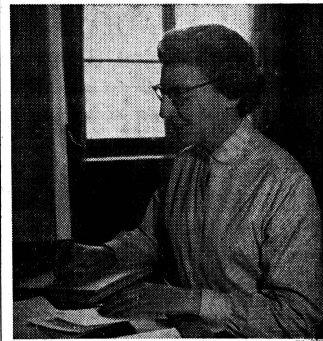
Die Korrekturen dazu las die Verfasserin im Spital, wo sie sich eines angeborenen schmerzhaften Hüftleidens wegen einer Operation unterziehen musste — «die mich glücklicherweise von meinen leidigen Schmerzen befreite. Seither gehe ich an einem Stock, aber ich nehme ihn nicht tragisch. Am Schreiben hindert er mich nicht!» So kann nur schreiben, wer von seiner Aufgabe und Berufung ganz erfüllt ist und von innen heraus mit Macht vorangetrieben wird.

«Vor hundert Jahren»

So kamen denn auch die sieben wundervollen ineinander greifenden und doch einzeln lesbaren, unter dem Obertitel «Vor hundert Jahren» vereinigen Basler Geschichten zustande, die nicht nur unterhaltsam zu lesen sind, sondern zugleich vergangene Wirklichkeit in ebenbürtiges neues Leben zurückrufen und damit auf subtile und heitere Weise auf exakten Studien beruhendes und durch ergötzliche dichterische Erfindungen erweitertes Wissen vermitteln. Es sind: «Remigius und Konstantine», «Stänzelis Hochzeit», «Fanny und der Oberst», «Caroline und Onoprius», «Lydia, Fanny und die Liebe», «Bei Lydia Sternberger in Paris», «Amor im Bogental». Eine neue Radio-Sendereihe wird die Hörer damit bekannt machen — es wird wieder ein beglückendes Lendorff-Radioereignis sein. Vergessen dürfen wir unbedingt nicht die zwischenhinein entstandene «Kleine Geschichte der Baslerin», diese grossartige, reich dokumentierte, die geborene Geschichten- und Geschichtsschreiberin verratende Darstellung der Basler Frau, ihrer Wirklichkeit und Wirksamkeit.

Siebzig Jahre bedeuten für Gertrud Lendorff vielleicht einen Markstein, aber keinesfalls Feierabend, denn die Goldgruben, über die nur sie verfügt, sind

Das Porträt



Dr. phil. Lisbeth Stähelin

Konservatorin der Stiftung Oskar Reinhart und der Sammlung O. Reinhart «Am Römerholz»

Bald sind es 25 Jahre her, dass Lisbeth Stähelin als Kunsthistorikerin in Winterthur Fuss gefasst hat. Zuvor hatte sie nicht nur viele Kunst- und Studienreisen unternommen, sondern an der Universität Zürich ihr Studium durchgeführt und abgeschlossen. Ihre Dissertation «Zürcherische Bildmalerei im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts» bereitete sie schon für ihre künftigen Aufgaben vor. Einer ihrer ersten Aufträge in Winterthur war es, bei der Ausstellung von Bildern aus Münchner Museen den Katalog zu schreiben. Dafür hat sie eine besondere Gabe, die sie noch mehrmals einsetzen sollte. Dann folgte die grosse Aufgabe, an der Stadthausstrasse 6 in Winterthur die Stiftung Oskar Reinhart einrichten zu helfen. Bilder hängen, Innenausstattung, Führungen, das klingt leicht, setzt aber unendlich viele Kenntnisse und einen Einsatzwillen, der nie erlahmt, voraus. Seit 1951 wird die Stiftung mit ihren deutschen, österreichischen und schweizerischen Bildern sehr gut besucht, sicher auch deshalb, weil der geschmackvolle Ausbau eine wohlnehme Atmosphäre schafft. Man fühlt sich wohl und geborgen, so dass die Muse für die Bilder von selber entsteht. Oskar Reinhart hat sein Wohnhaus Römerholz mit der angebauten Galerie der Eigenossenschaft vermacht. Auch dort wurde Lisbeth Stähelin vollkommene Konservatorin, welche den ganzen Umbau und die ganze Gestaltung wesentlich mitbestimmte. Eine Riesenarbeit lag hinter ihr, als im Frühling 1970 das Römerholz eröffnet wurde. Auch hier strömten Hunderte, nein Tausende, um die Impressionen, die Franzosen und die älteren Meister zu betrachten. Der Katalog stammt von der Hausherrin und wird später noch erweitert werden. Oskar Reinhart bestimmte, dass die Konservatorin im Römerholz wohnen solle. Dies ist ein grosses Geschenk, und auch eine Verpflichtung, hat sie doch all die vielen Besucher und prominenten Gäste zu empfangen, zu geleiten und ihnen Auskünfte zu geben. Es bleibt dabei für sie kaum eine freie Stunde, ein ruhiger Tag, eine erholsame Woche. Sie hat grosses Talent für Führungen auch sehr anspruchsvoller Zuhörer, und man spürt dabei sowohl ihre fundierten Kenntnisse als auch ihre echten Beziehungen zu den ihr zutiefst vertrauten Bildern und Skulpturen.

Lisbeth Stähelin spricht und erzählt sehr anschaulich. So schildert sie uns Oskar Reinhart, der ein halbes Jahrhundert seines Lebens dem Sammeln seiner Kunstschätze nachging. Sie wurde ihm dabei Mitarbeiterin und vertraute Behüterin der Galerie, wo heute jedermann Zutritt hat. Das Römerholz und seine Sammlungen zu betreuen, betrachtet sie als Krönung ihrer Laufbahn als Kunsthistorikerin. Dass sie dabei auch einen Stab von sympathischen Mitarbeitern zu führen hat, fällt ihr nicht schwer. Ihr Leben im Dienst der Kunst ist reich und glücklich, hat sie doch noch nie

(Fortsetzung auf Seite 4)

Gertrud Lendorff

sfd. Der Name der Hörspielautorin Gertrud Lendorff ist bekannt und beliebt, und daher geizt es sich, ihrer zum 70. Geburtstag, den sie am 13. Mai (kurz vor Druck unserer letzten Ausgabe) beginn, ein Gedenkblatt zu widmen und ihr auch in unseren Spalten dankbaren und redlichen Herzens zu sagen, wie sehr man sie schätzt. Gertrud Lendorff ist eine glänzende Erzählerin, deren Geschichten ihren Hörspielern an Frische, Einfallsreichtum und Lebenslichkeit um nichts nachstehen, im Gegenteil: im Roman und in der Erzählung ist die Fabulierlust fesselloser, und die dichterische Phantasie kann sich frei entfalten.

Eine echte Baslerin

Nun aber zu unserer Dichterin selbst. Gertrud Lendorff, eine echte Baslerin, kam am 13. Mai 1900 als Pfarrerstochter in Lausen im Baselland zur Welt und wuchs mit zwei jüngeren Brüdern im dortigen Pfarrhaus auf. Mit der Absicht, Malerin zu werden, besuchte sie nach der Freien Schule die Gewerbeschule in Basel und hoffte schon früh, Bilderbücher zu schreiben und selber zu illustrieren. Obwohl gesundheitliche Störungen und eine Augenschwäche Schöpfung forderten, ging Gertrud energisch auf ihr Ziel los und brachte als Neunzehnjährige ihr erstes, leider längst vergriffenes Buch heraus: «Mirabell, Märchen für Kinder und grosse Leute». Und zwei Jahre darauf erschien das ebenfalls vergriffene Jungmädchenbuch «Die stille Strasse». Nach der Matura studierte sie an den Universitäten Paris, Basel und München Kunst-

geschichte und schloss in Basel mit der Dissertation «Giovanni Battista Moroni, der Portrattalmer von Bergamo» ab. Der Hang zur Kunstgeschichte und zur Geschichte überhaupt und die Begabung dazu lagen ihr im Blut — kein Wunder, da ja der grosse Historiker und Begründer der systematischen Kunstwissenschaft Jacob Burckhardt ihr Onkel war —; das erstaunliche Vorstellungsvermögen für vergangene Kulturen und das fabelhafte Gedächtnis für Namen, Verwandtschaften, kulturgeschichtliche Zusammenhänge bildeten mit dem früh in Erscheinung tretenden Schreibtalent eine harmonische Einheit.

Die Schriftstellerin

Da es in der Schweiz für spezialisierte Kunsthistoriker zu Beginn der schlimmen dreissiger Jahre kaum das Pensum füllende Arbeitsmöglichkeiten gab und 1933 im braunen Deutschland für Vermittlende die Tore zuzugingen, wandte sich Gertrud Lendorff mit Eifer erneut dem Schreiben zu und veröffentlichte in zwei Jahren die beiden Romane «Die salige Frau» und «Trimalda» sowie die Kunstbetrachtung «Ernst Stülkelberg, Kinderbildnisse». Während des Krieges verfasste sie für Wohltätigkeitsaufführungen zugunsten Kriegsgeschädigter ihre ersten Dialektstücke. Ferner erschienen in der schönen Reihe der «Schweizer Heimatbücher» drei Basler Stadtmonographien: «Basel, mittelalterliche Weltstadt», «Basel im Bunde der Eigenossenschaft», «Basel, die Biedermeierzeit». Viel Freude bereitete ihr die Abfassung einer monographischen Studie über die Basler Naturwissenschaftlerin Maria Sibylla Merian. Eine neue Radio-Hörfolge, «Das Haus zum goldenen Engel», nahm anschliessend Freude und Arbeitskraft in Anspruch, und dann der demselben Stoff gewidmete Roman gleichen Namens.

Frau und Kunst

Lisbeth Schwander

In der Galerie «In der Kleeweid» in Zürich-Leimbach, dort, wo sich der Skulpturengarten von Verena Ristler-Heer befindet, begegnet man bis zum 23. Mai den Zeichnungen, Bildern und Plastiken Lisbeth Schwanders von Galgenen. Alle ihre Werke sind von grosser Eindringlichkeit und weisen einen durchaus eigenen und unverkennbaren Stil auf, gleichgültig, ob es sich um Landschaftsbilder, wie etwa «Bergmassiv» (Pastell), «Wald im Vorfrühling» (Mischtechnik), um mehr symbolisch-abstrakte Werke, wie «Im Dike-kicht verloren», «In der Einheit» oder gar um ihre Plastiken, von denen eine «Büste» in Terracotta, eine «Stehende Figur» in Polyester und vor allem die «Kleine Maske» in Kunstharz besonders zu erwähnen sind. Geradezu bezaubernd sind die von innen her erleuchteten Glasplastiken, vor allem die «Grosse Sonnenmaske», die in geheimnisvoller Verdichtung das künstlerische Anliegen Lisbeth Schwanders deutlich werden lässt.

Die Künstlerin präsentiert nach Jahren intensiven Schaffens erstmals ihre Werke in solchem Umfang, und so darf wohl einiges über ihren Werdegang gesagt werden. Übungen und Arbeiten in den verschiedensten (Fortsetzung auf nächster Seite)

Berner Briefe

Lindenhofspital, Bern

Diplomierung und Schwesterntag

Zahlreich versammelten sich Krankenschwestern, Freunde der Schule und Gäste zur schlichten Diplomierungsfest in der Heiliggeistkirche. Zum erstmaligen konnten 90 Schwestern das Diplom in Empfang nehmen. Ebenfalls erhielten den wohlverdienten Ausweis die 11 Gesundheitschwestern, eine für die deutsche Schweiz neue Weiterbildungsmöglichkeit. Voraussetzung für diese ist die Ausbildung als Krankenschwester. In einem sechs Monate dauernden Lehrgang wird die Gesundheitschwester auf ihre mannigfaltigen Pflichten vorbereitet: Mitarbeit in der öffentlichen Gesundheitspflege in Gemeinden, bei der Wiedereingliederung, bei Beratungsstellen, Schulärztinnen, Schwesternschulen usw. Die 11 Absolventinnen rekrutierten sich aus den verschiedensten Schulen, da diese Ausbildung nicht auf Lindenhofschwestern beschränkt bleibt. Gesundheitschwestern helfen über eine gesunde Lebensweise aufzuklären, Krankheit zu verhüten, leisten als Beraterinnen wichtige Dienste, da es vielfach schwierig ist, in Spitätern und Pflegeheimen Aufnahme zu finden infolge des Bettenmangels. So müssen häufig in der Familie geeignete Massnahmen getroffen werden.

In einer gedankentiefen Ansprache hob Pfarrer R. Treier hervor, dass der Beruf der Krankenschwester zum bedrohten Menschen hinführt. Wenn auch dem Menschen ein endgültiger Sieg über Krankheit und Tod versagt ist, kämpft doch die Medizin um die Erhaltung des Lebens, solange ihr dies möglich ist, und darin sieht auch die Krankenschwester ihre Aufgabe.

Oberin K. Oeri wies in Kernsätzen auf die vielfältige Tätigkeit und den grossen Aufgabenkreis der pflegerischen Berufe hin, die auch Aufstiegsmöglichkeiten bieten. Mehr und mehr nehmen auch verheiratete Schwestern wieder krankenflegerische Aufgaben auf sich und leisten dadurch einen wichtigen Beitrag zur Behebung des Schwesternmangels.

Musikalische Darbietungen bereicherten die Feier. Beim gemeinsamen Mittagessen im Casino fanden sich einige hundert Schwestern zusammen, eine davon vor 60 Jahren, andere vor 50 Jahren diplomiert, ein Zeichen der Verbundenheit der «Lindenhoflerinnen». Frau Fürsprech M. Humbert, Vizepräsidentin des Stiftungsrates, überbrachte Gruss und Dank der leitenden Instanzen. Grüsse aus nah und fern schlossen sich dieser Botschaft an.

Im Dienste der Selbsthilfe

Zu den mannigfachen Aufgaben, welche die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes in ihrem Landesteil erfüllt, gehört auch das gut ausgestattete Kurswesen, das nicht nur dem Bergbauern und Handwerker, sondern ebenso der Oberländerin in ihrem täglichen Arbeitsbereich zugute kommt. Das hauswirtschaftliche Bildungswesen wird durch die Fachkommissionen der Wanderkurse und der Näh- und Flickkurse intensiv gefördert und bis ins hinterste Bergtal getragen. Die beiden Kommissionen fanden sich am 4. Mai 1970 unter dem Vorsitz ihrer Präsidentinnen, Frau R. Baumgartner-Hauser, Brienz, und Frau F. Kammer-Feldmann, Wimmis, zu einer Tagung in Interlaken zusammen, um sich Rechenschaft über das im vergangenen Winter Geleistete zu geben und Ausblick auf die kommende Kursarbeit zu halten.

Dr. phil. Lisbeth Stähelin

(Fortsetzung von Seite 3)

einen Tag ohne die Bilder, ihre Bücher, die Graphik und Plastik verbracht. In zwei Jahren feiert sie ihr 25-Jahres-Jubiläum in Winterthur, wo sie mit ihren Fachkollegen sehr gut auskommt. Ihre fröhliche und unkomplizierte Art, die Tatsache, dass sie nicht nur eine gewiegte Kunsthistorikerin ist, sondern auch eine Dame von Kopf bis Fuss, haben ihr viel Freundschaft und Sympathie eingetragen. Da wir uns seit 30 Jahren kennen, möchte ich sagen, dass sie ein erfülltes Leben im Dienste der Kunst mit sehr grossem persönlichem Einsatz gemeistert hat.

Vom Herbst 1969 bis Frühjahr 1970 kamen 65 Hauswirtschaftskurse mit einer Teilnehmerzahl von 1005, sowie 63 Näh- und Flickkurse mit 773 Teilnehmerinnen in allen oberländischen Amtsbezirken zur Durchführung. 45 Kursleiterinnen erteilten praktische Anleitungen in der neuzeitlichen Haushaltsführung, der gesunden Ernährung und abwechslungsreichen Menüzubereitung, der häuslichen Krankenpflege, im Nähen und Häkeln und im zweckmässigen Instandstellen und Anfertigen von Kleidungsstücken aller Art. Die Veranstaltungen waren den Zeitverhältnissen und örtlichen Bedürfnissen angepasst und boten eine Fülle an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Die Kommissionsmitglieder konnten erfreuliche Berichte über ihre Kursbesuche abgeben. Anstelle der zurückgetretenen Hauswirtschaftslehrerinnen, Fräulein K. Berger und Fräulein K. Schertenleib, deren Tätigkeit bestens verdankt wurde, sind Fräulein E. Affolter und Fräulein M. Walter als neue Wandlerlehrerinnen gewählt worden.

Die beiden Kommissionen vereinigen sich sodann vollzählig zu einer würdigen Feier, um des 50jährigen Bestehens der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes und deren Pionierarbeit auf dem Gebiete des Bildungswesens zu gedenken und der Geschäftsführerin, Fräulein M. Zwahlen, für ihre grossen Verdienste Dank und Anerkennung zum Ausdruck zu bringen. Frau Kammer-Feldmann tat dies in einer gehaltvollen Ansprache, wobei sie betonte, dass man im Oberland allen Grund zur Dankbarkeit habe, besitze man doch in der Volkswirtschaftskammer eine Institution, die sich mit viel Einsatz und Erfolg um das wirtschaftliche und soziale Wohlergehen der Oberländer Bevölkerung kümmere. Fräulein Zwahlen dankte den beiden Kommissionspräsidentinnen und den Mitgliedern für ihre tatkräftige Mithilfe und die gute Zusammenarbeit mit der Feststellung, dass die Kurs- und Bildungsarbeit jener Teil der Tätigkeit sei, der besonders befriedige, über sie doch eine grosse Ausstrahlungskraft auf Familie und Gemeinde als Urzellen des Staates aus.

Marie Hasler zum 80. Geburtstag

Am 11. Mai hat im Wohnheim «Grünau» in Wabern bei Bern Fräulein Marie Hasler ihren 80. Geburtstag gefeiert.

Fräulein Hasler war ursprünglich Damenschneiderin. In ihrem Heimatort Madiswil befreundete sie sich mit der Pfarrfrau, einer Schwägerin von Karl Barth. Diese Freundschaft sowie ein Aufenthalt in einem deutschen theologischen Professorenhaus liessen Fräulein Hasler soziale Probleme erkennen und regten eine Umschulung an. 1926 entschloss sie sich, in die Soziale Fräuleinschule in Zürich einzutreten. Nach Beendigung der Schule arbeitete Fräulein Hasler während kürzerer Zeit bei strafentlassenen Frauen. Dann trat ihre Lebensaufgabe an sie heran. Der bernische Regierungsrat berief im Februar 1930 Fräulein Marie Hasler als erste kantonale Fürsorgerin an die Fürsorgedirektion. Dieser grossen Aufgabe blieb Fräulein Hasler bis zu ihrer Pensionierung 1955 treu. Vorträge sowie die Ausbildung von Praktikantinnen (Absolventinnen der sozialen Frauenschulen) gehörten in ihren Aufgabenkreis. Wenn ich mich nicht ganz täusche, so hat Marie Hasler mit Kolleginnen und Freundinnen zusammen, ich möchte hier nur unsere Gertrud Ernst, erste Polizeiasistentin der Stadt Bern, erwähnen, den Fürsorgerinnenverein gegründet.

Ungezügelt hilfsbedürftige Frauen, Mädchen, ja ganze Familien holten sich bei Fräulein Hasler Rat und Hilfe und fanden immer ein tiefes, gütiges Eingehen auf ihre Schwierigkeiten.

Aber nicht nur Schutzbefohlene durften zuversichtlich in ihr sonniges Büro an der Gerechtigkeitsgasse 2 in Bern verlassen, auch wir jungen Fürsorgerinnen durften kommen und uns Rat holen. Nie hatte man den Eindruck «zu viel zu sein». Man stand auf der gleichen Stufe, nie war Fräulein Hasler die «Überlegene», man beriet zusammen und durfte aus ihrem grossen Schatz von Erfahrungen schöpfen.

Sicher darf ich im Namen von all den vielen Betreuten und all den ehemaligen Kolleginnen Fräulein Marie Hasler danken und ihr ein frohes, gesundes und gutes neues Jahrzehnt wünschen.

Verena Müller, Bern

Reichhaltiges Programm der Zürcher Junifestwochen 1970

BWK. - Das Schauspielhaus bietet «Theater in sechs Sprachen». Das Théâtre Royal du Parc, Brüssel, spielt «Magie Rouge» von Michel de Ghelderode. Aus Dublin kommt das Abbey Theatre, um «The Hostage» von Brendan Behan darzubieten. Das Teatro Stabile di Genova steht mit Goldonis «I Rusteghi» auf dem Programm, der Schauspielklub Prag mit Gogols «Revisor» (Inszenierung Jan Kacer).

Im Theater am Neumarkt wird das Londoner «Theatre Machine» improvisation darboten. Im Saal des Hotels Waldhaus Dolder kommt «Feria» von Peter Seeberg des Kopenhagener Odin Theatre (eine Art nordischer «Alkestis») zur Aufführung. Wir merken uns auch die elisabethanische Tragödie «Changeling» von Thomas Middleton und William Rowley im Schauspielhaus, Inszenierung Peter Stein; es spielen Edith Clever, Jutta Lampe u. a.

Das Opernhaus inszeniert neu «Don Giovanni». Am 28. Juni inszeniert Otto Schenk, Wien, «Dantons Tod» von Gottfried von Einem. Dirigent: Armin Jordan. Das Ballett der Württembergischen Staatsoper Stuttgart ist mit der Primaballerina Marcia Haydée in John Crankos Choreographie «Der Widerspenstigen Zähmung» vertreten. Als Gäste wirken in den beiden Programmen des Holländischen National-Balletts Margot Fonteyn und Rudolf Nurejew mit.

Freunde japanischer Musik und japanischer Tänze werden sich das Datum des 1. Juni merken, wenn die Kaiserliche Hofkapelle Gagaku spielen wird. Am 6. und 7. Juni wird je ein Ensemble-Gastspiel des Janacek-Opernhauses aus Brünn mit Bedrich Smetanas nationalheroischer Oper «Dalibor» gegeben. In der ebenfalls das Junifestwochen-Programm bereichernden «Traviata» wird Anneliese Rothenberger zu hören sein. Weitere festliche Aufführungen: «Entführung aus dem Serail» und «Die Meistersinger».

Erwähnen wir auch noch das Theater an der Winkelwiese, wo unter der Leitung von Maria von Ostfelden José Trianas «Die Nacht der Mörder»

über die 100. Aufführung hinaus weitergespielt wird, wie das Theater am Hechtplatz mit dem Gastspiel der Schweizer Schauspieltruppe Zürich (Maria Becker und Robert Freitag), die «Nina» von André Roussin spielt, dies zum erstmaligen in Zürich. Die Premiere fand im Februar in Deutschland statt.

Die Tonhalle-Gesellschaft hat fünf Orchesterkonzerte mit prominenten Dirigenten und Solisten vorgesehen, u. a. eine Aufführung von Gustav Mahlers Sechster Sinfonie. Ein Kammermusikabend (Juillard-Quartett), ein Klavier-Recital von Arthur Rubinstein, zwei Musica viva-Konzerte ...

Die Konzerte des Zürcher Kammerorchesters unter Edmond de Stoutz: am 10. Juni in der Tonhalle, Mozart: Ouverture zu «Entführung aus dem Serail», Klavierkonzert in C-dur, Symphonie in g-moll, 19. Juni im Fraumünster: Mozart: Maurerische Trauermusik; Penderecki: Stabat mater; Haydn: Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze. Mitwirkend: Zürcher Konzertchor, Nancy Burns, Sopran, Norma Procter, Alt, John van Kesteren, Tenor, Kurt Widmer, Bariton, am 24. Juni in der Tonhalle: Gluck: Ouverture zu «Iphigenie in Aulis»; Mozart: Violinkonzert in D-dur; J. S. Bach: Suite in D-dur Nr. 4.

Am 4. Juni konzertiert im Grossen Saal der Tonhalle das Collegium Musicum Zürich unter der Leitung von Paul Sacher, mit Rudolf Serkin am Klavier, unter Mitwirkung des Singkreises Zürich. Programm: Beethoven, Ouvertüre zu «Egmont», 4. Konzert für Klavier und Orchester E-dur, op. 58, Fantasie für Klavier, Chor und Orchester op. 80.

Im Kunsthau Zürich wird vom 24. Mai bis 19. Juli die Ausstellung «Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf» gezeigt, im Helmhaus vom 31. Mai bis 5. Juli «Zürich - optisch, panoptisch, kinoptisch, optimistisch» und, von Erika Billeter ausgedacht, geplant und gestaltet, im Museum Bellevue «Cristobal Balenciaga - ein Altmeister der Haute-Couture», der, als «König der Haute-Couture» bekannt, im letzten Jahr sein Atelier in Paris geschlossen hat, gezeigt.

Aus der Arbeit des BSF

Am 14. Mai hatte der Vorstand des BSF an seiner Sitzung in Zürich eine vielgestaltige Traktandenliste zu bewältigen.

Im Vorfeld der Abstimmung über das Frauenstimm- und -wahlrecht auf eidgenössischer Ebene wird die Diskussion um die Dienstpflicht der Frauen wieder aktuell werden. Zum erneuten Studium dieses Problems (das seit 1922 mit der Motion Waldvogel vor die eidgenössischen Räte gebracht, den BSF immer wieder beschäftigt), soll eine Kommission eingesetzt werden, in der alle daran interessierten und betroffenen Verbände und Institutionen vertreten sein sollen.

Ein weiteres Traktandum betrifft die Pressemitteilung des BSF zur Schwarzenbach-Initiative, die von einer weit genügend grossen Anzahl der A-Verbände und Frauenzentren positiv bewertet wurde, so dass sie nun publiziert werden kann. Die konfessionellen Frauenverbände werden auch ihre Meinung veröffentlichen, nachdem ursprünglich von einem gemeinsamen Text mit dem BSF die Rede gewesen war.

Ueber Finanzen und Jahresbericht wird nur noch kurz diskutiert. Eine zweite Sitzung ist vorgesehen, um einige grundlegende Fragen der Arbeit und der Finanzen eingehend besprechen zu können.

Die letzten Details für die bevorstehende Delegiertenversammlung, die am 5. und 6. Juni in Zürich stattfinden wird, werden noch bereinigt.

Zum Traktandum Kommissionen müssen einige Rücktritte und Neubestellungen besprochen werden.

Zum Schluss kommen einige Rapporte über Jahresversammlungen von angeschlossenen Verbänden, bei denen verschiedene Vorstandsmitglieder den BSF vertreten. Diese Berichte geben immer wieder einen guten Einblick in die Arbeit und Organisation der Verbände, der recht wertvoll ist.

Bund Schweizer Frauenvereine und die Schwarzenbach-Initiative

Der Bund Schweizer Frauenvereine betrachtet die Anwesenheit von annähernd einer Million Ausländer in der Schweiz als ein echtes und dringendes Problem. Auch wenn die Frauen sich an der Abstimmung vom 7. Juni nicht beteiligen könnten, so würden ihnen daraus doch sehr viele Aufgaben erwachsen. So heisst es in einer Resolution des BSF zur Ueberfremdungsinitiative.

Im weitem wird man darin die Stabilisation und Reduktion der Anzahl der in der Schweiz lebenden Ausländer verlangt und der Bundesratsbeschluss vom 16. März 1970 als eine taugliche Massnahme zur Erreichung dieses Zieles bezeichnen. Die Ueberfremdungsinitiative wird hingegen abgelehnt, weil die geistige Ueberfremdung nicht in erster Linie von den Fremdarbeitern stammt, die Wegweisung einer Viertelmillion Ausländer im Gegensatz zu den humanitären Zielen unseres Landes stehen würde und ein derart drastischer Abbau schwere volkswirtschaftliche Störungen zur Folge hätte.

Konzert im Lyceumclub Zürich

Man darf den Lyceumclub in Zürich als Ort bezeichnen, an dem sich heute noch die Generationen nicht im Gegeneinander aufreiben, sondern im Freieinander zusammuntun. So spielten im April-Konzert der bekannte Organist-Cembalist Hans Vollenweider, der international anerkannte Cellist und Gambenspieler Peter Grümmer und die junge ausgezeichnete Geigerin Ann Guanella ein Barockprogramm vor zahlreichen jungen und reiferen Musikliebhabern des Clubs. Peter Grümmer spielte mit Hans Vollenweider Johann Sebastian Bachs Sonate in D in der Originalbesetzung für Viola da Gamba und Cembalo. Peter Grümmer gilt als hervorragender Gambenspieler und führt die Tradition des grossen Künstlers Paul Grümmer als Promotor dieses selbenvollenden Instrumentes fort. Dieses historische Saiteninstrument ist durch seinen ätherischen zarten Ton für dieses wunderbare tiefgründige Werk prädestiniert. Das Cembalo mit seinem spitzen Klang bleibt als cantabiler Partner zwar mehr im Hintergrund, so dass die Thematik der Duo-Komposition nicht immer bewusst wird. Dagegen brillieren unter Hans Vollenweiders Händen die spielerischen Variationen über «Ah, vous dirai-je, maman» von Johann Christian Bach (des Sohnes Johann Sebastian), und dies hübsche Werken der galanten Epoche erfreute mit den glitzernden, rau-

schenden Cembaloklänge. Antonio Vivaldis Sonate Nr. 5 in e-Moll gelang stark und edel und bewies die grosse Tonkultur des Cellisten Peter Grümmer. Höhepunkt des Programms war das Trio von J. Bodin-de Boismortier für Violine, Gambe und Cembalo, in dem Ann Guanella in letzter Minute den Geigenpart für eine erkrankte Künstlerin übernahm. Sie hat bei Schneeberger, Professor Wulf und Jänger vom Vech-Quartett studiert. Sie besitzt starkes Temperament und süssen ausdrucksvollen Ton bei vorzüglicher Technik und bewies ihre beglückende Musikalität dadurch, wie schön sie sich spontan in das Ensemble hineinfindet. Berechtigter, herzlicher Beifall dankte den Künstlern.

T. U.

Hinweise auf Ausstellungen

In der Galerie Verena Müller, Junkerngasse 1, Bern, 2. Stock, Telephone 22 41 72: Ausstellung Vera Isler, Basel (Teppiche) und Pravoslav Sovák, Prag (Graphik), vom 23. Mai bis 21. Juni 1970.

Liselotte Kuhn (Zürich) zeigt in der Galerie Kirch-gasse 10, Juni Motive aus Südamerika und Afrika. - Eine Schau mit dem Titel «Pioniere» veranstaltet die Galerie Verena & Baltensperger vom 24. Mai bis zum 30. Juni.

Lisbeth Schwander

Techniken, mit verschiedenem Material beschäftigten Lisbeth Schwander seit langem. Sie verlebte ihre Jugendzeit in Galgenen im Kanton Schwyz und besuchte die Kunstgewerbeschule Luzern, die sie mit dem Diplom als Bildhauerin abschloss. Handwerkliche Übungen in einem Bildhaueratelier gingen nebenher. Es folgten Aufenthalte in Paris mit Aktstudien an der Académie Julianne, in Umbrien, das nähere Bekanntheit mit der Technik der Terracotta brachte, in Rom, wo die Künstlerin sich besonders mit Vedutenmalerei beschäftigte und schlussendlich ein Jahr Werkstudium in einem Keramikatelier in Südfrankreich (Cabrès).

Seit 1962 lebt Lisbeth Schwander in Galgenen, und ihre verschiedenen Werkgruppen lassen sich etwa so gliedern: Modellieren seit 1958, Kunstharzguß seit 1968, Malen und Zeichnen.

Über ihr künstlerisches Anliegen sagt Lisbeth Schwander: «Mein eigentliches Anliegen war von Anfang an, etwas Grundsätzliches wieder richtig zu verstehen und so zu verwirklichen, was ich die uralte künstlerische Raum-Form-Auffassung nennen möchte. Dieser Raum-Form-Sicht war meines Erachtens jenes Prinzip noch vertraut, dem jeder Körper im inneren Aufbau und in der äusseren Erscheinung unterworfen ist. Sie geriet allmählich in Vergessenheit und scheint unserer heutigen Kenntnis entfallen zu sein. Jahrelange praktische Versuche und Vergleiche mit der Kunst früherer Kulturen, besonders der indischen, ägypti-

schen und griechischen, sowie Beobachtungen der Natur brachten mich zu einer künstlerischen Einsicht und Arbeitspraxis, die ich als alte Steinhauerregel bezeichnen möchte ... Die alte Raum-Form-Sicht, von der ich spreche, konstruiert nicht in der Weise des Kubismus, sie zerlegt nicht in anatomischem Sinne, noch kommt sie von der Stillisierung der Oberfläche her, sie ist vielmehr begründet auf Sichtbar-machung der inneren räumlichen Gesetzmässigkeit eines jeden Körpers, auch der Pflanzen.»

Lisbeth Schwanders Arbeiten mit den verschiedenen Materialien, ihre Bilder, Plastiken und Zeichnungen zeigen alle von dieser künstlerischen Grundhaltung. Auf die weitere Entwicklung der eigenwilligen Künstlerin darf man gespannt sein.

G. R.

Pia Pizzo

Pia Pizzo, in Palermo geboren, stellt vom 15. Mai bis 23. Juni ihre Werke in der Galerie Susanne Bollag aus. Sie studierte an der Accademia di Belle Arti di Brera in Mailand, erhielt 1960 den Premio Nazionale Diomida di Diegna, Mailand. Seit 1962 ist sie Mitglied der internationalen Bewegung «Punto». Sie ist weitgereist und hat in Paris, London, Zürich und New York gearbeitet. Schon 1964 und 1967 war sie bei Suzanne Bollag zu Gast, ferner hat sie in Mailand, Messina, Wien, Venedig, Baden-Baden, Grenchen, Lausanne, Berlin und New York auch in Einzelausstellungen ihre Werke ausgestellt, nebst zahlreichen Gruppenausstellungen.

Seit wann gibt es berufstätige Frauen?

sf. Jahrhunderte hindurch verlief das Leben der meisten Frauen und Mädchen streng von der Öffentlichkeit getrennt, im Schoss der Familie in scheinbar unabänderlichen Bahnen, Geburt, Schuljahre, Erlernung einer Fremdsprache, Haushalt, Haushalt, nochmal's Haushalt, Heirat, Geburt und Erziehung von Kindern. Das ist ungefähr das Bild, das man sich allgemein vom Frauenleben der guten alten Zeit zu machen pflegt. Und doch stimmt dieses Bild nicht ganz. Auch wenn wir absehen von den typischen Frauenberufen wie Lehrerin, Krankenschwester, Näherin, Wasch- und Putzfrau, Skauspielerinnen, die schon lange gegeben hat, sind andererseits doch auch Frauen schon seit Jahrhunderten berufstätig gewesen.

Frauenberufe im Mittelalter

Schon im Mittelalter, als sich die Menschen zunehmend in grösseren Siedlungen und Städten zusammenschlossen, wurden durch rationellere Arbeitseinteilung viele weibliche Arbeitskräfte frei. Bereits im 14. Jahrhundert setzte sich vielerorts die Sitte durch, dass Frauen in Handwerkerzünften aufgenommen werden konnten. 1317 organisierten sich die Süsser-Näherinnen und wenig später die Strassburger Wollweberinnen in Zünften. Bei den Bäckern, Gärtnern, Kürschnern, Tuchscherern, den Lohgerbern und Goldspinnern, aber auch in anderen Berufen fanden Frauen Arbeit. In Köln soll sich schon 1308 eine Vereinigung weiblicher Gewerbetreibender konstituiert haben, und das ganze Mittelalter hindurch sind da und dort Frauen als Kopistinnen, Briefdruckerinnen, Lehrerinnen und im

Kleinhandel tätig gewesen. Seit dem Dreissigjährigen Krieg arbeiteten viele Frauen für die verschiedensten Industrien als Heimarbeiterinnen. Bis in unsere Zeit hinein war es ja besonders die Textilindustrie, welche die Form der Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte pflegte und daran festhielt. Aus sorgfältigen Schätzungen wissen wir, dass z. B. in Deutschland zu Beginn der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts etwa eine Viertelmillion Frauen irgend einen Beruf ausübten. Zu jener Zeit nahmen auf den Pariser Omnibussen schon weibliche Kondukteure das Fahrgeld in Empfang.

Der weibliche Doktorhut

Intellektuellen Berufen haben sich die Frauen allerdings erst vor etwa achtzig Jahren zuwenden können. Die erste schweizerische Ärztin war die 1845 geborene Pfarrerstochter Marie Vöglin, die 1872 ihr Staatsexamen ablegte und 1874 als Assistentin der Entbindungsanstalt von Dresden angestellt wurde. Bereits 1870 hatten zwei junge Damen, die Russin Susslowa und die Engländerin Miss Morgan, in Zürich den Doktorhut erworben. Unter den 250 Studenten der Universität

Zürich hatten sich im Jahre darauf immerhin schon 25 Studentinnen immatrikuliert. Um jene Zeit wurde Donna Martina Castells y Balleps als einer der ersten Medizinerinnen Spaniens das Praktizieren gestattet. Doch es gab noch allerdaher Kämpfe, ehe in Paris die ersten Juristinnen als Advokaten zugelassen wurden. Als erste Frau erhielt die 1862 in Jargeau (Loire) geborene Jeanne Jauvin die Erlaubnis zur Betätigung als Advokat in Paris. Die erste Rechtsstudentin Europas aber war die in Turin promovierte Lydia Poet; nachdem ihr von der Advokatenkammer zuerst die Ausübung der Praxis in Turin bewilligt worden war, annullierten Appellations- und Kassationsgericht jedoch diesen Entscheid. Seit 1866 spielte Mrs. Catharina Waugh-Mac-Culloch in Amerika als Advokatin eine nicht unwichtige Rolle, und die 1860 geborene Elena Knowless kandidierte erstmals 1892 als Gerichtspräsidentin. Eine Vorkämpferin der Frauenrechte in den USA war die seit 1873 als Advokatin tätige Mrs. Belva-Lockwood, die sich 1884 sogar - wenn auch ohne Erfolg - als Präsidentschaftskandidatin der Vereinigten Staaten aufstellen liess.

Seither haben sich die Chancen für die tüchtigen jungen Mädchen noch wesentlich verbessert; es gibt fast keinen Beruf mehr, der ihnen verschlossen ist; sowohl in der Industrie als im Handels-, Bank- und Versicherungswesen, in öffentlichen Diensten wie in vielen künstlerischen Berufen finden wir heute Frauen sogar an massgebenden Stellen. M.

Die Architektin

Ein Arbeitsbild:

Der Beruf des Architekten spiegelt wie kaum ein anderer die Gesellschaft, der er dient. Aus diesem Grunde ist er heute in einer starken Umstrukturierung begriffen. Der Ausbildungsgang wird laufend in Zweifel gezogen, da der Architektenberuf nicht mehr bestimmt definiert werden kann.

Gewisse Fixpunkte bleiben immerhin bestehen: der Architekt schafft Innen- und Aussenräume, zum Aufenthalt von Menschen. Hierfür notwendige Hauptveranlagungen sind: Raumvorstellungsvermögen, Interesse an den Menschen, Kontaktfreude, Einfühlungsfähigkeit. Die Ausübung des Berufes, der sich in Spezialgebiete zu zersplittern beginnt, verlangt Eignung zu Teamarbeit. Die Zersplitterung geht in verschiedene Richtungen: Planung (auch hierfür ist Raumvorstellung notwendig), Spezialisten für Sonderaufgaben wie Industriebau, Spitalbau, Restauration historischer Bauten, Lehrberufe, Verwaltungsarchitektur.

Die Eignung zur Teamarbeit ist vor allem für die verheiratete Architektin notwendig, die gleichzeitig mit der Betreuung der Familie ihren Beruf ausüben will. Zeitweises Aufgeben des Berufes und Wiedereintreten ist (im Angestelltenverhältnis, jedoch kaum bei Selbstständigkeit) leichter möglich als in gewissen anderen akademischen Berufen, wo das Wissen ständig den neuesten Forschungen angepasst werden muss. Organisatorisches Talent in diesem Beruf erleichtert Teamarbeit und Ausführung. Mathematisches Talent ist in der Forschungsarbeit und unter Umständen beim Entwerfen von grosser Hilfe. Sonst ist in der Praxis

Exaktheit, Gewissenhaftigkeit in Geldfragen und Zuverlässigkeit von grösserer Wichtigkeit als abstraktes mathematisches Talent.

Ausbildungsgang:

Praktischer Weg: Vierjährige Lehre als Bauzeichnerin auf Architekturbüro. Für höhere Technische Lehranstalt (Architekt-Techniker): Berufslehre, eventuell Mittelschule.

Künstlerischer Weg: Ausbildung in Kunst- oder Kunstgewerbeschule, eher für Innenausbau. Dieser traditionelle Weg genügt heute kaum mehr und sollte noch durch ein exaktes Studium ergänzt werden.

Akademische Ausbildung (Dipl. Architekt ETH): In der Schweiz ETH Zürich und Lausanne oder Architektenschule Genf. Matura oder Aufnahmeprüfung ETH erforderlich. Für Spezialisierung sind Nachstudien an der ETH oder im Ausland heute möglich und sehr empfehlenswert.

Berufsausbildung: Mitarbeiterin in Architekturbüro: In Architekturbüro, Industrie, beim Staat. Diese Form hat die grössten Chancen und die Möglichkeit zur Lösung verschiedenster Bauaufgaben.

Selbständige Architektin: Mit immer grösseren Schwierigkeiten verbunden. Zeitweise Zusammenarbeit mit Kollegen empfehlenswert, da grössere Bauaufgaben für kleinere Einzelfirmen nicht durchführbar sind.

Architektin in Forschung und Lehrtätigkeit in Verbindung mit Hochschule. Die Forschung wird zusehends wichtiger, da neue Bau- und Planungsmethoden, Strukturen, Lehrgänge erdacht werden müssen.

Architektin im Journalismus und als Historikerin, Soziologin für Architektur. BSF/B. Sch.

Die eidgenössisch diplomierte Direktionssekretärin

Die eidgenössische Diplommprüfung für Direktionssekretärinnen ist ein Meisterdiplom für die qualifizierte kaufmännische Angestellte. Angeregt durch die Zentralkommission weiblicher Mitglieder im Schweizerischen Kaufmännischen Verein im SAFFA-Jahr 1958, wurde alsbald ein Reglement erstellt, so dass bereits 1960 die erste Fachprüfung stattfinden konnte. 1967 erlobte der Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes die Prüfung zur eidgenössischen Diplommprüfung und stellte sie damit unter den Schutz des Bundes. Bis jetzt erwarben sich 186 Damen diesen wertvollen Ausweis.

Die Diplommprüfung hat den Zweck, kaufmännischen Angestellten, die sich in den Aufgabengebieten einer Direktionssekretärin in Praxis und Theorie gründliche Kenntnisse erworben haben, aufgrund einer anspruchsvollen Spezialprüfung einen entsprechenden Ausweis zu erteilen; der Arbeitgeber hat die Förderung der beruflichen Weiterbildung die Auswahl tüchtiger Direktionssekretärinnen zu erleichtern.

Zur Prüfung wird zugelassen, wer in vollen Ehren und Rechten steht, über das Fähigkeitszeugnis der kaufmännischen Lehrabschlussprüfung oder einen als gleichwertig bezeichneten Ausweis (Maturitätsausweis oder Diplom einer vom Bund anerkannten Handelsschule) verfügt und zudem seit der Lehrabschluss- bzw. Diplommprüfung mindestens fünf Jahre im kaufmännischen Beruf tätig gewesen ist. Der Weiterbildung gewidmete Studienperioden mit ganzzeitigem Schulbesuch können bis höchstens einhalb Jahr voll angerechnet werden. Für die Zulassung von Ausländern ist Artikel 39, Absatz 5, des Bundesgesetzes über die berufliche Ausbildung massgebend.

Die Prüfung zerfällt in fünf Teile mit folgenden Fächern:

I. Prüfung in der Muttersprache 2 1/2 Stunden (Redaktionsaufgabe, schriftliche Sprach- und Stilübungen).

II. Prüfung in einer Fremdsprache 4 1/2 Stunden (Redaktionsaufgabe, Grammatik, Stilübung und Übersetzung, Lektüre und Konversation).

III. Stenographie und Maschinenschreiben 3 Stunden.

IV. Spezielle Berufskennntnisse 4 1/2 Stunden (Sekretariatstechnik und Sekretariatsorganisation, mündlich und schriftlich, Allgemeine Betriebs- und Wirtschaftslehre, schriftlich).

V. Psychologie, Umgangsformen, Gesundheitspflege 1/2 Stunden (mündlich).

Die Prüfung stellt sehr hohe Anforderungen an die Kandidatinnen. Vorbereitungskurse führen die Handlisschulen der Kaufmännischen Vereine Basel, Bern, Luzern, Genf und Zürich. In Zürich findet jeden zweiten Samstag, neben den Abendkursen, ein sogenannter Samstagkurs statt. Ferner schuf das Schweizerische Institut für höhere kaufmännische Bildung (SIB), Löwenstrasse 17, Zürich, einen Fernkurs, der die Vorbereitung unabhängig vom Wohnort der Kandidantin ermöglicht. H. G./BSF.

Die Tätigkeit der Reiseleiterin und der Hostess

Die Entwicklung des Tourismus stellt hohe Anforderungen an die Organisatoren von Gesellschafts- und Gruppenreisen. Diese führen zu Lande, zu Wasser und in der Luft wissenschaftlich geführte Studienreisen, Bade- und Wanderferien, Kreuzfahrten und Car-Rundfahrten durch, bis zu den Pyramiden und dem Kilimandscharo!

Zur Begleitung der organisierten Gruppenreisen beschäftigen manche Reiseorganisationen Reiseleiterinnen oder Reiseleiter sowie Hostessen. Für diese Tätigkeiten bewahren sich immer wieder gut ausgewiesene ehemalige Reiselieferanten, Lehrer und Studenten. Für kunstgeschichtliche Führungen sind wissenschaftlich ausgebildete Historiker und Architekten sehr geschätzt, wobei für die administrativen Belange dann oft ortsansässige Mitarbeiter zugezogen werden. Es gibt ausserdem Carchauffeure, die es gut verstehen, Europakommentare zu geben. Die Hostessen der PTT im Europabus rekrutieren sich in der Regel aus dem Postpersonal.

Studienreisen unter wissenschaftlicher Leitung führen u. a. die Gesellschaft für akademische Reisen, der Schweizerische Lehrerverein, die Volkshochschulen, verschiedene Zeitschriften usw. durch.

Verschiedene Reiseorganisationen, so die PTT, der Carhalterverband in Zürich, das Reisebüro Globus in Lugano, der Hotelplan, Kuoni, einige Verkehrsvereine usw., bilden ihre Reiseleiterinnen und Hostessen kostenlos, in kurzen, auf die Erfordernisse des Unternehmens abgestimmte Schulungslehrgängen, selbst aus. In Zürich gibt es ferner ein Reiseleiter-Ausbildungsinstitut.

Sowohl für die Reiseleiterin als auch für die Hostess ist ein breites, allgemeines Wissen von grösstem Nutzen. Wissenschaftliche, soziologische und psychologische Kenntnisse sind besonders wertvoll. Fremdsprachenkenntnisse sind unerlässlich. Wichtig sind ferner gute Umgangsformen, Anpassungsfähigkeit, Kontaktfähigkeit sowie gute Gesundheit.

Die Ausbildung dieser Tätigkeiten ist nicht an eine bestimmte Vorbildung gebunden. Auch Frauen mit Erfahrung im kaufmännischen Beruf, im Gastgewerbe oder im Verkauf bringen beispielsweise gute Voraussetzungen für die Tätigkeit der Hostess mit. Das Mindestalter liegt im allgemeinen zwischen 22 und 25 Jahren.

Die Hostess wird in der Regel während der ganzen Saison an einem bestimmten Ferienort eingesetzt. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, dafür zu sorgen, dass die Feriengäste alle vom Reisebüro garantierten Leistungen erhalten. Sie nimmt sich ihrer vielfältigen Fragen und Wünsche an und gibt bei Ausflügen und Besichtigungen die nötigen Erklärungen.

Die Reiseleiterin begleitet die Feriengäste auf langen Touren. Sie muss über die von ihr bereisten Länder Bescheid wissen und über kulturelle, geographische und historische Belange, wenn möglich auch über die innenpolitischen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse Auskunft geben können. Hochschulabsolventinnen werden für diese anspruchsvolle Tätigkeit bevorzugt.

Der Tourismus ist saisonbedingt; Winterreisen sind weniger häufig. Es gibt wohl festangestellte Reiseleiterinnen oder Hostessen, die das ganze Jahr unterwegs sind, doch oft werden sie auch nur halbtags oder tageweise, übers Wochenende, für mehrtägige Touren oder für einzelne mehrwöchige Reisen engagiert.

Die Reiseleiterin bezieht einen guten Grundlohn, nebst freier Verpflegung und Unterkunft. Ihr Einkommen kann sich je nach Organisation durch Provisionen und Trinkgelder erhöhen.

Die Erfahrung zeigt, dass die meisten Reiseleiterinnen und Hostessen diese interessante, aber sehr anstrengende Tätigkeit nicht als Lebensstil betrachten, sondern sie nur vorübergehend als Intermezzo ausüben, um hernach in den früheren Beruf zurückzukehren.

Für Ihre Kochbücher-Bibliothek

Als Anregung und Nachschlagewerk für eine feine, abwechslungsreiche Küche sind die Bücher aus der Nelly-Reihe unentbehrlich. Sie gehören auch zu den kleinen Geschenken, die jede Frau entzücken.

NEU!

297 SAUCEN

Das wahre Wesen der feinen Küche offenbart sich in der Sauce. Dieses neue Buch von Marianne Kaltenbach enthält den Schlüssel zur geheimnisvollen Kunst, jedes Gericht mit der richtigen Sauce zu vollenden. Aus dem Inhalt: Weisse und braune Saucen, Wildsaucen, Saucen aus Joghurt, Quark und Rahm. Fr. 8.60.

DESSERTS

Ein Rezeptbuch von Marianne Kaltenbach mit farbigen Bildern über hundertlei Desserts und süsse Gerichte für Linienbessene und Gourmets. Aus dem Inhalt: Glaces, Coupes, Crèmes und Puddings, Schnelldesserts, Desserts ohne Zucker, Charlottes, süsse Nachtessen, Aufläufe und Soufflés, Vacherins, flambierte Desserts usw. Fr. 7.80.

FRITURE

Aus dem Inhalt: Brillant-Savarin und die Friture Vegetarische Hauptgerichte Frittierte Fleischgerichte Fische, die in der Friture schwimmen Frittierte Käsegerichte Italien, das Land des Fritto misto Beilagen und Garnituren Menüvorschläge Originelle Frituren aus aller Welt und vieles andere mehr, Fr. 8.60.

NEU!

BESTELLSCHEIN

Senden Sie mir mit Einzahlungsschein / Per Nachnahme:

- _____ 297 «Saucen» à Fr. 8.60
- _____ «Die schönsten, die besten Sommersalate» à Fr. 6.80
- _____ «Frituren» à Fr. 8.60
- _____ «Die besten Rezepte für Festgebäck» à Fr. 6.80
- _____ «Gastfreundschaft unkompliziert» à Fr. 7.80
- _____ «Desserts» à Fr. 7.80
- _____ «Pikantes Gebäck» à Fr. 7.80
- _____ «Delikate Gemüse» à Fr. 6.80
- _____ «NELLYs beste Fischrezepte» à Fr. 6.80
- _____ «Kräuter für die Küche» à Fr. 5.80
- _____ «Iss und nimm ab» à Fr. 8.50

Adresse des Bestellers: Frau Fräulein Herr

Strasse

Postleitzahl/Ort

Druckerei Winterthur AG, Administration NELLY, Postfach 210, 8401 Winterthur

Auch in die neue Regierung in Oesterreich wurden Frauen berufen

Inge Boba, Wien

Am 21. April 1970 wurde von Bundespräsident Franz Jonas die neue österreichische Bundesregierung vereidigt. Da die Nationalratswahlen vom 1. März 1970 eine spürbare Veränderung im Kräfteverhältnis der politischen Parteien mit sich gebracht hatten, beauftragte der Bundespräsident Dr. Bruno Kreisky als Vorsitzenden der stärksten Partei mit der Bildung einer Koalitionsregierung der Sozialistischen Partei mit der bisher regierenden Österreichischen Volkspartei. Die wochenlangen und intensiv geführten Verhandlungen zeigten jedoch kein positives Ergebnis.

Diese neue Regierung ist eine Alleinregierung der SPÖ. Die ÖVP zog in Opposition. Sämtliche Minister werden also von der SPÖ gestellt, und nur ein einziger der neuen Minister war bereits einmal in einer Regierung tätig, nämlich Justizminister Dr. Broda. Unter der Leitung von Bundeskanzler Dr. Kreisky werden die neu gewählten Minister - unter ihnen erstmals zwei Frauen, nachdem während der vorangegangenen Regierungsperiode Sozialministerin Grete Rehor so tatkräftig als Wegbereiterin für die Frau gearbeitet hatte - Österreichs Gesetze neu bearbeitet. Eine Fülle von Programmen harri ihrer Ausarbeitung. Es war ratsam, angesichts der Fülle von neuen Aufgaben, die teils die Einführung des neunten Schul-

ihre Arbeit an Österreichs Wissenschaft und Forschung also bestens vorbereitete.

Abgeordnete zum Nationalrat Gertrude Wondrack wurde zum Staatssekretär für Humanpolitik im Sozialministerium ernannt. 1920 in Wien geboren, begann sie schon zeitig, sich mit den Ideen der Sozialdemokratischen Bewegung auseinanderzusetzen. 1948 wurde sie Sekretärin der Gewerkschaft der Textilarbeiter und später Mitglied des Vorstandes dieser Gewerkschaft. Von 1959 bis 1963 gehörte sie auch dem Bundesvorstand des Österreichischen Gewerkschaftsbundes an. Sie wurde vom Wiener Landtag von 1964 bis 1966 in den Bundesrat entsandt und ist seit dem 6. März 1966 Abgeordnete zum Nationalrat, seit 1967 Vorsitzende des Sozialausschusses dieser Körperschaft. In dieser Funktion hat sich Abgeordnete Wondrack besonders auf Fragen der Human- und Gesundheitspolitik konzentriert und ist vor allem durch ihr vehementes Eintreten für ein verbessertes Lebensmittelrecht immer wieder im Blickpunkt der Öffentlichkeit gestanden. Auch als Staatssekretärin will sie vor allem für die Verwirklichung eines modernen Lebensmittelgesetzes eintreten, das die Gesundheit aller Österreicher sichern soll.

Österreich wartet gespannt auf die ersten Gesetzesverordnungen, die von der neuen Regierung vorgelegt werden.



Abg. Gertrude Wondrack, Sekretärin des Frauen-Zentralkomitees der SPÖ, Staatssekretär für Humanpolitik im Sozialministerium der Regierung Kreisky

Kurznachrichten aus dem Ausland

Die 23. Session der UNO-Kommission für die Stellung der Frau fand unter dem Vorsitz von Hanna Bokor (Ungarn) in Genf statt. Sie befasste sich unter anderem mit der Familienplanung und mit der Stellung der unverheirateten Mütter.

Auch der Internationale Hebammenverband, der in Santiago de Chile tagte und Lucille Woodville, USA, zu seiner neuen Präsidentin wählte, setzte sich energisch für die Familienplanung und ihren Anteil in der Ausbildung der Hebammen vor allem in Entwicklungsländern ein.

Die Weltgesundheitsorganisation veröffentlicht einen Bericht über die Müttersterblichkeit, die während der letzten 15 Jahre in 36 Ländern stark zurückgegangen ist. Am niedrigsten ist sie in Schweden (11,3 auf 100 000 Lebendgeburten), während sie in vielen Entwicklungsländern immer noch zu hoch ist, da es an Hebammen und ärztlicher Betreuung fehlt.

Die Internationale Vereinigung für Kinderschutz (Union internationale de protection de l'enfance) feiert dieses Jahr ihr 50. Jubiläum. Sie widmet sich heute auch der technischen Zusammenarbeit und internationalen Hilfsaktionen.

Der Frauenweltbund für gleiches Recht und gleiche Verantwortung (Alliance internationale des femmes) hat in London ein ständiges Sekretariat errichtet.

Die Internationale Vereinigung der Architektinnen (Union internationale des femmes architectes) hat an ihrem Kongress in Monaco den Vorschlag eines italienischen Mitgliedes, in Süditalien eine Stadt zu planen, mit Begeisterung angenommen.

Liechtenstein: Der Gemeinderat von Schaan hat einen neuen Anlauf unternommen, um wenigstens die Gleichberechtigung der Frau auf Gemeindeebene - nach Berner und Zürcher «Muster» - zu verwirklichen.

Frankreich: Die Zeitschrift des «Conseil national des femmes françaises», Nr. 1/1970, bringt interessante

Beiträge zum Thema des Lesenerlernens für Kleinkinder und den Einfluss der Rauschgifte auf die geistige Gesundheit der Jugendlichen.

Italien: Nach Statistiken aus den Jahren 1965/66 sind 74,4% der Primarlehrer und 48,1% der Mittelschullehrer Frauen. Die grosse Zahl von weiblichen Lehrkräften lässt vermuten, dass viele Frauen neben dem Haushalt in Teilzeitarbeit im Schulwesen tätig sind. (BSF)

England: Die führenden Frauenorganisationen haben eine Nationale Frauenkommission «Women's National Commission» gegründet, um den Standpunkt der Frauen bei der Regierung tatkräftig zu vertreten.

Osteuropa: Die Revue internationale du Travail, Nr. 2/1970, befasst sich mit den demographischen Aspekten der Frauennarbeit in Osteuropa und der UdSSR.

Indien: Die gebürtige Schweizerin Allee Khan erhielt für ihren grossen sozialen Einsatz im Lande ihres Gatten die Auszeichnung «Padma Shri».

Korea: Der Weltbund der Pfadfinderinnen hilft dem Verband der koreanischen Pfadfinderinnen in ihrer Arbeit im Kampf gegen den Analphabetismus durch Geschenkschneiderei der UNESCO. BSF/hsg

USA: Zwei Frauen in den Generalsrang erhoben

Präsident Nixon hat erstmals in der amerikanischen Geschichte zwei Frauen in den Generalsrang erhoben: Elisabeth Holsington, die Chefin der «Wacs» - dem amerikanischen Gegenstück zum schweizerischen FHD - und Anna Mae Hays, die Leiterin der Krankenschwestern bei den Bodentruppen. Formell muss der Senat die Ernennung Präsident Nixons noch bestätigen. Der amerikanische Kongress hat den Rang eines Generals für Frauen vor drei Jahren eingeführt. (AP)

USA: Neue Möglichkeiten für die Frau in «Public Relations»

Genau wie Werbung und Reklame, bieten «Public Relations», «Öffentlichkeitsarbeit» der intelligenten Frau gute Berufsmöglichkeiten. Aber während ihr Betätigungsfeld dabei lange auf gewisse Sektoren beschränkt war - in der Hausmode, Kosmetik, Heimgestaltung, Erziehung und Unterricht, soziale Einrichtungen, usw. - sind letzthin viele Hindernisse gefallen, und man findet Frauen als «Public relations executives» sowohl im Finanz- und Versicherungswesen, als auch in der Schwerindustrie, bei Gas- und Elektrizitätswerken und auf wissenschaftlichem Gebiet.

Zu den neuesten Veröffentlichungen des staatlichen New York Woman's Program gehört eine Broschüre, «Public Relations as a Career for Women» (Job Horizon Series 28). Für Bewohner des Staates New York auf Wunsch kostenlos erhältlich vom N. Y. State Commerce Department Woman's Program, 230 Park Avenue, New York, N. Y. 10017. «Aufbau», New York

Finnland

Prof. Dr. P. Helena Mäkelä, Direktor der bakteriologischen Abteilung des Staatlichen Serum-Instituts in Helsinki, wurde für ihr bedeutsames Arbeiten auf dem Gebiet der Infektionslehre der Robert-Koch-Preis der deutschen Robert-Koch-Stiftung verliehen. Die Stiftung unterstützt Grundlagenforschung und zeichnet hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Medizin aus. - Prof. Mäkelä, 1930 in Lathi/Finland geboren, ist der 16. Träger des traditionsreichen noch zu Lebzeiten von Robert Koch gestifteten Preises. Der Weg der Forscherin führte zunächst nach den USA und Grossbritannien. Nach Finnland zurückgekehrt wirkt sie, bis 1963 als Dozentin, seit 1965 als Professor in Helsinki. («Informationen für die Frau»)

Frankreich

Zwei Französinen wurden mit hohen Orden ihres Landes, den «Palme Académiques», für ihre Verdienste um die französische Kultur ausgezeichnet:

Eliane Fischer, Kulturattaché der französischen Botschaft in Bonn, leitet das Büro für den Schul- und Uni-

Hanna Meron

Ihr Name hat nicht nur in Israel Schlagzeilen gemacht. Die beliebte Schauspielerin wurde beim Attentat auf EL AL-Passagiere im Transraum des Flughafens München schwer verletzt und ein Bein musste ihr unter dem Knie amputiert werden. Und genau wie während des Sechstageskrieges hörten die Menschen in den Strassen Tel Avivs die Nachrichten mit ihren kleinen Transistorapparaten. In der Allenby-Strasse hatte gar ein Laden für elektrische Artikel einen Lautsprecher installiert, und jede Stunde bildete sich vor dem Geschäft eine Schlange, um das Neuste zu vernehmen.

Hanna Meron ist bei drei Generationen Israels populär. Die Älteren erinnern sich noch an ihr ausgezeichnetes Spiel in «Pick Up Girl», und die Jüngeren haben sie erst kürzlich in der Rolle der Hedda Gabler von Ibsen und als Dolly Levi in «Hello Dolly» bewundern können. Die Kinder sitzen gespannt am Radio, wenn sie mit ihrer gutturalen Stimme und mit subtilen Humor Geschichten erzählt. Ohne Zweifel ist sie als Schauspielerin ein Universaltalent.

Die heute 47jährige begann ihre Karriere auf den Brettern, die die Welt bedeuten, bereits als Kind in Deutschland. Damals spielte sie das Opfer des von Peter Lorre im Schreckensfilm «M» verkörperten Mörders. Sehr jung kam sie nach Palästina und trat nach Beendigung ihrer Schulzeit dem Ensemble des Habima-Theaters bei. 1944 erntete sie mit der weiblichen Hauptrolle im «Diener zweier Herren» in einem neuen kleineren Theater ihren ersten durchschlagenden Erfolg. Sie ist in ständiger, sich mit den verschiedensten Charakteren zu identifizieren; so wusste sie mit «Eliza Doolittle» in Shaws Pygmalion und «Maria Stuart» von Schiller das Publikum in gleicher Weise zu fesseln. Gegen Ende der fünfziger Jahre übernahm sie mit zwei ihrer Kollegen die Direktion des Cameri-Theaters in Tel Aviv, das in Gefahr stand, geschlossen zu werden. Auch jetzt waren die meisten Vorstellungen schlecht besucht, ausser wenn Hanna Meron eine Hauptrolle übernahm.

«Hello Dolly» ging während Monaten über die Bühne, und viele sahen das Stück ein zweites Mal, nur Hanna Meron zu bewundern, wie sie ohne ein Wort zu sagen ihre Mahlzeit einnahm. Sie spielt nicht gerne zu lange die gleichen Rollen und war auf dem Weg nach London, um einen Kontrakt für die Übernahme der Rolle der Golde im Film «The Fiddler on the Roof» abzuschliessen, als sich das Unglück ereignete. Aber sie ist tapfer und hofft, das israelische Publikum bald wieder mit ihrem Talent bereichern zu dürfen. -er-

versitätstausch (befasst sich mit den Assistenten für Französisch in der Bundesrepublik [350 im Schuljahr 1969/70], dem Austausch von französischen und deutschen Gymnasiallehrern, Universitätsstipendien etc.) - erhielt den «Officier dans l'Ordre des Palmes Académiques» pour services rendus à la culture française.

Susanne Gasser - leitet das Dokumentationszentrum der Französischen Botschaft in Bonn (Bearbeitung der Anfragen über die verschiedenen Aspekte des heutigen Frankreich in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht; Verteilung von Dokumentationsmappen über aktuelle Probleme). Darüber hinaus bekannt als Malerin durch Ausstellungen von Ölbildern und Collagen in Bonn, Düsseldorf, Trier, Aachen und Europaubau Osthausen - erhielt den «Chevalier dans l'Ordre des Palmes Académiques» pour services rendus à la culture française. («Informationen für die Frau»)

Indien

Frauen gegen Frau?

Anlässlich einer sozialistischen Demonstration in New Delhi marschierten weibliche Demonstranten, mit Äxten bewaffnet, auf. Sie forderten Arbeitsplätze oder Unterstützung gegen Arbeitslosigkeit, wie auch Landreformen. Die Forderungen richteten sich vorwiegend gegen die Ministerpräsidentin, Frau Indira Gandhi. Sie stösst immer mehr auf wachsende Opposition.

Schweden

Eine Frau im schwedischen Kriegerstab

Brita Swan, bisher beim schwedischen Hofgericht wirkend, wurde zum Chef der juristischen Abteilung im Verteidigungsministerium ernannt. Frau Swan ist jedoch Gegnerin einer eventuellen Dienstpflicht für Frauen und interessierte sich bisher nicht sonderlich für die Armee. Massgebend zur Berufung in das neue Amt war ihr grosses juristisches Talent. Sie ist verheiratet und Mutter von drei Töchtern.

Bundesrepublik

Hebel-Preis für Marie-Luise Kaschnitz

(sda) Marie-Luise Kaschnitz, bekannte deutsche Schriftstellerin, hat kürzlich in Hausen den mit 5000 DM-dotierten Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg erhalten. Dr. Sieber, langjähriger Präsident der Hebel-Stiftung in Basel, machte das Heimatgefühl zum Mittelpunkt seiner Festansprache über den vor 120 Jahren in Hausen geborenen Dichter.

Deutsche Demokratische Republik

Helene Weigel 70jährig

(upi) Eine der bekanntesten Schauspielerinnen der DDR, die Leiterin des Berliner Ensembles, Helene Weigel, beging am 12. Mai ihren 70. Geburtstag. Helene Weigel, 1900 in Wien geboren, begann ihre Theaterlaufbahn 1923 in Frankfurt am Main und spielte später unter Max Reinhardt am Deutschen Theater in Berlin. 1928 heiratete sie Bertolt Brecht, mit dem sie nach der Rückkehr aus der Emigration nach dem Kriege das Berliner Ensemble gründete, welchem Helene Weigel seit 1949 als Leiterin vorsteht.



Dr. Hertha Firnberg, Vorsitzende des Frauen-Zentralkomitees der Sozialdemokratischen Partei Österreichs und stellvertretende Vorsitzende der Partei, Wissenschafts- und Forschungsinstitut im Kabinett Kreisky

jahres mit sich gebracht hatte, die jedoch hauptsächlich eine Modernisierung des Schulwesens überhaupt bringen sollen - Vergrößerung der Lehrerschaft, Gesamtreform der Lehrerbildung, Förderung von berufsbildenden Schulen, Erwachsenenbildung durch Abend- und Bildungsergänzung der Massenmedien - , das alte Unterrichtsmaterial zu teilen, um eine rationelle Bewältigung der Probleme zu gewährleisten. Während das Unterrichtsministerium nunmehr von Minister Leopold Gratz geleitet wird, wurde Frau Dr. Hertha Firnberg zum Wissenschafts- und Forschungsminister ernannt und erhielt damit ein für Österreich völlig neues Ressort. Dr. Firnberg studierte Rechtswissenschaft, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und arbeitete bereits 1945 als Universitätsbibliothekarin. 1948 wurde sie Leiterin der Abteilung Statistik der Arbeiterkammer Niederösterreich. Seit 1959 ist sie Mitglied des (damaligen) Frauen-Zentralkomitees und Mitglied des Bundesrates. 1963 wurde sie Abgeordnete zum Nationalrat und Mitglied der österreichischen Delegation beim Europarat, dort stellvertretende Vorsitzende der Bevölkerungs-, Flüchtlings- und Sozialkommission, ebenso Vizepräsidentin der Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft und der Soziologischen Gesellschaft der Universität Wien. Minister Firnberg ist für

Das Glück der Johanna Bernina

Organisation der ledigen Frauen betreut Waisenkinder - Es gibt mehr als die Welt weiss

Eine vor drei Jahren von der italienischen Missionschwester Johanna Bernina gegründete Waisenhilfsorganisation der ledigen Frauen hat sich als segensreiche Einrichtung erwiesen. 4350 ledige italienische und französische Frauen gehören diesem Hilfswerk an, das es sich zum Ziel gesetzt hat, Waisenkinder an Eltern- und Mutterstelle zu betreuen und ihnen ein Zuhause sowie eine gute Schul- und Berufsausbildung zu geben. Jede der ledigen Frauen betreut zwei bis drei Waisenkinder. Die Zahl der Waisen wächst seit etwa einem Jahrzehnt schneller als die Welt weiss. Meist sind die Eltern bei Unfällen, auf Reisen, durch Leichtsinns ums Leben gekommen. 2000 der betreuten Waisenkinder waren im Unfall mit verwickelt und sind körperlich behindert.

«Ich möchte», sagt Signora Bernina, «dass sich die Idee, dass ledige Frauen es als Lebensaufgabe erachten, Waisenkinder ein Heim zu geben und ihnen die ersten Schritte ins Leben zu erleichtern, auch in anderen Ländern durchsetzt. Natürlich gibt es auch andere caritative Verbände und Sozialhilfswerke sowie Heimstätten für Waisen. Aber der Gedanke, gerade ledigen Frauen nahezu legen, die Stelle einer Pflegemutter für ein, zwei oder drei Waisen zu übernehmen, ist doch etwas Neues. Für die Frau und das Kind. Für beide entstehen plötzlich lebensausfüllende Aufgaben beziehungsweise das Gefühl, ein Zuhause zu haben, schenkt dem schicksalgeprägten Kind neues Glück. Und das ist dann auch mein Glück und das vieler Waisenkinder, die unsere Hilfsorganisation vermitteln und unterbringen konnte.»

Eine andere Aufgabe hat Signora Bernina auch noch unternommen. Sie und ihre Mitarbeiterinnen betreuen ledige Mütter, und zwar praktisch und seelisch. Sie helfen ihnen bei der Suche nach einem verständnisvollen Mann und Erzieher für das Kind. «Wir müssen es in die Hand nehmen, Hemmungen zu überwinden», sagt Signora Bernina. «Mädchen und junge Frauen mit Kind leiden häufig unter dem Ächtungskomplex. Sie schätzen sich oft selbst gering ein. Hier sehen wir eine Aufgabe, sie zu vollwertiger Teilnahme ins Leben zurückzuführen. Es ist uns gelungen, manch glückliche Familie aufzubauen. Wir haben Wohnungen und Stellen an anderen Orten beschafft und der ledigen Mutter immer geraten, fortzuziehen und woanders zu heiraten. Dadurch sind Wunden geheilt worden und das Kind bekam ein harmonisches Zuhause.»

Wenn das Wort «Waise» fällt, stellt die Öffentlichkeit sich meist einen verlassen, unglücklichen, völlig auf sich gestellten Menschen vor. Ausserdem stellt Signora Bernina fest, dass zwischen von Schicksalschlägen verschonten Menschen und Waisen oft eine Kluft besteht. Einem Waisen fehlt doch etwas im Leben, denken manche. Und schon der Gedanke daran lässt sie Distanz bewahren. Selbst bei beruflichen Bewerbungen gibt es Fragen und Rückfragen. Waise? Was steckt dahinter? Als ob es eine Belastung für andere ist, die Eltern verloren zu haben.

«So müssen wir uns auch mit der Voreingenommenheit unserer Gesellschaft befassen, mit ihrer unbegründeten Spontaneität.» Johanna Bernina möchte im Laufe der Jahre 10 000 ledige Frauen für die Probleme der Waisenkinder interessieren und die Organisation über die Grenzen hinaus erweitern. Adoptionen bleiben in der Minderzahl. Ziel ist einzig die Betreuung des Waisenkinds an Stelle der Mutter für 15 bis 18 Jahre und seine Hinführung in ein eigenes geordnetes, erfolgreiches Berufs- und harmonisches, glückliches Familienleben. Antonio Rimidoni

Die Bestrebungen zur Besserung des Mutter-Kind-Verhältnisses im afroasiatischen Raum

Es ist wesentlich, dass wir gleich zu Anfang unserer heutigen Erfahrungsdarstellungen darauf hinweisen, dass es sich weder bei den sogenannten «jungen Völkern» Afrikas noch bei den 18 indischen Bundesstaaten Indiens etwa um Nationalgebilde handelt, sondern – in Afrika – mit dem Lineal geschnittene Grenzlandzonen, die oft quer durch die Stammesgebiete gehen, während in Asien zumeist religiöse, moralphilosophische und kulturelle Gegensätze die Völker der nach 1945 selbständig gewordenen Staaten trennen. Kein Zweifel, dass daraus schon (und erst recht nach überlieferten Sitten) die Mutter-Kind-Beziehungen ganz andere waren und grossenteils noch sind, als wir bei den europäischen Völkern in West und Ost voraussetzen und erkennen.

In aller Welt hat das 20. Jahrhundert mit lebhaften und erfolgreichen Bemühungen begonnen, das menschliche Leben im Durchschnitt zu verlängern. Das hatte seinen Erfolg zunächst darin zu suchen, dass die Kindersterblichkeit zwischen Geburt und drei Jahren etwa in Europa um volle 70 Prozent zwischen 1900 und 1965 gesenkt werden konnte. Der europäische Mensch hat aus dieser Fürsorge für das Kind, in der überhaupt noch möglichen Verbesserung der europäischen Mutter-Kind-Beziehungen, eine durchschnittliche Lebenserwartungsverlängerung mit fast 4,8 Jahren erreicht. Die farbigen Völker, die im afroasiatischen Raum ausnahmslos eine viel geringere Lebenserwartung haben, sind immerhin – so alle Negerstämme in Afrika von 43,2 Lebensjahren auf 47, die indischen Völker in Asien von 45,8 auf 51,3 – stark an diesen begrüssenswerten Entwicklungen beteiligt. Und auch das hat seinen Grund darin, dass sich früher schon die Kolonialvölker erheblich um die soziale und soziologische Verbesserung der Zustände, vor allem um die Mutter-Kind-Beziehungen, bemüht. Besonders die Briten waren in ihren Kolonien besonders eifrig bemüht.

Seitdem nun im Jahre 1956 die OAU in Afrika schwarzem Raum begründet wurde, hat diese eine mit 112 Personen, darunter 59 Frauen, «Special-Research-Commission for the Prolongation of Human Life» gebildet. Dazu gehören farbige Ärzte, Verhaltensforscher, Sozialwissenschaftler, und diese Special-Commission hat mit in erster Linie die Aufgabe, das Verhältnis von Mutter und Kind in den Ländern der OAU, das ist die «Organisation for African Unity» zu bessern. Dabei ist folgendes zu beachten:

farbige Mütter lieben ihre Kinder – mit nicht ganz seltenen Ausnahmen und mit besonderen Gründen dann – genau so wie europäische Mütter ihre Kinder lieben,

aber Frauen waren bei allen afrikanischen Stämmen und auch bei vielen arabischen, indischen, philippinischen, indonesischen oder birmanischen Gebieten die «Arbeitsbienn» der Familien, wenn von Familien im europäischen Sinne überhaupt gesprochen werden konnte,

Männer waren zumeist Krieger, Händler, Artisten, wandernde Kaufleute, Frauen hatten den Kral zu pflegen, die Ernten einzubringen, sie waren Lastenträger auf weite Entfernungen hin – und trotzdem liessen sie zumeist ihre Kinder nicht alleine im Kral, sie schlepften sie auf dem Rücken oder am Busen mit sich zu allen diesen Arbeiten,

unter den afrikanischen Stämmen gab es schon immer einige, die rühmliche Ausnahmen machten; das waren etwa die baumlangen Watussi im heutigen Tansania, Somaliland und im Nubegbiet, die Hausas, die Fulbe, die Basutos, die Herero und die Zulustämme. Hier war es den europäisch-amerikanischen Gründern der neuen Industrieanlagen mit dem notwendigen Arbeitersiedlungsbaustem am ehesten möglich, der Frau als Mutter daheim einen ähnlichen Platz zu verschaffen, wie wir das in Europa kennen.

Erwähnt muss aber unter allen Umständen werden, dass es auch bei den afro-asiatischen Völkern schon bodenständige Reformer für die Mutter-Kind-Beziehungen gegeben hat. Da war etwa der Zulkönig Lulalokong, der ein studierter Herrscher war, trotzdem er mit allen Stammestücken und Grausamkeiten seinen Krieg gegen die Engländer führte. Den er dann verlor. Er aber weiss als erster, dass Afrikas wichtiges Problem die Heranziehung einer selbstständigen und tapferen Jugend war. Deswegen berief er in Zambua zuerst einen nationalen Rat der Stammesältesten zu sich und hielt nach seiner Besiegung und Freilassung in mehreren afrikanischen Stammeszentren Vorträge über

die Verbesserung der Mutter-Kind-Beziehungen und meinte damals (Cecil Rhodes hat das in seinen «Memoirs» niedergeschrieben) schon, dass man den Müttern viel mehr freie Zeit zur Beschäftigung und auch zum Spiel mit ihren Kindern gewähren müsse. Der Basutofürst Umbwe Gogola hat im Jahre 1904 eine I. Südafrika-Mutter-Kind-Pflegestation errichtet und Schulen für Mütter und Kinder errichten lassen, mit der Begründung, dass Mütter und Kinder im Leben einen gleichen Ausbildungsstand erreichen sollten.

Ein Basuto, der an der Sorbonne und in Bonn studierte, Dr. phil. et. med. Timoty Vassant, ist der eigentliche Schöpfer der auf der V. General-Assembly der OAU in Libreville (1963) angenommenen und inzwischen in 29 OAU-Staaten zu Gesetzen gewordenen Massregeln:

a) Jeder OAU-Staat muss in seiner Regierung einen Staatssekretär mit ausreichendem Stab für den Schutz von Mutter und Kind haben,

b) In allen Stammesgebieten müssen unter Protektorat der Stammesfürsten Mother-Children-Protection-Sections gebildet werden, die mit besonderem polizeilichem Hinterhalt auch die Verlegung von Mutter und Kindern in ferne Gegenden anordnen können, wenn diese unter unwürdigen Zuständen jetzt zu leben gezwungen sind,

c) Jede Kinderarbeit ist bis zum Alter von zehn Jahren für Knaben und bis zwölf Jahren für Mädchen auch in den neuen und modern technisierten Industrien im ganzen afro-asiatischen Raum gesetzlich verboten,

Die Frauenzeitschriften in Frankreich

Zwei Gruppen gibt es unter den französischen Frauenzeitschriften. Die Zeitschriften der einen Gruppe sind, nach dem Muster der grossen amerikanischen Frauenblätter, luxuriös ausgestattet, sie weisen ausgezeichnetes Papier auf, sind modisch und mit dem neuesten Modetrend vertraut und sprechen vor allem die Frauen in den Städten an. Jene der zweiten Gruppe sind vor allem für die Hausfrauen geschrieben, mit sehr vielen praktischen Rubriken und mit einer Auswahl klassischer Mode. In der ersten Gruppe finden wir vor allem drei Zeitschriften: Elle, Marie Claire und Marie-France. Elle ist der Prototyp für die anderen gewesen, die Chefredakteurin der Zeitung, Helene Gordon Lazareff, die Gattin des Generaldirektors von France Soir, war während des Krieges Moderedakteurin bei Harpers in New York und bezog das Illustrationsmaterial für die ersten Nummern auch aus den USA. Es wird viel Platz der Mode und der Schönheitspflege gewidmet, der Leserkreis gehört den eher gut bemittelten Bevölkerungskreisen an. Die Rubriken Küche und Dekoration geben Anleitung zur Selbstanfertigung, aber es gibt keine Strickmuster und wenig Schnittmuster. In den letzten Jahren hat Elle versucht, sich mit dem Problem der Frau auseinanderzusetzen und selbst, sehr vorsichtig, politische Probleme zu behandeln, soweit sie die Frau unmittelbar betreffen. Es wird auch über Theater und Film berichtet.

Der «Courrier du cœur» ist die beste aller Zeitschriften. Marie Claire ist in ihrer Präsentation besonders geliebt, verschiedene Rubriken sind jenen von Paris Match ähnlich, es werden hier seit jeher schon auch die grossen Frauenprobleme behandelt. Marie France ist hingegen, trotz ihrer guten Ausstattung, eher eine Zeitung für den Alltag mit zahlreichen praktischen Anleitungen mit Strickmodellen und Schnittchen, die Rubriken über Erziehung und Familie sind ausgezeichnet geführt. Marie France schneidet alles was leicht ist und zeichnet sich durch einen hohen moralischen Standing aus.

Zur zweiten Gruppe, die die breite Masse anspricht, gehören «Femmes d'aujourd'hui» und «Echo de la Mode». Beide geben vor allem Anleitungen für die Hausfrau, es werden Schnittmuster, Strick- und Stickmodelle geboten. «Femmes d'aujourd'hui» folgt dem Ziel, der Frau im Alltag behilflich zu sein. Die Aufmerksamkeit ist gediegen, ohne Luxus, eine Nummer offeriert im Durchschnitt 15 Schnittchen, daneben auch Strick- und Stickmodelle. Oft werden Reportagen veröffentlicht, ein Roman in Fortsetzungen und eine Kurzschnittchen bekannter Autoren erscheinen regelmässig, daneben zwei Fotomanie. Auch eine Beilage für Kinder sowie das Fernsehprogramm. Vom gleichen (belgischen) Verlag wird monatlich «Femmes pratiques» herausgegeben, sie wendet sich an einen gebildeteren Leserkreis, die praktischen Rubriken behandeln jeweils ein spezielles Thema wie etwa «Baby», «Mutterschaft» oder «Verlobung und Hochzeit», man findet praktische Ratschläge etwa für den Kauf einer Waschmaschine, wobei die Vor- und Nachteile verschiedener Marken untersucht werden. Dann aber werden in moderner, aufgeschlossener Weise die grossen Probleme diskutiert wie Politik, Religion, Ehe usw. Es handelt sich um ein qualitativ ausgezeichnetes Blatt, das den Horizont der Frau zu erweitern sucht, aber allen Salongesprächen über Stars und High Society aus dem Weg geht.

«Modes de Paris» ist ein Lesejournal mit zwei Fotomanen, drei Feuilletonromanen und einigen Kurzgeschichten, mit Modeschnittchen, Strickmustern und Fernsehprogramm. Die «Presse du cœur» ist in erster Linie durch zwei Veröffentlichungen vertreten, «Intimités» und «Nous deux».

d) die Verschleppung von Müttern und Kindern wird fast überall mit der auch vollzogenen Todesstrafe bedroht, wobei amerikanische Kindesentführungs-gesetze nachgeahmt wurden,

e) die OAU-Finanzministerien und die meisten der 18 indischen Staaten geben ihrerseits Zuschüsse und Kredite mit langer Lauffrist an solche Heime, wo Mütter und Kinder sich über Wochen und – notfalls – auch länger aufhalten können und für ihre Gesundheit und Genesung gesorgt wird; allein für Ghana ist der Betrag für 1968 auf fast 6,2 Millionen US-Dollar gegeben worden, für Ivory Coast-Republik mit 5,3 Millionen US-Dollar, für den Senegal mit 2,89 Millionen US-Dollar usw.

Mütter, die sich von sich aus nicht um ihre Kinder kümmern, können von Stammesgerichten, aber auch von den ordentlichen Staatsgerichten zu Zwangsarbeit verurteilt werden, wobei sie dann Unterricht in der Kinderbehandlung, Pflege und Erziehung erhalten.

Denn hier muss gleich noch gesagt werden, dass ausnahmslos alle OAU-Staaten und 38 der asiatischen All-Asia-Union-Reservoirs ihre Schulgesetze haben, auch Ausbildungsklassen für die Beseitigung des Analphabetismus und für die Erwachsenen-Fortbildung. Zur letztern gehört eben bei weiblichen Personen die moderne Kinderpflege, für die im übrigen alle notwendigen Mittel den Stammesführungen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Diese «Organisation for African Unity» steht auch in ständiger Fühlung mit dem All-Asia-Congress, der ständig in Neu-Delhi tagt, die Special-Sections für die Protection of Mother and Child tauschen ihre Mitglieder von Land zu Land aus, so dass allmählich sich gemeinsame Gedanken und Vorstellungen in und zwischen allen diesen Gebieten bilden, wie man auch noch weiterhin die Mutter-Kind-Beziehungen verbessern und ausgestalten kann. Daran sind die neuen Industrien mit und für ihre Arbeiterschaft und deren Familien (Housing, Outfitting, Home-Technics etc., lebhaft mitbeteiligt. Herbert Schmidt-Lambert



Nelly Sachs gestorben

Dienstag, 12. Mai ist Nelly Sachs nach langer Krankheit im Alter von 78 Jahren in Stockholm gestorben. In Berlin geboren und beheimatet, floh sie 1940 vor den Nazis nach Schweden, das ihr zur zweiten Heimat wurde. Hier schuf sie auch ihre bedeutendsten Werke, vor allem Lyrik und Übersetzungen zeitgenössischer schwedischer Dichtung. Im Oktober 1965 wurde Nelly Sachs in der Frankfurter Paulskirche mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Ein Jahr darauf erhielt sie den Nobelpreis für Literatur, zusammen mit dem israelischen Dichter Agnon.

Grete Merrem-Nikisch

Im Alter von 83 Jahren ist Grete Merrem-Nikisch gestorben.

Grete Nikisch, eine geborene Rheinländerin, war eine bekannte Sängerin, von der Liedersängerin Elena Gerhardt entdeckt und gefördert, sogleich nach ihrer Ausbildung an die Leipziger, dann an die Dresdner Oper verpflichtet, der sie von 1913 bis 1930 als Vertreterin des jugendlichen Sopranfaches angehörte, unter den Dirigenten Ernst von Schuch, Fritz Reiner und Fritz Busch. Als eine Sängerin von Rasse, Intelligenz und ungewöhnlichem Charme hat sie sich auch als begabte Liedinterpretin erwiesen, unter anderem mit der Dresdner Erstaufführung der ersten Fassung von Hindemiths «Marientleben» im Jahre 1924. F.A.Z.

Porträts unserer Nobelpreisträgerinnen

Bertha von Suttner

1843-1914

Im Jahre 1905 erhielt die erste Frau den Nobelpreis. Sie hiess: Bertha von Suttner. Die grosse Schriftstellerin war im Jahre 1843 als Gräfin Kinsky geboren. Mit 33 Jahren heiratete sie den Schriftsteller Frelherra von Suttner. Schon vorher hatten ihre Schriften Anklage gefunden, denn sie schrieb eine eindringliche, packende Sprache. Das Talent zum Schreiben hatte sie von ihrer Mutter ererbt, die aus der Familie des Dichters Theodor Körner stammte.

Bertha von Suttners Werke richten sich gegen den imperialistischen Machtstaat, gegen die Militarisierung der Politik, gegen die sozialen Missstände ihrer Zeit und ganz besonders gegen den Krieg. Ihr teilweise autobiographischer Roman «Die Waffen nieder!» (erschienen 1889) wird in sehr viele Sprachen übersetzt und gewann zahlreiche Menschen für den Gedanken des Friedens. Bertha von Suttner hielt in zahlreichen Grossstädten Europas und Nordamerikas Vorträge zugunsten der Friedensidee. In Wien gründete sie 1891 den «Verein der Friedensfreunde». Sie gab die periodisch erscheinende Zeitschrift «Die Waffen nieder!» heraus und wirkte wo sie war und wo sie konnte für den Frieden in dieser Welt. Ihr schriftstellerisches Werk umfasst zahlreiche Bücher und Schriften.

Eigentlich darf Bertha von Suttner das Verdienst zugesprochen werden, dass der Nobel-Friedenspreis zustande kam. Sie pflegte eine enge Freundschaft mit Alfred Nobel, dem grossen schwedischen Erfinder.

Ihr Wirken für den Frieden dauerte fort bis zu ihrem Ableben am 21. Juni 1914. So blieb ihr die bittere Enttäuschung erspart, den Ausbruch des Ersten Weltkrieges miterleben zu müssen! Sie wusste aber, wie schwer ihr Ziel zu erreichen war. Dennoch gab sie die Hoffnung nie auf und äusserte den Glauben an den Frieden in den Worten: «Ich fürchte kein Dementi in den Geschichtsbüchern, wenn ich hier sage: Der Völkerfriede ist auf dem Wege!» F. F.



Nichtmoussierend: Rimmus weiss und rubin aus Edeltrauben, in Liter- und 2-dl-Flaschen

Friedenspreis des Deutschen Buchhandels

Verleihung an das Ehepaar Myrdal

Der Friedenspreis 1970 des Börsenvereins des deutschen Buchhandels ist dem schwedischen Ehepaar Gunnar und Alva Myrdal zugesprochen worden. Wie der Börsenverein am Freitag in Frankfurt mitteilte, sollen damit die Verdienste des 72-jährigen schwedischen Gelehrten um die Friedensforschung und die praktischen Bemühungen der 68-jährigen Alva Myrdal als bisher einziger Ministerin für Abrüstungsfragen gewürdigt werden. Die Verleihung des mit 10 000 DM dotierten Preises wird wie üblich an der Internationalen Buchmesse am 27. September in der historischen Frankfurter Paulskirche erfolgen. dpa

Politische Mitverantwortung auf breiterer Grundlage

Das war die Quintessenz eines zweitägigen Forums der Schweizerischen Staatsbürgerlichen Gesellschaft im Zusammenhang mit ihrer Jahresversammlung in Solothurn. In angeregten Diskussionen wurden vor allem die Problemkreise: Frau und Staat, Jugend und Staat, Presse und Staat, Radio/Fernsehen und Staat unter dem besonderen Gesichtswinkel der verstärkten politischen Mitbeteiligung und Mitverantwortung besprochen. Verschiedene Vertreterinnen von Frauenzentralen beteiligten sich an den Verhandlungen.

Die Diskussionsgruppe

Frau und Politik

wurde geleitet von der Gemeinderätin Elisabeth Koppiké - auch Vorstandsmitglied der veranstaltenden Gesellschaft. Frau Susi Zimmermann, Olten, orientierte darüber wie folgt in der Plenarsitzung:

«Das Frauenstimmrecht ist nun schon in Hunderten von Gemeinden und in einigen Kantonen eingeführt. Eine neue Vorlage auf Bundesebene wird in absehbarer Zeit zur Abstimmung gelangen. Wir betrachten daher in unserer Diskussionsgruppe die Frage 'Frauenstimmrecht Ja oder Nein' als bereits überholt und befassen uns ausschliesslich mit der Frage, wie die volle politische Gleichberechtigung tatsächlich realisiert werden könne.

Wie ein roter Faden zogen sich die beiden Begriffe Erziehung und Partnerschaft durch die ganze Diskussion, und zwar zusammen und getrennt. Die Erziehung zur Partnerschaft in Ehe, Beruf, Gesellschaft, Politik beginnt schon bei den Kindern; diese müssen schon von klein auf daran gewöhnt werden, dass es keine Vorrechte oder Benachteiligungen wegen des Geschlechts geben darf. Es ist unbestritten, dass die Belastung einer Frau durch Haushalt - Beruf - Politik für viele zu gross ist. Doch hat eine Frau diese Interessen und auch den Willen zu so viel Betriebsamkeit, so ist ihr die echte Partnerschaft mit dem Ehemann eine grosse Hilfe; eine Hilfe, die sich in tatkräftigem Handeln im Haushalt, in der Kindererziehung, in der gegenseitigen Anerkennung der Persönlichkeit von Mann und Frau zum Ausdruck kommt. Durch konsequente Rationalisierung im Haushalt lässt sich zusätzlich Zeit einsparen. Wir wollen in unserer Forderung nach Partnerschaft nicht unbedingt so weit gehen wie die Schweden, wo neuerdings der Hauswirtschaftsunterricht ins Schulpensum der Buben eingebaut wird und anderseits die Mädchen in die Geheimnisse des Hobelns eingeweiht werden (warum denn nicht? MKB).

Hingegen ist es eines unserer wichtigsten Anliegen, dass allen Mädchen die gleichen Bildungschancen geboten werden wie den Buben; das heisst, es soll jedem Mädchen die Möglichkeit derjenigen Schulung gegeben werden, die seinen Fähigkeiten und seiner Intelligenz entspricht.

Hier gilt es noch jahrhundertalte Vorurteile zu beseitigen, und zwar nicht nur bei den Männern, sondern in grossem Masse bei den Frauen selber. Da von jeher der Haushalt ihr Bereich war, glaubt sie, sie müsse darin beharren, ja, sie traut sich nicht zu, dass sie es in andern Sparten je so weit bringen könne wie der Mann. Es ist Aufgabe aller Interessierten, die Frauen aus dieser Befangenheit herauszuholen, ihnen die Möglichkeiten der Entfaltung zu zeigen, wobei nicht nur die akademische Elite zu fördern ist, sondern auch jene Frauen heranzuziehen sind, die durch Lebenserfahrung eine Klugheit und praktisches Denken entwickeln, die auch der Öffentlichkeit von Nutzen sein können. Man hüte sich aber vor Überforderung der Frauen, indem man sie nun gleich in politische Parteien schicken möchte; allzu stürmisches Drängen würde sie nur kopfschütteln. Vorläufig sind Frauenpodien und Frauengruppen der Ort, wo sie sich mit politischen Fragen vertraut machen können, um später als gleichwertige Partner in die politischen Parteien zu integrieren. Reine Frauenparteien sind abzulehnen, der Erfolg wäre eine Verbreiterung der Kluft zwischen Mann und Frau, was genau das Gegenteil von dem wäre, was wir anstreben. Die Ansicht der Polarisierung, die Mann - hier Frau, ist längst überholt. Die Unterschiede bestehen im Charakter, in der Intelligenz des einzelnen Menschen und nicht im Geschlecht. Jeder Mensch soll seinen Begabungen entsprechend die Chancen zur Selbstentwicklung haben.

Auch die zivilrechtliche Stellung der Frau, insbesondere die sogenannten Schutzbestimmungen, sind - gerade im Hinblick auf die Erziehung zur Selbständigkeit - zu überprüfen. Um nur ein Beispiel zu nennen: eine Ehefrau darf nur im Einverständnis mit ihrem Mann eine Berufstätigkeit ausüben. Wenn nun aber eine Frau das Bedürfnis und die Fähigkeit hat, neben ihrem Haushalt etwas zu tun, sei es nun beruflich oder politisch oder beides, so soll sie darüber selber entscheiden können.

Es ist auch eine Sache der Erziehung aller, den Beruf der Hausfrau aufzuwerten. Durch die Erziehung ihrer Kinder leistet sie einen grossen Dienst für den Staat. Diese Aufgabe muss von den Frauen ernst genommen werden. In dieser relativ kurzen Epoche ihres Lebens, wo sie sich anscheinend «nur» der Familie widmet, dient sie auch dem Staat, indem sie ihre Kinder zu tüchtigen, zuverlässigen Gliedern für die Gemeinschaft bildet.

Von einer obligatorischen Dienstleistung kann erst die Rede sein, wenn die politische Gleichberechtigung Wirklichkeit geworden ist, wobei über die Art und Weise, unter Berücksichtigung der physischen und psychischen Voraussetzungen, zusammen mit den

Frauen diskutiert und zu entscheiden ist, damit die Frau nicht überfordert wird.

Zusammenfassende Postulate:

1. Die politische Gleichberechtigung der Frau.
2. Die Partnerschaft in allen Lebensbereichen.
3. Jeder Mensch soll seine Begabungen entwickeln können und die gleichen Chancen zur Selbstverwirklichung haben, insbesondere gleiche Schulbildungsmöglichkeiten.
4. Die zivilrechtliche Gleichstellung der Frau.
5. Die obligatorische Dienstleistung der Frau ist grundsätzlich bei politischer Gleichberechtigung zu bejahen.»

Jugend / Presse - Radio / Fernsehen

Die beiden Gruppen, Frauen und Jugend, fühlen sich in ähnlicher Weise benachteiligt. Es wurde der Modebegriff «repressive Toleranz» erwähnt. Die Vorurteile der Frau und der Jugend gegenüber zu einer stärkeren Mitarbeit ist abzubauen. Auch bei der Gruppe Jugend wurde grosses Gewicht gelegt auf vermehrte staatsbürgerliche Erziehung und Persönlichkeitsbildung.

In der Gruppe Presse wurde auf die strukturellen Wandlungen seit dem letzten Jahrhundert hingewiesen: aus der ursprünglich engen parteipolitischen Bindung wird immer mehr nach sachlicher Information verlangt, wobei eine Zeitung aber doch ihre Prägung und Bedeutung durch den Mut zum eigenen Kommentar bekommt.

Die Anziehungskraft der Parteien ist durch die Gleichförmigkeit ihrer Programme stark geschwächt. Man wies auch darauf hin, dass sie in gefährliche Partnerschaft mit der Wirtschaft geraten sind, aus der sie sich lösen sollten, wenn sie auf die Frauen und die Jugend zählen wollen.

Radio und Fernsehen müssen darauf achten, dass Eingriffe in ihre Programmfreiheit und Übergriffe der Programmgestalter vermieden werden. Von kompetenter Seite wurde erklärt, dass in beiden Massenmedien das ausgeprägte Teamwork Extremauffassungen kaum zulässt.

Die Veranstalter empfanden die Tagung als besonders lebendig, und zwar durch die grössere Beteiligung der Frauen und der Jugend. MKB

Für und Gegen die Polizeistundverlängerung

MKB. Seit 1933 setzt sich der Verkehrsverein Zürich immer wieder dafür ein, dass einzelne Gastwirtschaftsbetriebe die Möglichkeit erhalten, die Polizeistunde generell auf 02.00 Uhr hinauszuschieben. Eine Einigung unter den interessierten Verbänden kam aber nicht zustande. 1950 besprach man das Problem erneut, und seither befasst man sich immer wieder damit. Frühere Experimente scheiterten an zu wenig oder falsch gewählten Lokalen und am Widerstand weiter Kreise. Nun soll am 6./7. Juni abgestimmt werden, ob eine beschränkte Zahl von Unterhaltungs- und Vergnügungsstätten, jedoch höchstens 40 Betriebe, täglich bis 02.00 Uhr offen bleiben sollen. Die staatsbürgerlichen Frauen sind an dem Urnengang beteiligt.

Es handelt sich aber nicht um ein Anliegen, das nur die Stadt Zürich betrifft, sondern das über kurz oder lang andersorts auch zur Sprache kommen wird und das uns Frauen im besonderen angeht. Wir bateten darum die Befürworter und die Gegner um ihre Argumente, die wir als Voten knapp zusammenfassen.

Die Befürworter

Mit dem Angebot von 40 Lokalen kann in jeder Beziehung darauf Rücksicht genommen werden, dass diese Betriebe die Umgebung nicht stören und dass nicht nur reine Unterhaltungs-, sondern auch Vergnügungsstätten vorhanden sind. Das schon bestehende Nachtleben soll legal unter voller Ein- und Aufsicht der Öffentlichkeit durchgeführt werden statt in schumrigem Keller von privaten Nachtclubs. (Diese verschwinden mit der Vorlage allerdings nicht.)

Der Alkoholismus wird dadurch kaum gefördert, wird doch sehr wahrscheinlich in den Privatclubs und auch in vielen privaten Haushaltungen mehr getrunken als in gut geführten Nachtbetrieben.

Die Privatclubs sind unkontrollierbar und bieten hinsichtlich Jugendschutz kaum grössere Möglichkeiten, einzuschreiten.

Das Lärmproblem betrifft hauptsächlich die Privatclubs, die in Privathäusern untergebracht sind.

Die Zürcher werden durch diese Vorlage nicht plötzlich unsozialer Bürger. Der «Berufshöcker» hat heute schon Gelegenheit genug in und ausserhalb der Stadt.

Es besteht ein legitimes Bedürfnis, nicht nur aus der Sicht unseres Tourismus und Fremdenverkehrs, sondern auch für unsere eigene Bevölkerung; Möglichkeiten zur gelegentlichen Unterhaltung bis 02.00 Uhr und vor allem zur Vergnügung vieler Berufstätiger, die bis spät abends arbeiten. Im Anschluss an Theater, Schauspiel, Konzert usw. möchten manche Besucher gern noch zusammensitzen, etwas essen oder sich über Geschehenes und Gehörtes unterhalten und Gedanken austauschen.

Die heutige Vorlage ist fortschrittlich in bezug auf die Arbeitsregelung, der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände zugestimmt haben.

Die Gegner

Am 1. November 1954 kamen in Zürich drei Betriebe in den Genuss der verlängerten Polizeistunde. Die Regelung bewährte sich nicht; die Betriebe wurden bald zu unliebsamen Lärmquellen. Schaufenster wurden z. B. beim «St. Annahof» eingeschlagen, des öftern kam es vor und in den Lokalen zu wüsten Radauszenen, so dass die Behörden dem Übelstand abhelfen mussten. Man behauptete, die Zahl der gewählten Lokale sei zu klein und das Platzangebot zu beschränkt. Gegen einen neuen Beschluss des Gemeinderates, sechs Unterhaltungsstätten bis 02.00 Uhr und zwei bis drei Vergnügungsstätten bis 01.00 Uhr offenzulassen, wurde das Referendum ergriffen, und die Abstimmung 1958 ergab 44 188 Nein- gegen 40 001 Ja-Stimmen. Eine weitere Vorlage, höchstens zehn Dancings bis 01.00 Uhr offenzulassen, wurde am 9. Dezember 1962 mit 36 557 Nein- gegen 26 883 Ja-Stimmen erneut verworfen.

Die am 6./7. Juni zur Abstimmung gelangende Vorlage argumentiert damit, dass durch besonders geeignete Lokale den durch vereinzelt Privatlubs hervorgerufenen Auswüchsen wirksamer als bisher begegnet werden könne. Da die privaten Nachtclubs weiterhin bestehen, ist dieses Argument illusorisch. Wohl wird der eine und andere ein billigeres, öffentliches Lokal vorziehen, aber in unserer Wohlstandsgesellschaft spielen hohe Eintritte keine so grosse Rolle mehr.

Darum die schweren Bedenken dieser Abstimmungs-vorlage gegenüber: Ganz allgemein und auch in Zürich nimmt die Kriminalität zu, Hand in Hand mit dem erhöhten Alkoholkonsum. Das «Niederdorf» in Zürich z. B. ist als Treffpunkt vieler von der Polizei gesuchter Elemente bereits seit Jahren über die Landesgrenzen hinaus als Tummelplatz zweijähriger Gestalten bekannt. Der bekannte Kriminalwissenschaftler Frank Aram schreibt in seinem Buch «Das Auge des Gesetzes»: «Die Schweiz gilt in der Welt als ein moralisch und sittlich besonders hochentwickeltes Land. Beobachtet man jedoch das Treiben in gewissen grossstädtischen Revieren, so zeigt sich ein gar nicht mustergültiges Bild. Dort vermehren sich in den letzten Jahren nicht nur die Dirnen und ihre Zuhälter, sondern das schöne Zürich geriet auch in den traurigen Ruf, ein von den Homosexuellen ganz Europas bevorzugter Treffpunkt und Markt zu sein. Die Zürcher Polizei hat mehrfach versucht, durch grossangelegte Razzien dieser Zustände Herr zu werden. Bezeichnenderweise erhoben aber wieder gerade jene Kreise Einspruch gegen diese Massnahmen, die zuvor scharf gegen die betreffenden Anomalien protestiert hatten.»

60 Prozent der Insassen der Strafanstalt Saxerriet sind junge Alkoholdelinquenten. Die durch alkoholisierte Fahrzeuglenker verursachten Unfälle haben in einem erschreckenden Masse zugenommen. Eine Verlängerung der Polizeistunde wirkt bestimmt nicht bremsend.

Frauenpodium Solothurn zeigt Bildungslücke der Töchter auf

Der Wunsch nach Weiterbildung der vielen Töchter für qualifizierte Frauenberufe, die zu den Spätberufen zählen, besteht seit langem im Kanton Solothurn. Unter dem Druck der wachsenden Notwendigkeit, diese Bildungslücke für die solothurnischen Töchter zu schliessen, gipfelte die Orientierungsveranstaltung des Frauenpodiums Solothurn daher in einer Eingabe an die Regierung.

Für zeitgemäss hält man heute nicht eine reine Töchterchule, sondern einen neuen Schultyp für Spätberufe, der differenzierte Weiterbildung für alle jungen Menschen bietet.

Der Einladung zu diesem umfassend orientierenden Podiumgespräch in der Aula der Gewerbeschulhaus Solothurn folgten gegen 150 Frauen und auch zahlreiche Männer. An der Diskussionsrunde nahmen unter anderem Prof. Dr. phil. A. Bangerter und Dr. P. Waldner, Vorsteher der Lehrerbildungsanstalt, sowie der aargauische Kollege Rektor Dr. U. Baumgartner von der Frauenfachschule Aarau. Chefredaktor Dr. J. Ziegler argumentierte aus der Sicht des Vaters und ergänzte dadurch die Stellungnahme aus mütterlicher Schau, die von der ersten Erziehungsrätin P. Grob-Gelzer verständnisvoll vertreten wurde. Mit einer Gesamtverständnisvoll vertreten wurde. Mit einer Gesamtverständnisvoll vertreten wurde.

Die Vergleichsliste mit der Frauenfachschule im Kanton Aargau waren für die solothurnischen Bemühungen um eine eigene Lösung sehr nützlich. Prof. Dr. Bangerter erwähnte als Muster eines für Solothurn in Frage kommenden Schultyps die Gemeinde Bülach. Diese neue Schule will beiden Geschlechtern dienen, seltenen Berufschancen gerecht werden, das unterschiedliche Begabungsprofil berücksichtigen und von starren Lehrplänen absehen. Neben starkem Gewicht in Soziologie und Ethik gestatten viele Wahlfächer eine differenzierte Bildungsmöglichkeit. Es solle auch möglich sein, dass der junge Mensch ein Welschlandjahr und Praktikum als Reifephase einschalten könne.

Einmütig appellierte die Versammlung angesichts der aufgezeigten Bildungslücken an die Regierung, eine Kommission zur Abklärung und Zielsetzung der Schule für Spätberufe einzusetzen.

Es sollten ihr angehören: Vertreter aus dem Erziehungsdepartement, Kindergärtnerinneneminar, Pflege- und Berufsbildung, Bezirksschule, Sekundarschule, Gewerbeschule, ein Mitglied der schweizerischen Expertenkommission für Mädchenbildung, zwei junge Töchter, die ihre Ausbildung eben abgeschlossen haben, Politiker aus dem Kantonrat, Mitglieder von Erziehungsrat und Frauenzentrale und eine Mutter. Eine Koordinierung mit anderen Kantonen möge auch bedacht sein.

Man empfand es als befriedigend im weitesten Sinne, dass im Podiumgespräch und der später einsetzenden offenen Diskussion einmal klar gesagt wurde, wieso

Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur,
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38
Nächste Ausgabe: 26. Juni
Redaktionsschluss: 15. Juni

Schon seit einigen Jahren beklagen sich die Anwohner des Altstadtquartiers und auch anderswo, dass vor morgens 01.00 Uhr kaum einmüde Ruhe sei. Eine Verlängerung der Polizeistunde auf 02.00 Uhr nähme diesen Bewohnern den letzten kläglichen Rest von Nachruhe. Übrigens: Inwiefern werden in der Durchführung - falls die Vorlage angenommen wird - die Interessen der Anwohner einer zusätzlichen Lärmquelle berücksichtigt, geschützt? In diesem Zusammenhang darf wohl auch hingewiesen werden, dass für ein lebendiges Stadtgebilde die Altstadt von Privatpersonen - und zwar vermehrt als bis jetzt - bewohnt bleiben sollte, worauf A. Mitscherlich: «Die Unwirtlichkeit unserer Städte» warnend hinweist (MKB). Zürich - wie jede grosse Stadt - führt eine starke Anziehungskraft aus auf gewisse Menschen, die sich vorwiegend durch Haltungslosigkeit, Faulheit, Willensschwäche usw. auszeichnen. Im Dorf, in der Kleinstadt sind diese Leute weniger möglich, während sie in der grossen Stadt untertauchen, Gelegenheitsarbeit aller Art finden. Diese Elemente - männliche und weibliche - trifft man in erster Linie in den Zürcher Nachtcafés. 40 Lokale in der Stadt Zürich sind nicht die richtige Therapie zur Bekämpfung solch negativer Erscheinungen.

Vor allem ist der Jugendschutz ungenügend. Wohl dürfen theoretisch Jugendliche unter 18 Jahren nach 24 Uhr nur Speiserestaurants aufsuchen, doch ist die Handhabung ungenügend, weil es an ausreichenden Polizeiorganen nach Mitternacht fehlt. Man nennt wohl wiederholt «alkoholfreie Bewirtung» in der Vorlage. Doch ist der Absatz 3b, Paragraph 71, des Wirtschaftsgesetzes missgebend: «In Wirtschaftsunternehmen mit verlängerter Polizeistunde müssen den Gästen auch alkoholfreie Getränke und warme Speisen angeboten werden.» Was wird wohl vor allem konsumiert? Nach Schluss der Nachtlokale müssen die Besucher mit Autos nach Hause fahren, auf alle Fälle vermehrt Nachtlärm bedeutet, und zwar nicht nur direkt in der Umgebung dieser Gast- und Unterhaltungsstätten.

Die ungenügenden Bedürfnisse für Nachberufstätige und -reisende, etwas Warmes im Zentrum auch am Mitternacht zu bekommen - diese werden auch von den Gegnern nicht bestritten - wird mit der Vorlage für den 6./7. Juni nicht gelöst. Die Nachteile sind grösser als die Vorteile hinsichtlich Lärm, verlängertem Alkoholkonsum bis 02.00 Uhr, Zunahme von alkoholbedingten Verkehrsdelikten, Jugendschutz, Personalproblem, vor allem aber auch, weil ja die Nachtclubs nicht verschwinden und jene Zürcher, die nach einer Veranstaltung über Mitternacht hinaus zusammensitzen wollen, Ausnahmebewilligungen jederzeit erhalten.

aufgrund überholter Vorurteile der Frau in ihrem Bildungsziel ohne Grenzen gesetzt worden sind und man heute nicht behaupten darf, die Frau sei geistig zu weniger Leistung und schöpferischer Arbeit befähigt als der Mann, wenn man das weibliche Geschlecht von vornherein in patriarchalischer Gesellschaftsordnung von freien Bildungschancen ausschloss.

Die Vergleichsliste mit der Frauenfachschule im Kanton Aargau waren für die solothurnischen Bemühungen um eine eigene Lösung sehr nützlich. Prof. Dr. Bangerter erwähnte als Muster eines für Solothurn in Frage kommenden Schultyps die Gemeinde Bülach. Diese neue Schule will beiden Geschlechtern dienen, seltenen Berufschancen gerecht werden, das unterschiedliche Begabungsprofil berücksichtigen und von starren Lehrplänen absehen. Neben starkem Gewicht in Soziologie und Ethik gestatten viele Wahlfächer eine differenzierte Bildungsmöglichkeit. Es solle auch möglich sein, dass der junge Mensch ein Welschlandjahr und Praktikum als Reifephase einschalten könne.

Einmütig appellierte die Versammlung angesichts der aufgezeigten Bildungslücken an die Regierung, eine Kommission zur Abklärung und Zielsetzung der Schule für Spätberufe einzusetzen.

Es sollten ihr angehören: Vertreter aus dem Erziehungsdepartement, Kindergärtnerinneneminar, Pflege- und Berufsbildung, Bezirksschule, Sekundarschule, Gewerbeschule, ein Mitglied der schweizerischen Expertenkommission für Mädchenbildung, zwei junge Töchter, die ihre Ausbildung eben abgeschlossen haben, Politiker aus dem Kantonrat, Mitglieder von Erziehungsrat und Frauenzentrale und eine Mutter. Eine Koordinierung mit anderen Kantonen möge auch bedacht sein.

Sau «Solothurner Nachrichten»

Frauenpodium Erlach:

Donnerstag, 11. Juni, um 20.15 Uhr, im Kirchgemeindehaus, Gemeinderat Dr. Max Rüegg, Finanzvorstand: **Aus dem Haushaltungsbuch unserer Gemeinde.** Vorbereitung auf die Rechnungs-Gemeindeversammlung vom 19. Juni. Bitte bringen Sie Ihre Weisung mit!

Voranzige: Zürcher Frauenzentrale

Delegierten- und Mitgliederversammlung am Donnerstag, 18. Juni, 14.15 Uhr, Kirchgemeindehaus Oberstrass, Zürich. Thema: «Teilarbeit als neue berufliche Möglichkeit für die Frau.»

des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Fruchtbare Tage

Bericht über die westeuropäische Tagung des W.W.C.T.U. in Driebergen, Holland, 20.-25. April 1970

Bei strömendem Regen verliessen wir am Montag, dem 20. April, die Schweiz. Heller Mondschein von klarem Himmel empfing uns am Abend spät bei der Ankunft in Holland. Wohlgenut und voller Erwartung hatten wir 21 Schweizerinnen uns aufgemacht. Dieser Bericht möchte alle, die nicht mitkommen konnten, teilhaben lassen am Gehörten, Gelernten und Erlebten. Mit freundlichen Worten und einer Tasse heisser Suppe wurden wir in einem der Häuser von «Kirche und Welt» der holländischen Evangelischen Kirche und der dem Hause verpflichteten Kursleiterin willkommen geheissen.

Gleich am Dienstagmorgen stiegen wir in ernsthafte Arbeit mit dem Referat von Herrn J. Smith, dem Gatten unserer Organisatorin und Bundeschwester Frau Smith. Er ist Sekretär des «Nat. Committee tegen het Alcoholisme in Nederland». «Entwicklung der Vorsorgearbeit» war sein Thema. Herr Smith bemühte sich unseretwegen der deutschen Sprache, die aber von uns angestrengtes Hinhören forderte.

Der Referent ging von der Lage in Holland aus, wurde aber rasch allgemein. «Wenn man über Alkoholismus spricht, muss man klarmachen, was man darunter versteht. Es gibt verschiedene Deutungen des Begriffs. Die letzte gab die Weltgesundheitsorganisation: Alkoholismus ist Alkoholgebrauch, der diätären oder sozialen Beziehungen übersteigt und der Gesundheit, den sozialen Beziehungen und der wirtschaftlichen Lage des Trinkers schadet.» Herr Smith selbst gibt folgende Deutung: Alkoholismus ist dort, wo der Alkohol desintoxierend wirkt bei Individuum oder Gemeinschaft. In dieser Definition kommen soziologische, staatsrechtliche und ökonomische Gesichtspunkte neben den rein persönlichen ins Blickfeld.

Auch in Holland ist die vorwegende Alkoholbekämpfung deswegen so nötig, weil alkoholische Getränke gesellschaftlich etabliert sind. «Wir behaupten, dass die Trinksituation, die sozial akzeptierten Trinkgewohnheiten die Quelle sind, worin der Alkoholismus in bedeutender Masse seinen Ursprung hat.»

Prof. Jellinek stellte im 19. Jahrhundert fest, dass nach der Statistik 3 von 100 Amerikanern Alkoholiker wurden. Ueber die Jahrhundertwende ging der Alkoholkonsum zurück und damit die Zahl der Alkoholiker. Nach der Trockenlegung und besonders nach dem Zweiten Weltkrieg stieg der Konsum soweit an, dass man heute bereits die Zahl von 6 von 100 feststellen muss.

Die Ansichten sind in ständiger Aenderung begriffen. Vor ca. 60 Jahren war der

Wenn Alkohol ein Verschlavungsmittel wird für einen von 15 Menschen, ist der Prozentsatz zu hoch, um mit ihm zu paktieren und die Gefahr einzugehen, die Jugend «funktionellen Gebrauch» zu lernen.

Zu den Problemen, die der Alkohol stellt, kommen neuerdings jene hinzu, die die Drogen stellen. Sie müssen im Auge behalten werden, obwohl die Grössenordnung der Gefahr nicht mit der des Alkohols verglichen werden kann.

Aller Aufklärungsarbeit von seiten der «Engagierten» steht immer das Misstrauen des Publikums gegenüber. Sie wird mit Vorteil von staatlichen Stellen getan und kann dort besser finanziert werden.

Was sollen dann aber die Abstinenter tun?

Jede Gesellschaft braucht Menschen, die auf eine konkrete Not eine konkrete Antwort zu geben bereit sind. Abstinenter sehen ihrer Verantwortung als Christ und Mensch darin, aufmerksam zu machen auf die Zusammenhänge zwischen Alkohol und Alkoholismus. Sie haben als Beispiel dafür zu dienen, dass man ohne rauchende Getränke ein erfülltes Leben haben kann.

Diese Zusammenfassung des Referates gibt wieder, dass es allerletzt zur Bewältigung aufgab. Das zeigte auch auch in der Diskussion.

Für den Dienstagmittag hatte die Kursleiterin Gruppenbesuche bei Leuten der Umgebung geplant. Am Abend erzählten wir uns gegenseitig von unseren Gesprächen mit den von uns Heimgesuchten. Überall war versucht worden, das uns naheliegende Thema anzuschneiden, mit dem Erfolg, dass wir feststellen mussten, wie wenig es ein Problem bedeutet.

Der Mittwoch sah uns unterwegs. In Amsterdam besuchten wir zuerst das neue Gästehaus, das der Jellinek-Klinik angegliedert, aber ganz neu aufgezogen wurde. Darin werden halbwegs geheilte Alkoholiker, die eine gewisse, ihnen angepasste Zeit in der Klinik verbracht haben, als Gäste willkommen geheissen. Sie können logieren, wohnen, sich unterhalten, sind aber in jeder Beziehung frei, zu kommen und zu gehen. Es ist etwas wie eine Brücke zwischen Klinik und Aussenwelt. Die Klinik selbst dürfen wir anschliessend besichtigen. Auf dem Weg zum Keukenhof führte uns der Carfarer bis an die Küste des Atlantischen Ozeans, dessen Wogen in ewiger Wiederholung angerollt kamen. Der Keukenhof mit seinem Park, seinen Wasserwegen, Blumen in unzähligen Farben, seiner Windmühle, den Sitzplätzen und Spazierwegen verzauberte uns für zwei Stunden und wird uns allen als leuchtender Punkt in Erinnerung bleiben.

Die abstinenten Frauen im Zürcher Stadthaus

Am Montagvormittag, 4. Mai, wurde im Zürcher Stadthaus die Wanderausstellung «Gesundes Volk» vom Stadtpräsidenten Dr. S. Widmer eröffnet. Während dreieinhalb Wochen können sich die Zürcher diese modern eigenwillig gestaltete Ausstellung im Musiksaal und im Gang des dritten Stockes jeweils nachmittags anschauen und sich in das grösste sozialmedizinische Problem, das der Alkoholismus für die Schweiz darstellt, einführen lassen.

Der Ortsgruppe Zürich unseres Bundes war die Rolle der Gastgeberin zugeteilt worden: Sie durfte für die Gäste der Vernissage einen «Apéritif» bereitstellen. Lange vor der eigentlichen Feier fand sich eine kleine Gruppe Frauen im Stadthaus ein, galt es doch, in nicht vorher rekonstruiertem Gelände (wie es sonst bei uns Brauch ist) unser Buffet aufzubauen. In einer Ecke der Galerie, auf sehr beschränktem Raume, um ja den Betrieb des öffentlichen Gebäudes nicht zu stören (Vorschrift des Abwartes), richteten wir auf zwei grossen, mit weissen Tischdecken gedeckten Tischen unseren «Apéritif» her. Um die graue Nüchternheit des amtlichen Schupplattens etwas zu überbrücken, erholten Tische und Balustrade Blumenschmuck, rote Tulpen, gelbe Osterglocken und weisse Narzissen. In streng ausgeordneten Reihen stellten wir die vom Stadthaus zur Verfügung gestellten, leider uneinheitlichen Gläser auf und ergänzten sie mit den bewährten Klarsichtbechern. In letzteren gedachten wir den Pellegriño bitter und den Chinotto zu servieren, während die Gläser für Cassia, die beiden Traubensäfte aus dem Zürcher Staatskeller, Rauschling und Kleverer und für den moosierenden Merlino «Grand raisin» vorgesehen waren. Dieser «Apéritif» war nicht als Degustation gedacht, gleichwohl wollten wir mit dieser Auswahl zeigen, was alles sich als Apéritif-Getränk eignet. Zu den verschiedenen Säften offerierten wir Laugenbrüdi, die mit Blinderfleisch, Schinken und Salami gefüllt waren, und «Chäschlechl». Als Reserve hielten wir Sticks und Chips bereit.

Während die Gäste von Herrn M. Wieser durch die Ausstellung geführt wurden, holten wir Frauen die Flaschen aus dem improvisierten Kühlschrank, d. h. von der Dachterrasse herein und begannen die ersten Gläser zu füllen. Drei junge Sekretärinnen aus dem Stadthaus operierten ihre Mittagspause, um uns beim Ausschicken und Servieren behilflich zu sein. Nachdem sie den Rundgang durch die Ausstellung beendet

Am Donnerstagmorgen sprach Mrs Haeth aus England, Frau Locher über die Arbeit in der Schweiz, Frau Bickler über diejenige in Deutschland.

Ausserdem wurden wir mit einer weiteren Heilstätte bekanntgemacht, die von unserm Bundeschwester betreut wird. «Huize Henriette» in Apeldorn kann 15 Frauen als Patienten aufnehmen.

Die nachmittägliche Fahrt durch das regentriefende Land nach Apeldorn liess uns den liebenswürdig servierten heissen Tee dort dankbar annehmen. Wir durften das Haus besichtigen und waren beeindruckt von der Arbeit, die dort geleistet wird, an der ein Arzt, ein Psychiater und ein Psychologe mitwirken.

Erwartungsvoll sasssen wir am Abend vor der Leinwand, über die die Kursleiterin einen französischen Film laufen liess: «La vieille dame indigne» nach einer Novelle von Bert Brecht. Er hat das Recht zur Selbstbestimmung zum Thema; es lohnt sich, eine sich bietende Gelegenheit zu benützen und den Film anzusehen. Er rief einer lebhaften Diskussion. Jeder Betrachter muss sich dazu seine eigenen Gedanken machen.

Der Freitag brachte nochmals ein gründliches Referat. Herr Pfr. H. J. Teutcher sprach über das Thema: «Was können die kirchlichen Institutionen tun bei Vorsorge, Hilfe und Nachpflege?»

«Von der biblischen Auslegung her sehen wir den Alkoholiker nicht nur als Kranken, sondern auch als einen Menschen mit einer persönlichen Verantwortung vor Gott. Deshalb ist die seelsorgerliche Mitarbeit in der Therapie ein unentbehrliches Element.» Seelsorge heisse, «bei dem andern sein im Namen des Herrn». Wenn der Kranke von sich aus kein klares Bedürfnis hat nach dieser Hilfe, ist seelsorgerliche Aktivität zwecklos. Pfr. Teutcher kam auf die Arbeit der AA zu sprechen, deren Hilfe an Süchtigen stark im Seelsorgerlichen liegt.

«Vielleicht zeigt sich in dieser Zeit, wegen des zunehmenden Drogengebrauchs, eine neue Möglichkeit, dass in der Kirche das Interesse für die Fragen der Sichtigkeit wächst. Wir brauchen gute Informationen über Ursache und Wesen und die Heilungsmöglichkeiten der Sichtigkeit.»

Am Nachmittag lockte die Sonne zu einem Gang nach Driebergen und in die Umgebung.

Nach dem Tee brachte uns Frau B. Betsche unsere Zusammengehörigkeit mit dem Weltbund neu ins Gedächtnis, gleichzeitig die damit zusammenhängenden Fragen. Darauf kamen wir bei anderer Gelegenheit zurück.

Die Gestaltung des letzten Abends vor dem Auseinandergehen war den Schweizerinnen aufgegeben worden. Es wurde ein vielseitiges und fröhliches Zusammensein bei gegenseitiger Aufgeschlossenheit und gutem Kontakt untereinander.

Die mit Vorträgen nicht überbelasteten Tage waren für alle Teilnehmer wertvoll und fruchtbar. Es wurden weitere solche Treffen für die Zukunft beschlossen.

Weltkongress 1971

In der März/April-Nummer des «Bulletin» lädt nun unsere Weltpräsidentin, Mrs. Jarrett, offiziell zum Weltkongress ein. Superintendents und Delegierte werden aufgerufen, nach Chicago zu kommen. Die Unterlagen für die Wahlvorschläge werden demnächst versandt. An jedem Kongress wird der Weltvortragern gewährt. Diesmal ist auch die Amtszeit von Mrs. Jarrett abgelaufen, wir werden eine neue Präsidentin zu wählen haben. (Für einmal hoffentlich wieder jemand aus Europa!) Es wird dazu aufgerufen, dem Delegiertenfonds etwas zukommen zu lassen. In den Statuten von Südafrika ist sogar festgehalten, dass jedes Mitglied jährlich 3 Cents zu entrichten habe dafür. Der Fonds ermöglicht es, dass jedes, auch das entfernteste Land, eine Delegierte schicken kann. Für einen Teil der Bundeschwesteren bedeutet der Weltkongress immer eine weite und teure Reise, mag er stattfinden wo er will.

Mrs. Haeth schlägt vor, dass doch jeder Landesverband einen solchen Fonds schaffen möge, um den Delegierten einen Zustupf an die Reise gewähren zu können. Nur wenn jedes Land, auch mit der kleinsten Mitgliederzahl, vertreten ist, könne man von wahrer Demokratie sprechen.

Convention Places: In Chicago ist das «Pick Congress Hotels für unsere Tagung reserviert. Es befindet sich in der Nähe des Michigan-Sees und grenzt an einen grossen Park. Die Seenähe garantiert etwas Kühlung. Es sei mit einer mittleren Temperatur von ca. 25 Grad zu rechnen. Unser Kongress findet in einer für die Gegend heissen Jahreszeit statt, aber er war wegen allerlei Umständen nicht anders anzusetzen.

In der Nähe des Hotels gibt es viele Museen und schöne Geschäfte, auch Bootsfahrten laden Gäste und Ehemänner zum Zeitvertreib ein. Die Amerikanerinnen sind sehr besorgt, ein abwechslungsreiches Programm auch für letztere bereitzustellen.

Unsere Bundeschwester in den USA erwarten eine grosse Beteiligung und planen natürlich einen grossen Empfang.

Zimmerpreise:

(spezielle Kongresspreise) Einzelzimmer 16-25 Dollars (ohne Mahlzeiten); Seeseite 26 Dollars; Doppelzimmer 21-31 Dollars, Seeseite 32 Dollars.

Man kann selbstverständlich durch ein Reisebüro in der Nähe billigere Zimmer reservieren lassen, die Differenz ist jedoch nicht gross. An der Delegiertenversammlung in Winterthur werden wir unsere schweizerischen Pläne miteinander besprechen können. Wer nicht dabei sein kann, jedoch an den Kongress zu kommen denkt, der möge sich bei der Unterzeichneten melden, damit Unterlagen und Nachrichten je-weils zugeschickt werden können. B. Betsche-Reber

seine Mahlzeiten ein, wie auch der verwitwete Schlossherr und andere Dorfpotentaten. (Familie Bender ist protestantisch.)

Ein grosser Saal steht für Konferenzen und religiöse Versammlungen oder auch für Hochzeiten zur Verfügung. Für letztere gibt es noch einen kleineren Raum. Vor wenigen Wochen haben Mme. et Mr. Gachot aus Strassburg hier ihre goldene Hochzeit gefeiert. Mme. Gachot ist Mitglied des WWCTU und stand vor Jahren in Strassburg einer kleinen Ortsgruppe vor. (Leider besteht sie nicht mehr.)

Aus dem ganzen Elsass und aus dem nahen Deutschland kommen oftens Gesellschafte und Vereine zum Essen. Manchmal wissen sie, dass es keinen Alkohol-ausschank gibt, oft auch nicht, aber immer heisst es: Wir kommen wieder!

Der Sohn von Frau Bender hat sich bei einigen Fabrikanten sehr bemüht, dass sie ihm einen guten Traubensaft herstellen. Und wirklich, der Muskatteler, der Silvaner und der Riesling schmecken ausgezeichnet, sind «süffig», wie Frau Rudolf oft die Traubensäfte zu empfehlen pflegte. Die Säfte präsentieren sich alle in sehr schönen Flaschen mit «sachgerechten» Etiketten, was viel dazu beiträgt, dass sie hier akzeptiert werden.

Während der Ferienmonate Juli und August ist jeweils jedes Bett besetzt. Man verbringt stille und gemeinsame Ferien in Woerth.

«Ennet» dem Dorfplatz, am Flüßchen Sauer, gehört zum Hotel ein langer eingehagter Ruheplatz. Angler haben Gelegenheit zum Fischen.

Heute kennt Familie Bender keine Sorgen um Kundschaft mehr, hingegen sind sie in weitem Umkreis die einzigen Abstinenter. Sie freuen sich, Besuch von Gleichgesinnten zu erhalten.

Sie anzulegen, einmal eine Fahrt dorthin zu wagen, oder sich sogar für Ferientage anzumelden, das ist der Zweck dieser Zeilen. Zeigen wir unsere Anteilnahme an dieser Pioniertat in einer berühmten Weingegend.

(Ab Bahnhof Strassburg gibt es eine direkte Autobuslinie nach Woerth mit 3 Fahrten pro Tag.)

B. B.-R.

Redaktionschluss

der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes: 13. Juni 1970.

Redaktion dieser Seite:

Elise Schönthal-Stauff
Lauenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

Gebrauch von Alkohol toleriert, Missbrauch galt als Sünde

Alkoholismus = ein moralisches Problem

Später sah man ihn wegen der sozialen Mistände eher als

= soziales Problem

Die vorherrschende Einsicht unserer Zeit sieht ihn als

= medizinisches und psychologisches Problem.

Die Einsicht setzte sich durch, dass der Alkoholiker ein Patient, der Alkoholismus eine Krankheit sei. Das erwies sich in der Praxis als wertvoll. Die Medizin nahm sich der Sache an, die moralische Achtung fiel zunehmend weg.

Jede Krankheit ruft aber der Vorbeugung. Wo es Alkoholiker gibt, ist die Umwelt und ihre Gewohnheiten mitschuldig.

Bald wurde offenbar, dass der Begriff der Krankheit das Problem zu einseitig sah. Man ging einen Schritt weiter: Alkoholismus sei als eine Erscheinung mit vielen Seiten zu betrachten, wovon Krankheit nur eine sei. Eine dieser andern Seiten kommt ans Licht durch die Tatsache, dass die Weltgesundheitsorganisation den Alkohol zu den Rauschmitteln rechnet.

Unterschied taucht immer wieder ein neuer Ausdruck in der Fachliteratur auf: Funktioneller Gebrauch des Alkohols. Was heisst das? Es soll in der Aufklärung nicht nur auf die Gefahren hingewiesen werden, man müsste ganz einfach die Eigenschaften dieses Rauschmittels besser deklarieren und es entsprechend einsetzten. Alkohol steigere das Selbstvertrauen, sei ein wertvoller Stimulus usw. ... Diesen Stimmen gegenüber ist festzuhalten, dass diese Wirkungen nur erreicht werden durch die Lähmung von Gehirnfunktionen. Alkohol ist und bleibt ein Narkotikum. Die scheinbare Erhebung, die durch Verwischung der Gehirnfunktionen erreicht wird, spielte in früheren Religionen eine grosse Rolle. Der Glaube daran ist bis heute noch nicht ganz abgebaut. Vorsorge muss darum auch immer «Entheiligung» der alkoholischen Getränke betreiben. Es ist eine Tatsache, dass junge Leute unvermeidlich mit dem Alkohol bekennt werden. Eine grösstenteils auf Abstinenz gerichtete vorbeugende Aufklärung zeitigt wenig Erfolg. Aber - was dann? «Bei dem heutigen Stand der psychologischen Wissenschaft ist es unmöglich, mit einiger Sicherheit vorauszusagen, welche 6 von 100 Alkoholkonsumanten Alkoholiker werden, aber 6 werden es sein» (Houward J. Clinebell)



Basel

Donnerstag, 4. Juni 1970, 14.30 Uhr: Kochdemonstration im Vortragssaal des Elektrizitätswerkes, Kohlenberggasse 3. Die Beratungsstelle des EW zeigt «Kleine Zvierplättli»

Montag, 22. Juni 1970, 15 Uhr: Maria Aebersold, Schriftstellerin und Radiomitarbeiterin, plaudert von Ferienerlebnissen.

Erstmal kommen wir für diese Veranstaltung im Restaurant zum braunen Mutz, 1. Stock, Barfüsserplatz, zusammen.

Wer Bücher von Maria Aebersold hat, darf sie an diesem Nachmittag von ihr signieren lassen, Gäste willkommen.

Büschel: Donnerstag, 25. Juni 1970, im Gaswerk. Chörl: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus. Stricken: Montag, 8. Juni, im Gaswerk.

Wandern: Montag, 15. Juni 1970, Treffpunkt: Bahnhof SBB, Schalterhalle, 13.30 Uhr. Bilette lösen: Rheinfelden retour. Abfahrt: 13.53 Uhr. Heimkehr: Abfahrt in Rheinfelden: 19.10 Uhr. Wir wandern ca. 3 Stunden. Auskunft M. Abel, Tel. 38 67 55.

Die junge Hausfrau: Donnerstag, 25. Juni 1970, 15 Uhr, Blaukreuzhaus, Petersgraben 23, 1. Stock. Die Frauenärztin gibt Auskunft Frau Dr. Rose Reimann, Frauenärztin, spricht über die Pille und allgemein über Empfängnisverhütung. Anschliessend Fragestunde. Kinderhütedienst.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neubaus-Strasse 11, Tel. (032) 271 88, 2500 Biel. Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25-4207. Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Sommerreise Schon bald denken wir wieder an die Sommerreise. Dienstag, den 23. Juni 1970, denken wir per Car gegen Schaffhausen - Stein am Rhein etc. zu fahren. Mit Zirkular werden Sie im gegebenen Moment über alles Nähere orientiert. Es wird auch ein Anmeldechein beiliegen. Halter Euch bereit!

Stricken: Am 11. und 25. Juni 1970, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus. Wandern: Jeweils am Donnerstag, den 4. und 18. Juni, Anmeldungen wie üblich.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten. Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, Tel. (062) 21 24 42, 4600 Olten.

Dienstag, den 9. Juni 1970, werden alle Mitglieder herzlich zur Monats-Versammlung im Bahnhofbuffet, 1. Stock, 20 Uhr, eingeladen. Bringt neue Mitglieder mit! Gäste sind ebenfalls willkommen.

Der Vorstand Ein wunderschöner Maientag war uns beschieden, als wir zu unserer Auffahrsreise starteten. Mit vollemsetztem Car der Firma Flückiger ging die Fahrt nach Luzern, dem Vierwaldstättersee entlang, über den Sattel, wo wir im Restaurant Sternen in Einsiedeln zum Mittagessen erwartet wurden. Nach dem Essen war freier Ausgang (Besichtigung der Klosterkirche, des Panoramas usw.). Die Heimfahrt ging über Pfäffikon, Rapperswil, Forch nach Zürich zum Zvierli. Über Lenzburg, Aarau kamen wir alle frohgelaut in Olten an, und eine einmalig schöne Blaufahrt nahm ihr Ende. Unserem aufmerksamen Reiseleiter, Herrn Peter Flückiger, danken wir nochmals recht herzlich, sowie der Firma für ihr Entgegenkommen. E. B.

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telefon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn. Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Gügelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Unser diesjähriger Tagesausflug führt uns am Mittwoch, den 24. Juni 1970 über den Jaunpass (oftener der Pass bis dann geöffnet werden kann), sonst über Freiburg - Bulle an die Gestade des Genfersees, nach Montreux, wo wir das Mittagessen einnehmen. Von da fahren wir nach Vevey - Chexbres - Oron (Schlossbesichtigung) Romont - Payerne Murten zurück nach Solothurn. Fahrpreis inkl. Trinkgeld an Chauffeur Fr. 23.- Wir starten punkt 6.45 Uhr auf dem Dornacherplatz (Eisenhammer 7.00 Uhr) Rückkehr gegen 21 Uhr. Anmeldung unbedingt schriftlich mit Angabe ob Picknick oder Mittagessen gewünscht wird, bis spätestens Montag, 22. Juni 1970, abends. Der nächste Wandernachmittag findet statt: Mittwoch, den 3. Juni 1970. Wir treffen uns um 13.30 Uhr auf dem Dornacherplatz.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Zitzler-Hög, Nelkenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur. Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 94-1108. Wir laden unsere Mitglieder herzlich ein auf Dienstag, den 23. Juni 1970. Wir machen dann per SBB eine kleine Fahrt ins Tössal, um in Rikon die Fabrikationsräume der Firma Hch. Kuhn, Metallwarenfabrik AG, zu besichtigen.

Abfahrt Winterthur HB um 14.26 Uhr, Perron 4. Jede Teilnehmerin besorgt das Billett selbst. Nach der Exkursion (Dauer ca. 1 1/2 Stunden) ist Gelegenheit geboten, in der Kantine zu günstigem Preis eine Zwischenverpflegung einzunehmen. Im kleinen Verkaufsraum der Firma ist in beschränktem Rahmen Einkaufsgelegenheit geboten. Rückfahrt Rikon ab 18.05. Bis dahin grüsst freundlich Der Vorstand Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, den 17. Juni 1970, 14.30 Uhr, im Hotel Krone. Wandergruppe: 2. und 16. Juni 1970. Besammlung 14 Uhr, vor dem Restaurant Walhalla.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen. Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon. Sommergerichte Mit Ihnen hoffen wir, dass der Sommer uns nicht im Stich lässt und laden Sie herzlich ein, Donnerstag, den 11. Juni, 14.00 Uhr, im Gaswerk der Stadt Zürich Beatenplatz 1, einer Kochdemonstration beizuwohnen. Schriftliche Anmeldungen bis spätestens 8. Juni sind erbeten an Frau M. Pinzl, Hegematt 53, 8038 Zürich.

Chörl: Jeden 1. und 3. Dienstagnachmittag in der «Freya». Stricken: Donnerstag, den 18. Juni, im Bahnhofbuffet Selnau. Turnen: Jeden Dienstagabend 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzgraben. Lesziker: Donnerstag, 4. Juni, 15 Uhr, im «Karl».

Wandern: Jeden letzten Mittwoch des Monats. Interessentinnen wenden sich an Frau B. Brunner, Butzenstrasse 33, 8038 Zürich.

Die Herausforderung der synthetischen Nahrungsmittel

I. H. Das Institut für Ernährungsforschung in Rüslikon veranstaltete in der ersten Februarwoche ein Internationales Symposium über synthetische und substitutive Nahrungsmittel. An der Tagung ging es darum, wie der Direktor des Instituts, Prof. Dr. med. J. C. Somogyi, einleitend bemerkte, die heutige Situation zu schildern und Zukunftsaussichten zu umschreiben.

Die Wissenschaft unterscheidet zwischen synthetischen und substitutiven Nahrungsmitteln. Zu den rein synthetisch hergestellten Nahrungsbestandteilen gehören zum Beispiel Vitamine und Süss-Stoffe. Imitationsmilch, Margarine und Sojabohnenprodukte als Fleischersatz zählt man zu den substitutiven Nahrungsmitteln. Eiweisspulver, gewonnen durch Züchtung von Hefezellen und Bakterien auf Erdöl, könnte in Zukunft dazu dienen, den biologischen Wert verschiedener pflanzlicher Mehlsorten zu erhöhen. Auf allen Gebieten der Lebensmittelindustrie arbeiten Forscher und Verfahrenstechniker an der Entwicklung neuer Nahrungsmittel. Mit ihnen suchen Marktforscher und Werbefachleute nach Möglichkeiten, die übersättigten Konsumenten der Industrieländer für ihre neuen Produkte zu gewinnen, während der restliche Teil der Menschheit unterernährt ist oder verhungert. Fleischlose Würste, geformtes, kaubares Imitationsfleisch, Milch, Rahm und Käse aus der Retorte. Nur in den Industrieländern können solche synthetische Nahrungsmittel hergestellt und gekauft werden, in Ländern, deren Landwirtschaft Nahrungsmittel ohnehin schon im Überfluss produziert. Die Entwicklungsgebiete mit ihrer landwirtschaftlichen Unterproduktion sind viel zu arm, um sich synthetisch ernähren zu können. Mit der Entwicklung neuer Lebensmittel stellt sich auch die Frage des Konsumentenschutzes. Für solche Produkte besteht keine endgültig definierte Gesetzgebung. Schon heute wirkt die Fülle des Angebotes an konventionellen Lebensmitteln auf den Konsumenten verwirrend. Lebensmittelkontrollstellen und Gesundheitsbehörden stehen vor schwierigen Aufgaben, denn der Konsument hat das Recht, genau zu wissen, was er kauft und ob die ihm angebotene Information der Wahrheit entspricht.

Aus den Diskussionen dieses interessanten Symposiums ging hervor, wie geteilt die Meinungen sind. Während die Europäer eher dazu neigen, den reichlich vorhandenen Früchten der Natur den Vorzug zu geben (trotzdem diese heute gezwungenemassen auch in irgend einer Form behandelt werden müssen), und die Eskultur hochzuhalten, sprachen amerikanische Referenten von aufregenden Neuerungen und prophezeiten das Zeitalter der vollsynthetischen Ernährung. Freuen wir uns, das es noch nicht so weit ist. LID

Eine Frage der Organisation

Junge Hausfrauen können sich gegenseitig helfen

Wer mit jungen Ehepaaren zusammentrifft, die zwei oder mehr noch nicht schulpflichtige Kinder haben, muss häufig feststellen, wie bei ihnen Glück und Wohlbefinden angefochten, gefährlich bedroht oder schon verlorengegangen sind.

Wenn man den Ursachen nachgeht, ergibt sich folgendes: fast immer fühlt sich die Frau überanstrengt, einmal, weil ein Haushalt mit kleinen Kindern viel Arbeit bedeutet und eine Aneinanderreihung sich wiederholender Dienste, aus denen es kein Entrinnen gibt. Und dies in Verbindung mit ständiger Nervenbelastung, weil Kinder schreien, fragen, bökeln, sich in Gefahr begeben.

Wir wollen absehen von Fällern, wo eine Frau hilfsbereite Verwandte oder eine Freundin in der Nähe hat, auch von den wenigen mit aussergewöhnlichen Gaben ausgestatteten Frauen, und wir denken nicht an jene Familien, denen es auch in unserer Zeit möglich ist, eine Haushaltshilfe zu bekommen. Dass es selbst bei gut verdienenden Männern weder dazu reicht, eine Hilfe bezahlen noch ein Zimmer bieten zu können, ist bekannt. Auch die Stundenhilfe, für deren Bezahlung man aufkommen könnte, ist vielerorts einfach nicht aufzutreiben; findet man sie doch, ist sie oft nicht das, was die Frau wesentlich entlastet: die Wohnung ist jetzt zwar gründlicher geputzt, aber die Kinder bleiben der Mutter weiter überlassen.

Ich will mich nicht mit Vergleichen aufhalten, was Frauen in früheren Zeiten zu bewältigen hatten und klaglos fertigbrachten. Vermutlich sind wir weniger belastbar und anspruchsvoller geworden. Ich halte mich nur an das, was jetzt vor Augen liegt. Da lässt sich Fall an Fall reihen, wo Frauen zusammenbrechen, vor allem innerlich. Sie haben sich Kinder gewünscht und sie lieben sie, und doch überfällt sie oft Verzweiflung, weil sie nie ohne die Kinder sind, weil sie keinen Augenblick zu «sich selbst» kommen können. Es wird noch etwas vom Abend erhofft: die Kinder schlafen, der Mann ist nach Hause gekommen, das Nachtessen ist geschafft, aber - einem erschöpften Menschen fehlt es an Kraft, zu «Welt» zu vermitteln, das Gefühl zu geben, auch am Strom des Lebens zu sitzen. Glücklicherweise kann er den Zuschauer nicht, oft bleibt ein Rest Bitterkeit: vom wirklichen Leben ist man eben doch ausgeschlossen. Eine erspürte, unzufriedene, verärrtete Frau wird zu einer schlechten Ehepartnerin. Ob viel oder wenig ausgesprochen wird, der Mann spürt, dass ihm Schuld zugeschoben wird an dieser Situation. Er weiss aber nicht, was er, abgesehen von kleinen Diensten, die er willig am Abend übernimmt, zur Änderung beitragen könnte. Vielleicht schlägt er vor, zur Ermunterung einen Abend auswärts essen zu gehen oder ein Musical anzusehen. Aber wie denn? Wer hütet die Kinder so lange?

Ich glaube, wenn eine junge Frau einen Nachmittag in der Woche «frei» hätte, könnte dies für sie eine grosse Hilfe bedeuten, mit ihrer schwierigen Situation fertig zu werden. Sie hätte die Vorfreude auf Stunden, in denen sie ein «freier Mensch» wäre, eine Zeit, die sie auf eine Weise verbringen könnte, die gerade ihr wichtig erscheint. Dazu gewinne sie einen gewissen Abstand von ihrem Alltag und ihrem inneren Grau, das heisst: einen neuen Blick für alles.

Meines Erachtens wäre es einfach, Abhilfe zu schaffen, es wäre eine Frage der Organisation.

Man könnte zweierlei versuchen: einmal Frauen finden, die gegen Entgelt Kinder hüten, vor allem aber Familien finden, die gegenseitig Hilfe erbiten und anbieten. Dabei könnte sich manch zusätzlicher Vorteil ergeben. Eine Mutter mit zwei Kindern und Garten kann ohne besondere Mühe das Einzelkind von der Etage für Stunden dazunehmen. Was für ein Gewinn für das Einzelkind! Die dazugehörige Mutter braucht als Gegenleistung die beiden anderen Kinder nicht unbedingt auf ihrer Etage zu hüten. Die Möglichkeit besteht, sie auch im Garten der anderen Familie zu beaufsichtigen. Ich bin überzeugt, die Bedrängnis wird die Mütter findig und grosszigig machen. (Stuttgarter Zeitung)

Für die warme Jahreszeit

Nach dem diesjährigen, ungewöhnlich langen Winter ist mit dem plötzlichen Einzug heisser Tage zu rechnen. Angenehm ist dann eine leichte Mahlzeit, die weder Magen noch Herzläge belastet. Wir wäre es deshalb mit folgenden Rezepten von Marianne Berger «Sommerliche Salate»?

Salade arlequin (Karotten/Eiersalat) 1 Teelöffel Maggi Fondor 1 Messerspitze Pfeffer 1 Teelöffel Senf 3 Esslöffel Essig 5 Esslöffel Öl 500 g Karotten alle Zutaten zu einer sämigen Sauce mischen und verrühren im Salzwasser während 25-30 Minuten weichkochen, sofort schälen, in dünne Scheibchen schneiden während 10 Minuten mit den Karotten hartkochen, in Würfel schneiden. Eier und Karotten mit der Salatsauce sorgfältig mischen darüberstreuen Petersilie, gehackt Dieser Salat kann warm oder kalt gegessen werden.

Blumenkohlsalat 1 Blumenkohl Wasser Maggi Goldwürfel gut reinigen, ganz lassen und im Wasser mit Goldwürfel sorgfältig weichkochen; nicht zerfallen lassen. Auf eine flache Platte anrichten, erkalten lassen. Zitronensaft damit beträufeln und mit einer Vinaigrette, Thousand Islands oder Russian-Dressing übergiessen. Nach Belieben mit Eier-, Tomaten- und Gurkenscheiben garnieren.

Russian-Dressing 4 Esslöffel Joghurt 4 Esslöffel Rahmquark 2 Teelöffel Tomato Ketchup, Crosse & Blackwell 1 Knoblauchzehen, ausgepresst 1 Teelöffel Zwiebeln, feingehackt 1 Messerspitze Meerrettich, gerieben 1 Teelöffel Maggi Fondor 1 Teelöffel Maggi Würzmischung 2 1 Teelöffel Zitronensaft 1 Teelöffel Essig 2 Esslöffel Öl alle Zutaten gut mischen

Thousand Islands (Salad-Dressing) 4 Esslöffel Rahmquark 2 Esslöffel Joghurt 2 Esslöffel Mayonnaise 4 grüne oder schwarze Oliven, gehackt 1 hartgekochtes Ei, gehackt 2 Teelöffel Schnittlauch, feingeschnitten 1 Teelöffel Tomato Ketchup Crosse & Blackwell 1 Teelöffel Maggi Fondor 1 Teelöffel Maggi Würzmischung 3 2 Esslöffel Essig 2 Esslöffel Öl alle Zutaten gut mischen

Italienischer Rindfleischsalat 500 g gekochtes Rindfleisch, kalt in feine Scheiben schneiden 1 Zwiebel 2 Knoblauchzehen alles feinhacken 1 Sträusslein Petersilie 6-8 Cornichons an das Fleisch geben 1 Esslöffel Capern Sauce: 1 Teelöffel Senf je 1 Messerspitze Maggi Würzmischung 1 und 2 1/2 Teelöffel Fondor 2 Esslöffel Essig in einer Tasse gut mischen und über das Fleisch giessen. Gut vermengen und womöglich 1/2 Stunde kühlstellen 4 Esslöffel Öl

Mutationen

Eintritte von Basel: Fräulein Karla Wiegler, Aeussere Baselstrasse 290, 4125 Riehen Frau Sigrid Höffinger, Blauensteinstrasse 15, 4053 Basel Frau Irene Christen-Aeschlimann, Zürcherstrasse 13, 4052 Basel Frau J. Diring, Winkelweg 7, 4105 Biel-Benken Frau Elsa Zehnder-Hosp, Horburgstrasse 37, 4057 Basel Eintritt von Solothurn: Schwester Gertrud Kummer, Hans-Huber-Strasse 23, 4500 Solothurn Eintritte von Zürich: Frau Louise Keller, Trittligasse 8, 8001 Zürich Frau Gertrud Schilling-Brandenberger, Carl-Spiteler-Strasse 18, 8053 Zürich

Verantwortlich für diese Seite: G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Pro Infirmis: 50 Jahre alt

Auf einem Zündholzbriefchen legt der mongoloide Bub vertrauensvoll seine Hand in die seines grossen Kameraden, damit er ihn sicher über die verkehrte Strasse führe. Gerade so bietet Pro Infirmis den geistig und körperlich Gebrechlichen die Hand, um ihnen den Weg ins Berufsleben und ins Leben überhaupt erleichtern zu helfen.

Zur Feier des goldenen Jubiläums sind verschiedene Aktionen geplant, die zuerst einmal den Dank der Pro Infirmis an die Bevölkerung für ihre Unterstützung ausdrücken sollen. Dieser Dank beschränkt uns, ob wir nun jeweils den Umschlag mit den Karten öffnen, den grünen Schein herausnehmen und unser Scherflein einzahlen, oder ob wir ihn geöffnet wieder zurücksenden (54 Prozent aller Umschläge werden weder bezahlt noch zurückgeschickt...). Übrigens - dieses Jahr wird kaum jemand die farbenfrohen Karten nicht behalten wollen, sind sie doch von behinderten Kindern selbst gemalt.

Beschämt sind wir aber nicht nur, weil wir finanziell zu wenig leisten, sondern weil wir uns bewusst sind, dass wir uns viel zu wenig um die Probleme des Behinderten kümmern. Behindertenhilfe ist nicht Wohltätigkeit. Sie gleicht der Entwicklungshilfe: Sie hilft, damit sich der Empfänger selber helfen lernt. Man schult ihn, je früher desto besser, man lehrt ihn einen Beruf, der ihn beglücken und einermässen erhalten kann, man schenkt ihm vor allem Selbstvertrauen.

Neben dem Dank an die Bevölkerung, den wir als Verpflichtung annehmen wollen, möchte Pro Infirmis während des Jubiläumsjahres informieren über ihre Tätigkeit und über die Art, wie man behinderten Menschen im Alltag begegnen soll. Ferner soll der

Standort der Organisation im Rahmen des Sozialwesens überprüft werden, und letztlich möchten die Aktionen helfen, die Mittelbeschaffung zu fördern, damit Pro Infirmis seinen Aufgaben gerecht werden kann.

Diese Aufgaben sind trotz Einführung der Invalidenversicherung nicht geringer geworden, im Gegenteil, mit dem Fortschritt der Medizin nimmt die Zahl der Behinderten gewaltig zu: menschliche Lebewesen, die früher im Mutterleib abgestorben wären, kommen - behindert - zur Welt; Kleinkinder mit früher tödlichen Geburtsschäden können am Leben erhalten werden - als Behinderte; Mongoloide werden viel älter als früher; mit Erbkrankheiten Behaftete werden erwachsen, heiraten, verehen die Krankheit weiter; Verkehrsunfälle fordern ihre Opfer; Hirngeschädigte, Querschnittgelähmte, Amputierte. Sie alle haben das gleiche Recht wie die Gesunden auf ein lebenswertes Leben. Pro Infirmis ergänzt die Invalidenversicherung durch ihre Fürsorgestellen, wo der Einzelne - unentgeltlich - beraten wird und wo seine persönlichen Probleme und die seiner Familie einer Lösung zugeführt werden.

Die Aktionen des Jubiläumsjahres sind unter anderem die offizielle Jubiläumsmedaille in Gold oder Silber, die Langspielplatte «Spectrum» mit Liedern verschiedener berühmter Interpreten, eine Anthologie «Erfahrungen» mit Beiträgen von Schweizer Schriftstellerinnen aus allen Landesgegenden. Vergessen wir auch nicht die Zuckerwürfel und unseren Buben auf den Zündholzbriefchen!

Der Jubiläar gelten unsere besten Wünsche für weitere Jahre des selbstlosen Einsatzes. hsg/BSF
Adresse des Zentralsekretariats Pro Infirmis: Postfach 129, 8032 Zürich.

Zur «Woche des Spiels» 1970

Vom 6. bis 13. Juni findet auch in der Schweiz eine grossangelegte «Woche des Spiels» statt. Sie wurde zusammen mit der Spielwarenbranche in den Ländern Deutschland, Oesterreich, Holland, Frankreich und Italien organisiert.

Die europäische Koordinationsstelle liegt beim «Institut Européen du Jouet» in Brüssel, welches sich sehr intensiv mit den Problemen der Spielwaren und des Spielens beschäftigt.

Die diesjährige «Woche des Spiels» steht unter dem Motto

«Das richtige Spielzeug für jedes Alter»

Mit dieser Aktion möchte man vermehrt auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit des guten und erzieherisch wertvollen Spielzeugs hinweisen. Man soll nicht nur auf Weihnachten den Kindern etwas Schönes schenken, sondern auch das ganze Jahr überlegen, ob man den Kindern mit einem netten, guten und praktischen Spielzeug nicht eine schöne Freude bereiten könnte.

An verschiedenen Orten während der diesjährigen «Woche des Spiels» sind lokale und regionale Aktionen vorgesehen. Während der «Woche des Spiels» möchte man vor allem den Kleinen und Kindern etwas Besonderes bieten. In Basel wird beispielsweise wieder ein grossangelegter Kinderspielnachmittag durchgeführt, währenddem sehr wahrscheinlich im Tessin eine Spielzeugsammlung zugunsten der Waisen und ärmeren Kinder organisiert wird.

Anmerkung der Redaktion: In der nächsten Ausgabe folgt ein eingehender Bericht aus berufener Feder.

Veranstaltungs-Kalender

Veranstaltungen im Berner Lyceumclub, Brunngasse 30 im Monat Juni 1970

Freitag, 5. Juni, 16.00 Uhr: Rezital des Duo Heidi Ulrich, Violine - Lotti Gautschi, Klavier. Sie spielen Werke von Tartini, Schoeck und R. Strauss. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

Freitag, 12. Juni, 16 Uhr: Dostojewskij, conférence de Florence Long, professeur laureate du Prix «Objectif 6000» à la TV suisse 1968. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.
Sommerpause bis Mitte September.

5./6. Juni: Delegiertenversammlung und Feier des 70. Geburtstages des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, in Zürich.

SVPF. Schweiz. Verband dipl. Psychiatrischwestern und -pfleger:

11. Juni: Jahresversammlung in Basel. Psychiatrische Universitätsklinik.

12./13. Juni: Delegiertenversammlung der Schweizerischen Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen, in Thun.

13./14. Juni: Delegiertenversammlung und Tagung des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins, in Bern.

Dänemark von A bis Z, vom 19. Juli bis 1. August 1970

Hinreise nach Aalborg-Skagen, entlang der Westküste-Esbjerg-Tönder-Krusaa-Sönderborg auf Insel Als-Überfahrt auf Fünen-Odense-Kopenhagen mit Nordseeand-Tour-Insel Bornholm.

Wanderungen mit Badegelegenheiten und Studienbesichtigungen, wie Fischerei, Landwirtschaft, Industrie, Museen, interessante Bauten usw.

Preis inkl. Schlafwagen (hin und zurück) ab Basel ca. Fr. 890.-

Programme und Auskunft erteilt: Dänisches Institut, Gotthardstrasse 21, 8002 Zürich, Tel. 051/25 28 44.

Radio Beromünster

Sendungen «Für die Frau»

1. bis 12. Juni 1970

Montag, 1. Juni, 14.00 Uhr: Notiers und probiers (Eleanore Hüni).

Dienstag, 2. Juni, 14.00 Uhr: Der aufrechte Gang. Bewusstsein und Bewegung. 12 weitere Sendungen zum Mitmachen von Dr. Moshé Feldenkrais. 6. Übung (W.).

Mittwoch, 3. Juni, 14.00 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 4. Juni, 14.00 Uhr: Der aufrechte Gang. Bewusstsein und Bewegung. 12 weitere Sendungen zum Mitmachen von Dr. Moshé Feldenkrais. 7. Übung (W.).

Freitag, 5. Juni, 14.00 Uhr: Die Blume des Monats. Die Rose. Eine Sendung von Dorin Leon.

Montag, 8. Juni, 14.00 Uhr: Dur d'Wache dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Lidia Brefin.

Dienstag, 9. Juni, 14.00 Uhr: Der aufrechte Gang. Bewusstsein und Bewegung. 12 weitere Sendungen zum Mitmachen von Dr. Moshé Feldenkrais. 8. Übung (W.).

Mittwoch, 10. Juni, 14.00 Uhr: Wir lesen vor.

Donnerstag, 11. Juni, 14.00 Uhr: Der aufrechte Gang. Bewusstsein und Bewegung. 12 weitere Sendungen zum Mitmachen von Dr. Moshé Feldenkrais. 9. Übung (W.).

Freitag, 12. Juni, 14.00 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Eltern fragen - wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentfragen
Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telefon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:
Treffpunkt für Konsumentinnen:
Elisa Gueter-Ozary
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telefon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telefon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen
Eise Schöthal-Stauffler
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courries»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9,
Telefon 052/22 76 56

Frauenzentralen - Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66,
Telefon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telefon 052/39 44 26
Postfach 210

ANZEIGENNAHME:
Masse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich
Telefon 051/47 34 00

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.- halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnemententgelt auf Postcheckkonto 94-58 Winterthur. - Inserentenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamieren: 69 Rp. - Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. - Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.



RUHIG schlägt Ihr nervöses Herz mit

Zellers Herz- und Nerventropfen

Beruhigend, krampflösend, zirkulationsfördernd. Ein reines Heilpflanzenpräparat

Flüssig: Fr. 4.80 und Fr. 8.90
Kurzpackung (4 gr. Fl.) Fr. 29.-
Dragées: Dose (80 Drag.) Fr. 3.90

Erhältlich in Apotheken und Drogerien
Kurzpackungen Fr. 11.20 und Fr. 25.50

Wenn Ihr Zahnfleisch blutet...


ES IST NICHT HARMLOS, SONDERN EINE ERNSTE GEFAHR FÜR IHRE ZÄHNE

Durch krankes Zahnfleisch gehen Tag für Tag mehr Zähne verloren als durch Karies!

Zahnärzte betonen es immer wieder: Zahnfleischbluten ist das alarmierende Zeichen für beginnende Zahnfleischentzündungen und Zahnfleischschwund. Zahnfleischbluten ist also eine ernste Gefahr für Ihre Zähne. Dieser Gefahr können Sie leicht begegnen, wenn Sie regelmässig blend-a-med-Zahnpaste benutzen: das Zahnfleischbluten und die entzündlichen Prozesse des Zahnfleischs klingen ab. Lockeres Zahnfleisch wird mit blend-a-med wieder straff und fest. Die hohe Reinigungskraft von blend-a-med und hochaktive, spezielle Bakterienhemmstoffe bieten einen wirksamen Schutz vor der gefährlichsten Zahnfäulnis (Karies). Zahnärzte empfehlen blend-a-med. Sie wissen: Dauergebrauch von blend-a-med garantiert dauernde Vorbeugung.



Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen



Wir offerieren Ihnen zu noch nie dagewesenen

Tiefstpreisen

Nerzjackets

für Nachmittag und Abend in allen Farbnancen quer und längs gearbeitet ab Fr. 1680.-

Nerzmäntel

elegante, neue Modelle quer ab Fr. 2450.- längs ab Fr. 3900.-

Sa ga, Emba, Great-Lakes, Black Glama etc. in allen hellen und dunklen Farbtönen ab Fr. 5800.-

Persianer

prachtvolle Modelle, leicht und schön gezeichnet Gr. 36 bis 50 ab Fr. 1850.-

Bibermäntel

kanadische, sportlich-elegant und dauerhaft ab Fr. 1950.-

Profitieren Sie jetzt von dieser Gelegenheit!



Zürich

Bahnhofstr. 1 051/44 07 10
Wühre 7 051/23 30 16

St. Gallen

Kornhausstr. 3
071/22 23 24

Süssen ohne Zucker

ohne Kalorien und Kohlenhydrate mit Ilgonetten, dem künstlichen Süsstoff. Reine Süsse ohne Nachgeschmack hat Ilgonetten so beliebt gemacht. Ilgonetten sind frei von Kalorien und Kohlenhydraten und tragen zur Erhaltung der schlanken Linie bei. Ilgonetten zum Süssen aller Speisen und Getränke in der modernen Taschenpackung. In Apotheken und Drogerien.



Togal-Werk AG München
Alleinvertrieb für die Schweiz
Dr. Hirzel, Pharmazeuten, Zürich
Künstlicher Süsstoff

Ilgonetten
modern - praktisch - gut

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.



SCHURTER

Gegr. 1869
Confiserie
Tea-room
am Central

Seit 100 Jahren bekannt für feines Gebäck, Zürläckerli und Spezialitäten nach alten Hausrezepten.

Liebe Abonnentin!

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt und Sie ihm neue Leserinnen zuführen möchten, bitten wir Sie, uns mit untenstehendem Coupon Adressen Ihrer Bekannten nennen zu wollen, denen wir unentgeltlich Probeummern senden werden.

Verlag und Redaktion
Schweizer Frauenblatt
Winterthur

Bitte hier ausschneiden und an den Verlag «Schweizer Frauenblatt», 8400 Winterthur, einsenden.

Name _____
Adresse _____



Conditorei
Kleiner
Kuttelgasse 3, Limmatquai 116
8001 Zürich

Gesundheit ist die beste
Kapitalanlage!
Die neuzeitliche Ernährung bei

Gleich

hilft Ihnen dabei!
Vegetarisches Restaurant
und Konditorei-Café

8008 Zürich
Seefeldstrasse 9



**Chäs-
Vreneli**

Seit Jahren bekannt
für feine Butter und
gepflegte Käsespezialitäten.

Münsterhof 7, Tel. 25 91 81
Uraniastrasse 31 Tel. 27 12 95

8001 Zürich

**Reformhaus
Müller AG**

8023 Zürich 1 Rennweg 15
Telephon 051/25 69 36/37

Filialen:

8008 Zürich-Seefeld Feldegstr. 50
5000 Aarau Rain 16
5200 Brugg Alte Zürcherstr. 10
8610 Uster Zum Stäbthof
8630 Rüti ZH Dorstr. 50a
8820 Wädenswil Flörhofstr. 2
8400 Winterthur Marktgasse 45
9000 St. Gallen Spisergasse 13
6901 Lugano Via della Posta 3

**SCHWEIZER
HEIMATWERK**

Rudolf-Brun-Brücke
und Bahnhofstrasse 2

Umfassende schweizerische
Schau von überliefertem
Handwerk und modernem
Kunstgewerbe



Rascher Zürich

Buchhandlung Kunsthandlung

Psychologie Reproduktionen
Belletristik Lithographien
Jugendbücher Kunstkarten
Kunstabdrucke Mappen u. a.

Fehlende Bücher besorgen wir
Ihnen gerne

Limmatquai 50, 8022 Zürich
Telephon (051) 47 44 90 / 32 16 01



Feine Lederwaren:
Damentaschen, Handschuhe,
Mappen, Köffer, Accessoires
und Schirme
besonders vorteilhaft bei

BOSSHARDT
am Limmatquai 120

Ein Schirm

aus dem Fachgeschäft
ist ein stets willkommenes
Geschenk, besonders aus dem
Fachgeschäft!

ALTORFER
EMIL

gegenüber der Wasserkirche
Zürich, Limmatquai 20
Fabrikation und Reparaturen



Stets das Neueste
für die sportlich-elegante
Dame, erhalten Sie im
Spezialgeschäft

LODEN DIEM

Römergasse 6, Tel. 34 92 82
8001 Zürich

PARFUMERIE

Vendôme

Pelikanstrasse 5 / Ecke Bahnhofstrasse
8001 Zürich Tel. 44 39 55

In unserer Parfumerie finden Sie neben
allen Parfumerie-Artikeln die
letzten Neuheiten und eine grosse
Geschenkauswahl.

Vogels Blumen-Boutique

PAPAGENO

Storchengasse 12
beim Hotel Storch

Klosbachstr. 106 am Römerhof

Handar

Ihr Spezialgeschäft für
Strickwolle
Handarbeiten
Bébéartikel
Kinderkonfektion
Strumpfwaren

HANDAR Bahnhofstr. 83
8023 Zürich
Tel. (051) 25 68 33

Gratuliere
in diesen
Geschäften
sind Sie gut
bedient